3. Jahrgang

Ausgabe 11

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Imbolc

Geburt

Tief vergraben, im dunklen Schoße
Liegt ein Sämling,
Keimt weiß und weich, noch träumend
Auf zum Licht
Liegt in ihm der Lebensfunke?
Von diesem weiß nur sie allein

Sanft umwunden, von Frostkristallen
Wie ihr Haar, zart funkelndes Sternenlicht
In ihrer kalten Hand liegt heiß der Same
Es lächelt sanft das silberne Antlitz
Lieblich, Göttin sind deine Wangen
Strahlend hell sind deine Augen
Jene, die noch keinen Mann erblickt

Herrin, Jungfrau, du steig herauf
Tritt aus dem Schatten
Umgib dich mit dem Licht
Aus der Erde schwarz und weiß
Hör ich jetzt schon dein Mädchenlachen,
Wenn man deinen Namen spricht

Wann taut der Schnee unter deinem Schritt?
Wann besiegt dein Licht den Winter wieder
Wann wachsen auf deinem Weg die ersten Blumen
Sie sind dein zartes Ebenbild
Unter deinem Fuß beginnt das Leben
Doch noch immer sind die Wiesen mit Reif erfüllt

Noch ist es Zeit, doch es wächst der Schößling hinauf zum Licht
Küsse ihn sanft mit deinen Lippen
Und wisse; der Frühling kehrt zurück

Demian

Wir wünschen euch viel Freude mit der Imbolcausgabe 2009.

Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Lektorat:
Nara
Charon

Inhaltsverzeichnis

Imbolc-Gedanken

Merry meet,

vor einigen Tagen wachte ich morgens schon vor meiner üblichen Zeit auf und sah die beginnende Morgendämmerung. Der Himmel war noch nahezu im Blau der Nacht gekleidet, dennoch konnte man den Morgen dahinter schon erkennen. Draußen auf den Straßen der Stadt hörte man bereits geschäftiges Treiben und den obligatorischen Autolärm eines ganz normalen Werktages. Doch hatte ich nur Augen für diesen einen Augenblick, an dem ich die Nacht dem Tag weichen sah. Dieser Augenblick erinnerte mich daran, dass die Tage seit einiger Zeit wieder wachsen. Er erinnerte mich an den kommenden Frühling, an das kommende neue Leben, und ich fühlte mich, als ob das leise Klopfen nunmehr in meinem Herzen stattfindet und nicht draußen vor meiner Tür. Eine kurze Zeit starrte ich einfach nur in den Himmel und konnte nicht anders als vor mich hin zu träumen...

Die Vorfreude auf den Frühling erfüllte mein Herz mit neuem Leben und ließ den Winter für einen Augenblick vollkommen verblassen. Und ich wusste, dass die ersten Knospen bald aufbrechen werden, um ihre neue Pracht zu entfalten. Ja, ich freue mich auf das Licht, welches wiederkehrt und mit jedem Tag stärker wird. Ich freue mich auf blühende Wiesen, wo kleine Halme über meine Zehen kitzeln, wenn ich Barfuß darüber laufe. Ich freue mich auf saftig grüne Wälder, die Blätter noch so hell und jung in der durch sie hindurch scheinenden Sonne. Ich erinnere mich an singende Vögel an einem klaren Morgen sowie an spielende Eichhörnchen in den Bäumen. Je stärker dieses Gefühl in mir wird, desto mehr freue ich mich, zu Imbolc ein Licht für die Wiederkehr der Göttin entzünden zu können, sie willkommen zu heißen, meine Freude zu tanzen und das Leben, wie es neu erblüht, zu feiern.

Die Göttin steigt aus der Unterwelt hervor. Zu Samhain ist sie hinabgestiegen, mit dem heranreifenden Kind in ihrem Bauch, und hat der lebenden Welt den Rücken gekehrt. Diese hat sich mit ihr zur Ruhe gelegt und der Stille ergeben. Die Bäume haben die Blätter abgeworfen, um bald neue Knospen treiben zu können. Viele Tiere sind in Schwärmen in wärmere Gefilde gezogen oder haben sich ebenfalls zur Ruhe gebettet, um ihren Winterschlaf während der lebensfeindlichen Zeit des Winters und der Dunkelheit halten zu können. Zu Yule gebar sie den neuen Gott, den Eichenkönig, der die Dunkelheit auf ihrem Thron abgelöst hat und das Licht brachte. Mit ihm und seiner Geburt wird auch die Sonne wieder stärker und die Tage länger. Er ist die lebensspendende Kraft, die Kraft, die alles antreibt und mit Energie füllt.

Und nun ist es soweit, dass auch die Göttin ihren ruhenden Schlaf hinter sich hat und mit der Natur zusammen langsam wieder erwacht. Zu Imbolc nun kommt sie wieder, erneuert, jung und wunderschön, um die Erde zum neuen Erblühen zu bringen. Sie schreitet in der Gestalt eines jungen Mädchens über die kalte Welt und der Schnee weicht von ihr, wie auch der Frost. Die Kälte verneigt sich vor ihr und das Leben hält Einzug. Mit jedem Schritt, den sie setzt, sprießen Blumen unter ihren Füßen und das Erdreich erwacht aus seinem langen frostigen Schlaf wie die Tiere aus ihrer Winterruhe. Sie singt, hüpft, tanzt und lockt so die wärmenden Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen hervor, auf dass sie mit ihr zusammen den Tanz des Lebens tanzen und die Welt nur so strahlt und pulsiert vor Energie in ihrer göttlichen Ekstase.

Ich wünsche allen Lesern mit dieser kleinen Träumerei ein gesegnetes Imbolc!

Blessed be,

Lilye

Brigid

Die Göttin mit den vielen Namen

Brigid, die dreigestaltige Urmutter und Beschützerin der Kelten, ist die Göttin des Feuers, der Schmiedekunst, der Dichter, der Weissagungen, der Inspiration und des Lichtes. Ihr Name bedeutet „Erhabene“, „Strahlende“, „Hoheit“ oder „Mächtige“ und hat einen indogermanischen Stamm. Sie wird oft mit einer Harfe, einem Speer oder auch einem Schmiedehammer dargestellt. In den Händen hält sie einen Kessel, ein Symbol für das immer währende Entstehen neuen Lebens. Ihr Symbol ist eine Swastika, welche die Sonne darstellt.
Brigid lehrte als „Briga“ den Kelten die Kampfkunst und war die Patronin der Kriegsführung. Ihre Soldaten wurden „brigands“ genannt, die Christen nannten sie „die Gesetzlosen“. Robin Hoods Gefährten waren Gesetzlose, ebenso wie die Thags der Göttin Kali und die Assassinen.
Brigids Zeit im Jahreskreis ist der Winter, die Zeit, in der zunächst alles tot, kalt und trostlos erscheint. Doch das Licht und das Leben nahen schon wieder heran und damit kehrt auch die Hoffnung in die Herzen der Menschen zurück. In dieser Zeit setzen sich die Menschen neue Ziele, planen neue Projekte. Und gerade jetzt hat Brigid eine tragende Rolle, da sie die helle und strahlende Göttin der Inspiration und des Lichtes ist.
In Kildare, einer irischen Stadt, die sich in der gleichnamigen Grafschaft befindet, steht Brigids heiliger Schrein, in welchem ihr heiliges Feuer brannte. Dieses Feuer wurde von 19 Priesterinnen behütet und bewacht. Später traten an die Stelle der Priesterinnen Nonnen. In einigen Mythen heißt es, dass Brigid an jedem 20. Tag des Monats selbst erschien und nach dem Feuer schaute. Ähnliches findet sich auch im römischen Mythos der Vesta, deren heiliges Feuer von den Vestalinnen bewacht wurde. Der Bischof von Dublin erklärte das Feuer der Brigid für unchristlich und somit wurde das heilige Feuer 1220 gelöscht. Doch heute wird es wieder für einen Tag im Jahr entzündet und ist am 1. Februar der Mittelpunkt des Imbolc-Festes in Kildare. In Kildare selbst befand sich auch die heilige Quelle und der heilige Baum der Brigid. Dieser Ort wurde auch „Cill Dara“ („Kirche/Zelle bei der Eiche“) genannt.
Der 1. Februar ist der heilige Tag der Brigid und nach dem heidnischen Kalender war dies der Tag des Frühlingsbeginns. In Rom war dieser Tag allen Frauen und der Venus geweiht und wurde als „Lupercalia“ begangen. Die Christen wandelten ihn dann in das Fest „Mariä Reinigung“ oder „Lichtmess“ um, bei welchem jedoch viele heidnische Elemente und Symbole beibehalten wurden.
Je mehr Namen in Irland eine Gottheit hatte, umso größere Verehrung wurde ihr zuteil. So wurde Brigid in Irland auch unter den Namen Boand, Dana oder auch Etain verehrt. In Europa war sie unter den Namen Brigid, Brigit, Bright, Bride, Braid und Brigantia sehr weit verbreitet. Auch trug Brigid viele Beinamen wie „Brigid, die Siegreiche“, Brigid der unsterblichen Heerscharen“, „Brigid, die aschenlose Flamme“, „Die Flamme der Herzen aller Frauen“, „Die Flamme der zwei Ewigkeiten“, „Die himmlische Brigantia“ und noch viele mehr. Beeindruckend ist einer ihrer irischen Titel: „Brighid-Binne-Bheule-Ihuchd-nan-trusganan-uaine“, welcher so viel bedeutet wie „melodiensüße Brighid vom Stamm der grünen Mäntel“.

Die Verbundenheit der Kelten mit Brigid drückt sich auch noch in anderen Beispielen gut aus. So hießen in Irland viele Mädchen und Frauen Brigid. Um 500 gab es in Kildare sogar eine Nonne und eine Äbtissin, welche diesen Namen trugen. Ein weiteres Beispiel für die enge Verbundenheit mit Brigid ist die Tatsache, dass die Frauen einen in der Grundvariante aus drei Haarsträhnen bestehenden geflochtenen Zopf (englisch: „braid“) trugen. Brigid selbst wurde oft mit einem solchen geflochtenen Zopf dargestellt, mit dessen Hilfe sie verschiedene Zauber ausführte.

Aus verschiedenen Mythen ist bekannt, dass Brigid die Tochter von Dagda ist und dass ihr Flammen aus dem Kopf schossen, die eine direkte Verbindung zwischen ihr und dem Universum

herstellten, als sie auf die Welt kam. Sie war die Gattin des Bress und schenkte ihm den Sohn Huadán, welchen sie jedoch auf tragische Art und Weise wieder verlor. Daraufhin ertönte zum ersten Mal in Irland die Totenklage. Weiterhin heißt es, dass Brigid zwei Schwestern hat, welche für die Schmiedekunst und die Dichtkunst zuständig sind. Abgebildet werden sie sehr oft zusammen mit Brigid. Die Schwestern der Brigid sind zugleich zwei Aspekte von ihr. Zusammen bilden sie die dreigestaltige Göttin. Die Funktionen teilen sich dabei folgendermaßen auf:

1. Schutzgöttin der Ärzte und Dichter
2. Göttin des Krieges
3. Schutzgöttin der Handwerker, Schmiede und Bronzegießer

Markale erklärt, dass diese Aspekte alle mit der Kunst zu tun haben. Sowohl Dichter, als auch Handwerker wurden als Künstler angesehen. Aber auch die Kriegsführung galt als Kunst. Von Ranke-Graves hingegen verteilt die Aspekte so:

1. Brigit der Dichtung
2. Brigit der Heilkunst
3. Brigit der Schmiedekunst

Brigid wurde oft den Elementen Wasser und Feuer zugeordnet. Das Wasser und die Quellen der Flüsse wurden als heilend angesehen und oft kam ihr Name in den geografischen Bezeichnungen vor. Besonders die Flüsse, die aus drei verschiedenen Quellen entsprangen, wurden der Brigid geweiht. Auch die Dichtkunst wurde dem Element Wasser zugeordnet, zusätzlich dem Feuer als Quelle der Inspiration. Ebenso als Brigid der Heilkunst und der Kriegsführung spielte das Feuer eine wichtige Rolle.

Brigid war bei den Kelten so mächtig, dass es den Christen nicht gelang, sie aus den Herzen der Menschen zu vertreiben und somit wurde sie heilig gesprochen und zur „heiligen Maria der Iren“. Doch viele Dichter und Poeten weigerten sich, Brigid zu einer Heiligen zu reduzieren und beharrten darauf, dass sie die Himmelskönigin war. Somit wurde sie „Mutter meines Herrschers“, „Maria der Gälen“, „Königin des Südens“ und „Prophetin Christi“ genannt. Auch wurde sie zur Nonne erklärt, welche ein Kloster bei Kildare gegründet haben soll. Dieses Kloster war aufgrund seiner Heilungswunder und wunderbarer Fruchtbarkeitsmagie bekannt.

Die christliche Legende sagt, dass Bridgid sich selbst ein Auge heraus riss, als ihr Vater sie zu vermählen beabsichtigte, denn sie wollte nie einem Mann Untertan sein. Als sie zur Nonne geweiht wurde, erhielt sie ihre ursprüngliche Schönheit angeblich auf eine wundersame Weise zurück. Das Fest der heiligen Brigitte von Kildare wurde ebenfalls am 1. Februar begangen, dem heiligen Tag der ursprünglichen Göttin.

Ein irisches Gebet für Bride:

„Lieb ist mir Erin,
Lieb mir jedes Land,
Gelobt soll es sein.
O, weiße Flamme von Leinster
Erhelle das ganze Land.
Anführerin der Jungfrauen Erins,
Anführerin der schönsten Frauen.
Dunkel der bittere Winter
Schneidend seine Heftigkeit
Aber Brides Mantel
Bringt Irland den Frühling.“

Julia

Quellen:

Silvia und Paul F. Botheroyd, Lexikon der Keltischen Mythologie, 1999
Barbara G. Walker, Das geheime Wissen der Frauen, 2007
Davenport/Bainbridge/Canning u. a., Irland, Lonely Planet-Reiseführer 2008
Jaen Markale, Die Druiden, 1. Aufl. 1989
Robert von Ranke Graves, Die weiße Göttin, 7. Aufl. 2002
www.studio-baierbrunn.de, Stand Nov. 2008
http://de.wikipedia.org/wiki/Brigid, Stand Nov. 2008
http://www.sternenkreis.org/, Stand Nov. 2008
http://www.druidry.org/, Stand Nov. 2008

The Scourge and the Kiss

Teil II- Der Kuss

„Mine the scourge and mine the kiss”
Gerald B. Gardner, 1957

Dieses Zitat beschäftigte uns bereits in der letzten Ausgabe der Damháin Alla. Da ich die Geißel im ersten Teil beschrieben habe, möchte ich mich nun dem zweiten Attribut der Göttin widmen, dem Kuss.
In diesem Artikel soll es mir weniger darum gehen, möglichst viele Erscheinungsformen des Kusses zu beschreiben. Vielmehr werde ich die von mir herangezogenen Quellen auf diesem Gebiet nutzen, um die Bedeutung des Kusses im Wicca zu beschreiben. Denn gerade hier findet sich eine Häufung an rituellen Kussgesten, die viele der Bedeutungen des Kusses beinhalten und uns bis in die Schöpfungsgeschichten der antiken Welt zurückversetzen werden, eine Reise zu den Ursprüngen des Lebens und der Liebe.

Es ist schwer auszudrücken, was ein Kuss eigentlich ist. Faktisch ist er nichts weiter als eine recht zärtliche Berührung mit den Lippen. Doch sinnbildlich ist er so vielfältig, so dass sich in der Vergangenheit viele Autoren damit beschäftigt haben.
Über die Herkunft des Kusses wurde schon oft spekuliert. Eine weit verbreitete Meinung besteht darin, dass es sich ursprünglich um die Mundfütterung der Neugeborenen gehandelt haben müsse, die im Tierreich häufig vorkommt. Eine andere Meinung ist die, dass sich der Lippenkuss aus dem Nasenkuss entwickelt haben solle. Die Begründungen, die ich hierzu gefunden habe, sind mitunter sehr zweifelhaft und kaum haltbar. Aber wir können durchaus anhand verschiedenster Schöpfungsmythen eine Verbindung zwischen dem Nasenkuss und dem Lippenkuss in Ritualen herstellen.

In der Schöpfung finden wir immer wieder die Einhauchung des Lebens, wie sie zum Beispiel im ägyptischen Mythos beschrieben wurde. Hier forderte Nun den Gott Atum auf, seine Tochter Maat zu küssen, damit sie belebt wird. Allerdings wird die Belebung durch die Nase beschrieben, die vorrangig den „Atem des Lebens“ beinhaltet. Interessant ist hierbei, dass dieses Wort „küssen“ nicht falsch übersetzt wurde, sondern mehrdeutig ist, denn ebenso bedeutet es „einatmen“. Selbst in der christlichen Schöpfungslehre finden wir die Einhauchung des Lebens. So heißt es in der Bibel (Gen 2,7):
„Und Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und
hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine
lebendige Seele.“

In einigen arktischen und asiatisch-ozeanischen Völkern soll es noch heute Nasenküsse geben, Lippenküsse sind dort meist unbekannt. Doch wie können wir von einer Wandlung vom Nasenkuss zum Lippenkuss ausgehen? Vermutet wird, dass der Lippenkuss durch kulturelle Weiterentwicklung stattgefunden haben könnte. Andererseits wird mit den Lippen auch in weit weniger zivilisierten Gesellschaftsformen geküsst. Vielleicht ist die Antwort eine ganz andere, die sich durch den Kuss an sich ergibt. Wir küssen das, was uns küssenswert erscheint, und natürlich betrifft das auch die Lippen eines geliebten Gesichts.

Aber nicht nur die Menschen küssen sich auf den Mund, sondern auch die Götter. Ein Beispiel unter vielen ist in einer Hymne an Inanna und Du-

muzi niedergeschrieben. So heißt es dort wörtlich:
“I kissed the holy lips, I danced on the holy knees, the knees of Inanna.”
(“Ich küsste die heiligen Lippen, ich tanzte auf den heiligen Knien, den Knien von Inanna.”)
Durch dieses Zitat soll veranschaulicht werden, dass die Götter auch unabhängig von menschlichen Einflüssen küssten.



Lucius Junius Brutus küsst den Boden (»Mutter Erde«)
Sebastiano Ricci (1700-1704)

In rituellen Praktiken und bei Götterandachten wird häufig auf den Kuss als Geste der Verehrung zurückgegriffen. Beispielsweise war im antiken Griechenland die Kusshand sehr beliebt. Sie war für die Götter gedacht, die oben auf dem Olymp thronten und durch ihre Höhe unerreichbar zu sein schienen. Gleichzeitig symbolisierte der Kuss des Erdbodens eine Verehrung einer chthonischen Gottheit oder der Erdmutter Gaia selbst. Gaia konnte dadurch direkt geküsst werden, ebenso wie viele Statuen zur Verehrung geküsst wurden. Die Beziehungen des Menschen zu den Göttern schienen daher sehr intimer Natur zu sein. Die Verbundenheit zwischen den Menschen und den Göttern war scheinbar ein äußerst existentielles Gut, da die Gesellschaft im Wohlwollen der Götter ihr Schicksal bedingt gesehen hatte. Wenn man unbekannte Länder betrat, küsste man die Erde, um sich den Segen der Götter zu erbitten, den eigenen wie auch manchmal den lokalen, um somit auf seinen Reisen auch in der Fremde die nötige göttliche Führung und Unterstützung zu erlangen. Der Kuss der Erde in einem Tempel oder an einem Schrein betonte wiederum die Realität der Götter, denn indem man die Erde küsste, stellte man sich eine Anwesenheit der Götter auf der Erde vor.

Wenn wir nun zur Großen Göttin im Wicca und somit auf das ursprüngliche Zitat am Anfang dieses Artikels zurückkommen, kann man sagen, dass sie durch ihre Schöpfung den Kuss als Symbol der Lebensspenderin besitzt. Jedoch ist das nicht das einzige Attribut, denn wie ich im letzten Artikel zeigte, ist der Kuss nicht nur ein Zeichen der Verehrung, sondern natürlich auch der Liebe. Einen direkten Anhaltspunkt finden wir dazu in der Charge, wo es heißt:
„No other law but love I know; By naught but love may I be known,
And all that liveth is my own: From me they come, to me they go.”
(„Ich kenne kein Gesetz außer Liebe, durch nichts außer durch Liebe kann man mich kennen und alles was lebt ist mein Eigen: von mir kommt es und zu mir geht es zurück.“)
Durch die Verehrung und die Liebe zur Göttin kann man die Göttin kennen. Die „vollkommene Liebe“, die im Wicca erwähnt wird, ist demzufolge nicht nur die reine Liebe, sondern auch die Verehrung oder Anbetung.

Hier finden wir unmittelbar den Zusammenhang zu dem Küssen der Götter im klassischen Altertum und in der Liebe. Wenn man nun beachtet, dass in der orphischen Kosmogenese die erste Gottheit Eros (griech. Gott der Liebe) gewesen sei, der erst Bewegung in das ursprüngliche Chaos gebracht hatte, damit die Schöpfung beginnen könnte, ist die Liebe natürlich im Kuss enthalten, denn sie ist es, die das Leben erst ermöglichte.

Der Kuss ist nicht nur der Austausch von Zärtlichkeiten eines Liebespaares, sondern auch gerade in den Ritualen der Wicca eine nicht wegzudenkende rituelle Geste. Die Teilnehmer im Ritual küssen sich immer wieder bei verschiedenen Handlungen. Die Häufigkeit der Küsse kann man vielleicht so erklären, dass mit dieser Geste die Göttin verehrt wird, denn sie sagt selbst in der Prosa-Charge:
“[...] and ye shall dance, sing, feast, make music, and love, all in my praise.”
(„[...] und ihr sollt tanzen, singen, feiern, musizieren und euch lieben und alles mir zu Ehren.“)
Somit sind diese Gesten der Verehrung und der Liebe nicht nur für die jeweiligen menschlichen Teilnehmer bestimmt, sondern auch für die Göttin. Denn es heißt weiterhin in der Charge:
“Let my worship be within the heart that rejoiceth, for behold: all acts of love and pleasure are my rituals.”
(“Lasst meine Verehrung in den jubelnden Herzen sein, denn seht: Alle Akte der Liebe und Freude sind meine Rituale.“)



attische Darstellung eines Kusses um 480 v.u.Z.

Doch ist der Mensch in den Wicca-Praktiken nicht nur ein Medium zur Ehrerbietung der Göttin, ebenso ist er selbst mit dem Kuss gemeint. Durch das Küssen des Menschen sagen wir ihm, dass er selbst geliebt und verehrt wird, allein weil er lebt. Denn der Mensch ist ebenso Teil des Göttlichen wie jeder andere auch. Hier gibt es keine Unterschiede zwischen Eingeweihten und Außenstehenden; wir alle sind Teil derselben Schöpfung. Dies ist meiner Meinung nach ein sehr wichtiger Bestandteil der Ethik im Wicca, wenn sich diese Ansicht auch von Coven zu Coven unterscheiden mag. Der Grundgedanke aber bleibt; denn wenn wir aus einer Quelle hervorgegangen sind, besteht eine Verbindung zwischen jedem Geschöpf. Alles trägt den Funken des Göttlichen in sich, daher sollte man dem Leben und den irdischen Lebendigen ebenso Verehrung und Liebe entgegen bringen, wie der Göttin selbst.

Die Polarität bei den Küssen spielt im Ritual eine nicht unbedeutende Rolle. Diese ritualisiert zusätzlich den Kreislauf der Göttin und des Gottes als sich ergänzende Polaritäten, dem Männlichen und dem Weiblichen. Zusammen wirken sie als Großes Ganzes und offenbaren uns die Schöpfung. Es ist dasselbe Prinzip, mit dem Gaia und Uranos sich vereinten, um so ihre Töchter und Söhne gebären zu können. All dies spiegelt sich im Kuss wider, sowohl die Vereinigung des Männlichen und des Weiblichen als auch die Liebe an sich, als Ursache der Schöpfung. An all das wird in den Ritualen anhand des Kusses kontinuierlich erinnert. Der Kuss ist somit ebenso ein Sinnbild der Liebe und Verehrung als auch der Schöpfung und des Lebens.

Nun bin ich am Ende meines Artikels angekommen. Ich wünsche mir, dass ich den Zusammenhang zwischen der Geste und der Schöpfung verständlich machen konnte und wünsche euch, dass ihr den Kuss in seiner vollen Schönheit so oft wie es euch möglich ist erfahren werdet. Zuletzt möchte ich noch zusammenfassen: Der Kuss ist ein schöpferisches Mittel, der das Leben ermöglicht. Aber dieser Kuss würde wohl kaum so unendlich wertvoll sein, wenn nicht das Wichtigste im Leben mit dem Kuss verbunden wäre: die Liebe.

Fynn

Quellen:

Sylva Harst, Der Kuss in den Religionen der Alten Welt, 2004
Gerald B. Gardner, The Gardnerian Book of Shadows
Robert von Ranke-Graves, Die griechische Mythologie, 1961
Die Bibel - Elberfelder Übersetzung

Dämonen und Dämonologie

Teil 1: Einleitung

Diese Artikelreihe beschäftigt sich mit klassischer und moderner Dämonologie. Besonderes Augenmerk gilt hierbei den Dämonen verschiedenster Kulturkreise und der Bedeutung der Dämonen in Magie und Hexerei. Es wird sich hier weniger um eine detaillierte Abhandlung eines Religionswissenschaftlers oder Historikers handeln, als viel mehr um die Arbeit, Recherche und Sichtweise einer praktizierenden Hexe für praktizierende Hexen. In diesem Sinne: viel Spaß beim Lesen!

Als Einstieg in dieses umfangreiche Thema soll daher zunächst einmal die Frage geklärt werden, was unter dem Terminus „Dämon" verstanden wurde und heute wird. Das Wort „Dämon" kann etymologisch auf das griechische „daimon" zurückgeführt werden, was so viel heißt wie „Geist" oder „Geistwesen". In Griechenland wurde dem Begriff noch keine eindeutige, moralische Wertung beigemessen. Dämonen galten als Geistwesen, Boten und „Zwischenwesen" zwischen der Welt der Menschen und der der Götter. Sie haben laut Hesiod sowohl den unmittelbaren Bezug zum Menschen, dessen Schicksal sie lenken, als auch zur Natur und den hohen Gottheiten in Form von Elementargeistern, die die wirkenden Kräfte hinter den Erscheinungen sind. Ihre Anzahl galt als unzählbar und ihr unsichtbarer Einfluss als mächtig. Als „kakodaimones" richteten sie Schaden an und waren destruktiver Natur, erzeugten Krankheit und Schwäche. Als „eudaimones" kam ihr Bild dem sehr nahe, was wir heute als „Schutzengel" bezeichnen würden. Ihr wohlwollender Einfluss floss auch in die römische Vorstellung vom „Genius" ein, der der begleitende und inspirierende Geist eines Menschen seit seiner Geburt ist. Ihre große Macht auf das Geschick des Menschen lässt sich auch am Wort „daimonion" erkennen, welches „Schicksalsmacht" und auch „Gewissen" bedeuten kann. Dämonen wurden oftmals auch mit den Seelen der Verstorbenen in Verbindung gebracht oder gar gleichgesetzt.

Ähnlich der griechischen Vorstellung waren auch im frühen Ägypten, Sumer und Babylon Dämonen Geistwesen, die die natürliche Welt und den Kosmos bewohnen und als „mittlere" Wesen zwischen Menschen und Göttern ihr Dasein hatten. Außer ihrer Existenz wurde den Dämonen in Ägypten und Mesopotamien jedoch kein heute noch eindeutig nachvollziehbarer Charakter zugeschrieben. Man geht davon aus, dass dort die Dämonen nie wirklich systematisiert wurden, wie dies zum Beispiel in Griechenland, Persien und Indien der Fall war. Sehr frühe Klassifizierungen der Geister finden wir im persischen Raum und der zoroastrischen Vorstellung. Hier erkennen wir ein ausgeprägtes dualistisches Weltbild von „Gut" und „Böse".

Dem guten Schöpfergott Ormus oder Ahuramazda unterstanden zahllose gute und wohlwollende Geister, während dem „Antigott" Ahriman viele böse und verlogene Geister anhingen. Im zoroastrischen Text der jüngeren Avesta tauchen die „Daevas" als gottähnliche Wesen auf, die es aufgrund ihrer mangelnden Fähigkeit, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, zu meiden gilt.

In der indischen Mythologie finden wir ähnliche Vorstellungen von den sogenannten „Asuras", böser Geister, die als Gegenspieler und Bekämpfer der Devas und Suras gelten. Suras sind die lichtvollen, himmlischen Geister, die mit der göttlichen Ordnung und dem Dharma in Einklang sind. Asuras sind dunkle Geister, die einst wohl Anteil am Licht hatten, jedoch die Wahrheit ablehnten und der Lüge anhingen, weshalb sie sich verfinsterten und von den Devas verdrängt wurden. Sie werden als zerstörerische, eifersüchtige, dickleibige oder tierleibige, menschenähnliche und hässliche Gestalten beschrieben. Sie gelten als Gestaltwandler und Betrüger, die den Menschen davon abhalten, in Harmonie mit der göttlichen Ordnung zu sein. Auch wird ihnen stark egoistisches und rebellisches Verhalten zugeschrieben, ähnlich den gefallenen Engeln im jüdisch-christlichen Weltbild.

Im Islam gibt es die Vorstellung von sogenannten „Dschinnen" oder „Djins". Diese sind Geistwesen, die oft mit dem Prinzip des Feuers in Verbindung gebracht werden und sowohl wohlwollend als auch dämonisch-bösartig sein können. Sie gelten als fähig, mit den Menschen Kontakt aufzunehmen und mit ihnen zu verkehren. Böswillige Djins werden als „sayatins" bezeichnet, was soviel wie „Teufel" bedeutet. Sie sind verführerisch, listig und verlogen oder schlichtweg verzehrend und destruktiv.



Belphegor
Collin de Plancy 1863

In Bibeltexten wird Belphegor Baal Peor genannt.

Der uns wohl bekannteste Dämonenglaube ist der des jüdisch-christlichen Weltbildes. Dämonen tauchen hier oft in Gestalt alter dämonisierter heidnischer Gottheiten und als gefallene Engel oder unreine Geister auf. Von ihnen wird sowohl im Judentum als auch im Christentum gesagt, dass sie rein böswilliger Natur und dem Menschen sowie dem Reich Gottes gegenüber feindlich gesinnt sind. Von diesen Dämonen wird geglaubt, dass sie stark und unnachgiebig auf den Menschen einwirken, ihn verführen und von Gott abbringen wollen. Ihr Herrschaftsgebiet ist die materielle Welt und die „feinstoffliche" Hölle. Der Glaube an böse Geister und die Dämonologie haben im frühen Christen- und Judentum bis heute starke Wandlungen durchlebt, weshalb es unterschiedlichste Meinungen und Theorien von Geistlichen und Gelehrten zu diesem Thema gibt.

Im modernen Hexentum und der westlichen, magischen Tradition spielen Dämonen ebenfalls eine Rolle. Hexen versuchen in der Regel, Dämonen zunächst fernab von Mythologien zu definieren und sie möglichst neutral und empirisch zu bewerten. Dämonen gelten unter Hexen oft als Chaoskräfte, die ihren Ursprung sowohl in der menschlichen Psyche als auch unabhängig von ihr bei der Entstehung der Götter und unseres Kosmos haben können. Erfahrungsgemäß haben Dämonen ein sehr breites Spektrum, was ihre Erscheinungsform, ihren Charakter und ihre Kräfte betrifft. Von destruktiven Naturgewalten bis zum halbstofflichen Geistgeschöpf können sie jede Erscheinungsform annehmen. Sie haben einen starken eigenen Willen, ein eigenes Bewusstsein und oftmals affektives Verhalten. Da sie unserer menschlichen Welt völlig fremd sind, ist ihre Moral nicht mit der unsrigen zu vergleichen. Man nimmt jedoch an, dass sie stets nur zu ihrem eigenen Nutzen und hauptsächlich destruktiv handeln, weshalb man sie aus menschlicher Betrachtungsweise durchaus als „böse Geister" bezeichnen kann. Sie reagieren stark auf Symbolik, Emotionen und Energie, die daher bei Beschwörungen und bei Exorzismen Anwendung finden können. Dämonen gelten als sehr leicht zu beschwören, da sie sich von magischer Energie angezogen fühlen und auf Tore zu unse-

rer materiellen Welt warten, die durch okkulte Praktiken geöffnet werden können, egal ob gewollt oder unbeabsichtigt.

Dämonen sind in der Lage, sogenannte Umsessenheiten und Besessenheiten hervorzurufen. Man geht sogar davon aus, dass dies die von ihnen bevorzugte Art und Weise der Manifestation ist. Ersteres beschreibt ein sich „Festsetzen" eines Dämons an einem Ort, Besessenheit ist hingegen das Bewohnen einer Person. Auch dies kann gewollt oder ungewollt geschehen und normalerweise durch einen Exorzismus rückgängig gemacht werden. Dämonen können beschworen und ausgesendet werden, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Sie kooperieren jedoch nur, wenn ein für sie lukrativer Handel, ein Opfer oder Pakt zustande gekommen ist. Sie führen die ihnen übertragenen Aufgaben meist sehr schnell, unmittelbar und auf eine unberechenbare Art und Weise aus. Daher werden sie hauptsächlich für destruktive Zwecke beschworen und als „Gewaltmittel" eingesetzt. Meist ist der Einsatz dieser Wesen mit hohen Kosten für den Praktizierenden verbunden und kann schnell für ihn gefährlich werden.

Manche Hexen nehmen eine Art „Rangordnung" zwischen Dämonen an. Einige „niedere Dämonen" sind nur in der Lage, Energie zu rauben und zu belästigen, indem sie bei Seancen und medialen Arbeiten als „ungebetene Gäste" erscheinen, Ergebnisse verfälschen und Lügen verbreiten oder Angst durch kleinere Manifestationen, wie Klopfgeräuschen, etc., einjagen. Man nennt sie unter anderem Larven und Schemen und diese Art der Fopp- und Poltergeister lassen sich in der Regel sehr einfach exorzieren. Meist werden sie von medial begabten Personen ungewollt bei magischer Arbeit aus der eigenen Psyche freigesetzt, weshalb man sie auch „Elementale" nennt. Andere Dämonen hingegen können ernsthaften Schaden durch Be- und Umsessenheit hervorrufen und ebenso mächtig wie Götter sein. Ein Exorzismus kann sich in solchen „harten" Fällen als schwierig erweisen. Von „höheren" Dämonen nimmt man an, dass sie in der Lage sind, körperlich in Erscheinung zu treten, wenn dies auch sehr selten vorkommt.

Oftmals wird dabei von plötzlich abfallender Temperatur oder von großer Hitze berichtet. Auch wird vor solchen Manifestationen von medial begabten Menschen ein sich „Verdicken" und Verdichten der Luft bis hin zu für jedermann sichtbarem, schattigen Nebel beschrieben.

In der klassischen, zeremoniellen Magie stellen Dämonen seit jeher einen wichtigen Bestandteil magischer Arbeit dar. Verschiedenste Grimoires beschäftigen sich mit der Beschwörung von Dämonen, um magische oder weltliche Fähigkeiten, Reichtümer und Günste zu erlangen. Genannt seien an dieser Stelle die goetische Magie des „clavicula salomonis" und des „clavis salomonis", das „Grimorium Verum" und „Die heilige Magie des Abramelin". Die Schlüssel Salomons sollen von diesem legendären König selbst verfasst worden sein, der die bösen Geister angeblich mit Gottes Hilfe bezwang und an seinen Willen band. Die Verfahrensweise der Beschwörung in den Grimoires ähnelt sich stark: Die Dämonen werden im Namen Gottes beschworen und gezwungen, sich sichtbar zu zeigen und den Willen des Magiers auszuführen. Der Magier selbst stellt hier einen Mittler mit göttlicher Autorität dar. Es finden sich ganze Reihen und Hierarchien von Dämonen, so wie es himmlische Hierarchien gibt. Den Grimoires liegen in den meisten Fällen kabbalistische Lehren und Prinzipien zu Grunde. So wird oftmals die nächst höhere Instanz dazu bewegt, dem Magier einen unter ihr stehenden Geist oder Dämon zu senden und ihm untertan zu machen.

Das Wort „Dämon" taucht in der klassischen Magie auch in Verbindung mit den Planeten auf. Hier finden wir die Kräfte eines Planeten oder einer Sphäre klassifiziert in „Intelligenz" und „Dämon" oder Geist. Die Intelligenz eines Planeten ist demnach die göttliche Kraft oder das Engelsprinzip dieser Kraft, die gelenkt, geordnet und idealisiert ist. Der Dämon oder Geist hingegen ist die ungerichtete, rohe Kraft eines Prinzips, weshalb immer zuerst eine Planetenintelligenz beschworen wird, bevor man sich an den entsprechenden Geist oder Dämon eines Planeten wagt. Die Intelligenz soll gleich einem Wagenlenker die Kraft des Dämons lenken und im

Zaum halten, auf dass kein ungewollter Schaden angerichtet wird.

Je nach Glauben und Wille des praktizierenden Magiers oder der praktizierenden Hexe erscheinen und verhalten sich Dämonen völlig unterschiedlich. Ebenso wie auf Götter scheint der kollektive und auch der persönliche Glaube eine starke Wirkung auf sie auszuüben.

In der Magie des linkshändigen Pfades spielen Dämonen eine besondere, teils ungewöhnliche Rolle. Sie gelten dort als freie, chaotische und rebellische Kräfte, die dem Magier helfen können, Beschränkungen seines eigenen Selbst zu brechen. Hierdurch soll der Magier Selbstverwirklichung, wenn nicht sogar Apotheose erreichen können. Dämonen werden in der dunklen, linkshändigen Magie zwar als „dunkel" und oftmals „destruktiv" betrachtet, jedoch sind dies Eigenschaften, die der Magier zu nutzen versucht. Besonders intensiv können wir diese Herangehensweise in der modernen qliphotischen Magie erkennen. Ziel hierbei ist es, in urtümliche, chaotische, vorzeitliche Welten vorzudringen, um dort aus dem Chaos eine selbstbestimmte Ordnung auf kreative Weise schöpfen zu können. Durch die teilweise „schamanisch" anmutende Zerstückelung, die der Magier auf seinen Reisen in die dämonischen Sphären der Qliphoth erfährt, wird gleichzeitig seine Essenz freigesetzt, sein urtümliches und machtvolles Selbst, das aus dem Chaos schöpfen kann. Dämonen tauchen dabei als Lehrer und Initiatoren auf, die durch Erfahrungen von Sex und Tod zu Gnosis und Macht führen. Sie bewachen die Eingänge und Tunnel der qliphotischen Unterwelten. Der Magier schließt mit ihnen einen Pakt, um sich selbst zu vervollkommnen oder Eins mit ihren Kräften zu werden.

Auch im tantrischen Weg des Vama Marg werden initiatorische Erfahrungen beschrieben, die auf sexuellem Verkehr mit dämonischen Wesen beruhen. Ein Yogi, der beispielsweise den gefürchteten Friedhofsdakinis begegnet, und es schafft, diese zu sexuellem Verkehr zu zwingen, soll damit große magische Kraft erlangen. Eben

so stellt das Chöd-Ritual der Bön-Tradition Tibets einen Weg dar, in welchem man Erneuerung und Vervollkommnung erfahren kann, indem man sich von dämonischen Geistern zerfleischen und auffressen lässt. Das, was danach vom Schamanen übrig bleibt, ist seine unzerstörbare Essenz, mit der er fähig ist, sich einen neuen Körper zu erschaffen.
Anhand dieser Praktiken kann man erkennen, dass Dämonen nicht nur als unnötiges Übel der Schöpfung existieren, sondern auch für den Menschen eine nützliche Bedeutung haben können. Sie stellen das bereits Existierende in Frage und erzeugen somit Kreativität. Sie brechen durch ihre Unberechenbarkeit den status quo auf und halten somit den fortwährenden Lauf der Schöpfung. Zerstörung und Neuschöpfung in Gang.

Trotz alledem gilt die magische Arbeit mit Dämonen als fortgeschrittene magische Praxis. Gründe und Argumente hierfür werden in den noch kommenden Artikeln dargelegt und aufgezeigt. Ich hoffe, dass dieser Text zunächst einen verständlichen und zum eigenen Nachdenken anregenden Einstieg in die Materie der Dämonologie geben konnte.

In den kommenden Artikeln dieser Reihe sollen verschiedene Dämonen unterschiedlicher Kulturen vorgestellt werden, und auch praktische Hinweise zur magischen Arbeit mit ihnen und der Dämonologie gegeben werden.

Danny

Quellen:

Thomas Karlsson, Kabbalah, Qliphoth und die goetische Magie, 2. Aufl. 2006
Das Grimorium Verum
Die Goetia/Lemegeton/„clavicula salomonis"
*S Liddell Mathers, Das G*rimoire Armadel, 1985
Josef Dürr, Dämono-Magie: Experimentaldämonologie, Vollständige Anleitung zum Zitieren von Dämonen, 2000
www.wikipedia.org

- *Stirbt und tanzt er täglich in der Wüste?*
- *Ja*

Samael, Satan, Luzifer...

Da sich das christliche Bild des Teufels aus zahlreichen Quellen speist, trägt er auch zahlreiche Namen und allgemeine Verwirrung ist vorprogrammiert. Teufel, Satan, Luzifer, Samael, Beelzebub, Leviathan, Diabolus – einige dieser Namen stehen in engem Zusammenhang, andere leiten sich voneinander ab, wieder andere haben gar nichts miteinander zu tun. Will man die Figur Samael verstehen, muss man sie also zunächst von den anderen Erscheinungsformen des jüdisch-christlichen „Satans" abgrenzen.

Samael war ursprünglich wie Azazel ein kanaanitischer Wüstendämon, dessen Verhältnis zum jüdischen Gott JHWH sich nicht so recht bestimmen lässt – zuweilen tritt er herausfordernd auf, dann aber auch wieder als Diener des Herrn. Hinter dem Wort „Satan" verbirgt sich hingegen eine „Berufsbezeichnung", denn es steht im Hebräischen für den „Ankläger" und wird immer dann als Name eines Engels verwendet, wenn dieser durch Gott beauftragt wurde, die Menschheit zu prüfen. Ein Satan verhält sich Gott gegenüber also stets loyal. Wieder anders verhält es sich mit Luzifer, der lateinischen Personifizierung des Morgensterns. Helel - der Morgenstern - galt den alten Israeliten als Schutzgott ihres Feindbildes Babylon. So wird der vorherbestimmte Fall des Königs von Babel in Jesaja XIV/12-15 mit dem Fall Helels gleichgesetzt. Spätere christliche Kommentatoren setzen daher den Morgenstern mit dem „Widersacher" (diabolus) und dem Drachen der Johannesoffenbarung gleich. Ein schlüssiges Gesamtbild des christlichen Teufels existiert also gar nicht; hinter jedem seiner zahlreichen Namen verbergen sich teilweise stark voneinander abweichende Wesenheiten.

Der Samael der Juden und Christen

Robert von Ranke-Graves behauptet in einer seiner wie so oft nicht weiter untermauerten Thesen, Samael sei ursprünglich der Schutzgott Samals gewesen - eines kleinen hethitisch-aramäischen Königreiches östlich von Charan (heute Harran in der Osttürkei). Ganz allgemein war die Verehrung geflügelter und oft auch dämonenartiger Geister im gesamten Nahen Osten weit verbreitet; oftmals galten sie als Boten der Götter.

Vom vorjüdischen Samael nimmt man an, dass er bei den Kanaanitern als Wüsten- und Winddämon verehrt wurde, dem man im Rahmen eines Sühnefestes (am 10. des 7. Monats) einen von zwei Böcken opferte, während der andere für YHWH geschlachtet wurde. Die Zeremonie hielt sich auch in den späteren Zeiten des Monotheismus. Der anwesende Hohepriester übertrug die gesammelten Sünden der Dorfgemeinschaft auf den Bock und man jagte das Tier in die Wüste, womit das Böse zu den Dämonen zurückgesandt wurde. Beschrieben wird der ganze Vorgang in Leviticus 16/8-10 am Beispiel Azazels. Der Name Samaels selbst taucht nirgends in der Bibel auf; eine bedeutende Rolle spielt er jedoch in den talmudischen, nachtalmudischen und kabbalistischen Schriften – und zwar eine ziemlich ambivalente. Er gilt als Herr der Ankläger und Prinz der Dämonen, als Verführer und Zerstörer. Die jüdische Überlieferung kennt ihn als einen der Anführer der gefallenen Engel und als Verführer Evas. Er sei die Schlange gewesen, die Eva überredete, vom Baum der Erkenntnis zu kosten und er habe sie mit Kain geschwängert und so das Böse unter die Menschen gebracht. Eifersucht und Stolz trieben ihn; er wollte sein eigener Herr sein und sich nicht länger Gottes Willen beugen, der die Menschen bevorzugte. Zum „Fall" Samaels gibt es eine Legende, die sowohl im Koran, als auch in einer jüdischen Variante überliefert ist: Beide Versionen berichten, dass Samael erzürnt darüber gewesen sei, dass Gott Adam über ihn setzen wollte, denn schließlich seien die Engel aus Feuer gemacht

Samael - Dämon, Diener, Schöpfer

und die Menschheit nur aus Erde. Er verlangte, von Gott geprüft zu werden. So befragte Gott Samael nach den Namen der eben erschaffenen Tiere, doch Samael blieb stumm und konnte keine Antwort geben; Adam hingegen verteilte die Namen (mit Hilfestellung Gottes) problemlos. Seit diesem Tag ist er hasserfüllt. Aus dem Himmel schloss man ihn aus; als prometheusartiker Kulturheroe brachte er den Menschen viele Geschenke, die sie jedoch allesamt von Gott entfernten.

Das christlich-apogryphischen 1. Buch Henoch teilt uns mit, um welche Geschenke es sich handelte: Der mit Samael gleichgesetzte Azazel brachte den Menschen den Gebrauch von Waffen sowie die Herstellung von Schmuck, Schminke und Spiegeln bei, nachdem er und andere Engel auf die Erde hinabgestiegen waren; angeblich, um die Menschen zu bessern und zu unterrichten. Als die von den Hinabgestiegenen mit Menschenfrauen gezeugten monströsen Geschöpfe die Erde verwüsteten und die Menschen untereinander immer gemeiner und ungerechter wurden, sprach der Herr zu Raphael:

„Fessle den Asasel an Händen und Füßen und wirf ihn in die Finsternis; mache in der Wüste in Dudael ein Loch und wirf ihn hinein. Lege unter ihn scharfe und spitze Steine und bedecke ihn mit Finsternis. Er soll für ewig dort wohnen, und bedecke sein Angesicht mit Finsternis, damit er kein Licht schaue. Aber am Tage des großen Gerichts soll er in den Feuerpfuhl geworfen werden." (1. Henoch 10/4)

Als Versammlungsort der Engel, die aus dem Himmel herabsteigen, wird übrigens der Berg Hermon genannt, eine Art semitischer Blocksberg am Rande des Golan, der schon in kanaanitischer Zeit als Wohnstatt geflügelter Geister und Wüstendämonen galt. Auch die Bibel kennt diesen Ort; Richter 3/3 erwähnt ihn als Berg Ba'al Hermon.



Die Ankunft der Engel auf Hermon

Doch begegnet uns im breit gefächerten jüdischen Glauben auch einen ganz anderer Samael – der Abgesandte und kriegerische Diener des Herrn; der Todesengel. So findet sich in der Aggada, jener Sammlung rabbinischer Literatur, die keinen Gesetzescharakter hat, folgende Geschichte über die Himmelfahrt Mose:

„Im letzten Himmel sah Moses zwei Engel, jeder 500 Tagesmärsche hoch, die in Ketten schwarzen und roten Feuers einherschritten; die Engel Af (Wut) und Hemah (Zorn), die Gott am Anbeginn der Zeiten erschuf, damit sie seinen Willen ausführen. Moses erschrak sich bei ihrem Anblick, doch Metatron umarmte ihn und sprach: ´Moses, Moses, du von Gott geliebter, fürchte nichts und habe keine Angst´. Da gab es noch einen Engel im siebenten Himmel, der sich in seiner Erscheinung von den anderen unterschied und ein schreckliches Antlitz hatte. Er war so hoch, dass es 500 Jahre gebraucht hätte eine vergleichbare Entfernung zu überwinden und von der Krone auf seinem Kopf bis hin zu den Sohlen seiner Füße wer er mit wütend starrenden Augen übersät, unter deren Blicken ein jeder

in Furcht niedersank. ´Dieser´, sagte Metatron zu Moses, ´ist Samael, der die Seelen von den Menschen hinweg nimmt´. [...] *Da betete Moses in diesen Worten zu Gott: ´Oh, mein Gott und Gott meiner Väter, möge es dein Wille sein, dass ich nie in die Hände dieses Engels fallen möge.“*

Hier zeigt er sich uns als Todesengel, jenes Wesen, das angeblich als erstes von Gott erschaffen wurde, noch vor Anbeginn der Zeiten. Das würde sich mit der Bedeutung des Wortes „Samael“ decken. Der Name besteht aus zwei Termen – einerseits aus "El", dem semitischen Wort für „Gott“, andererseits aus der Silbe "Sam" oder "Sama", an der sich die Geister scheiden. Meist wird sein Name jedoch mit "Gift Gottes" übersetzt, wobei allerdings nicht jedes Gift, sondern das von Tieren, wie Bienen oder *Schlangen*, abgesonderte Gift gemeint ist. In seiner Form als Todesengel gilt Samael als Vollstrecker des göttlichen Willens. Dazu muss man wissen, dass das Konzept des uns aus dem Christentum bekannten antagonistischen Bösen dem Judentum fremd ist, denn letztendlich ist es immer nur der Wille Gottes, der durch den Lauf der Geschichte ausgeführt wird; auch die gefallenen Engel und der Tod sind dabei nur Erfüllungsgehilfen.

Samael gilt als „Prinz im Himmel“, was auf eine Nähe zu Gott, aber auch einfach auf sein Herrschaftsgebiet – die Luft – anspielen kann. Im 2. Buch Henoch und in der Apokalypse des Moses heißt es, Samael sei einer der Erzengel gewesen, ehe er zusammen mit seinem himmlischen Gefolge hinabgestoßen wurde, da er beabsichtigte, *„seinen Thron höher als die Wolken über der Erde zu errichten“*. Seither fliege er beständig über dem Abyssos. Auch Epheser 2/2 bezieht sich auf jenen Herrn der Luft: „[...] *dem Fürsten der Macht, der Luft, des Geistes, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt.“*

Jenen düsteren Fürsten der Macht sahen auch die gnostischen Sekten in Samael. In den Apogryphen des Johannes von Nag Hammadi heißt es:

"Nun hat der Archont, der schwach ist, drei Namen. Sein erster Name ist Yaldebaoth, sein zweiter Saklas und sein dritter lautet Samael. Und in seiner Arroganz ist er respektlos. Denn er sagt, ´Ich bin Gott und da ist kein anderer Gott neben mir´, denn er unterschätzt die Stärke und Macht – jenen Ort, woher er einst kam.“

Interessanterweise setzen die Gnostiker jenen Archonten bzw. Demiurgen mit dem jüdischen JHWH gleich. Er galt ihnen als Schöpfer, der die schlechte, diesseitige und materielle Welt erschuf, die von der jenseitigen, ideell-geistigen Welt zu unterscheiden ist. Samael gilt hier also als der eigentliche Schöpfer dessen, was wir als unsere Welt wahrnehmen, wie auch die jüdisch-christliche Schlange als Schöpfer unserer heutigen Welt gilt, da sie Gottes Schöpfung mit dem Sündenfall unabänderlich verformte.

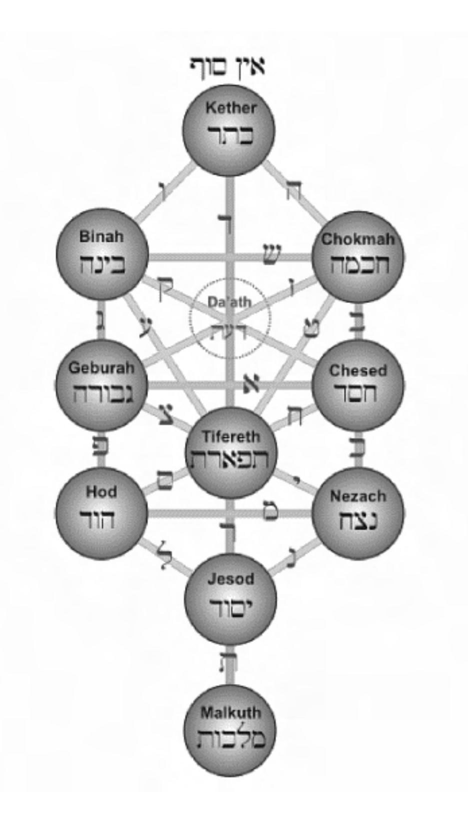
Die römisch-katholische Kirche übernahm die Figur Samaels aus dem jüdischen Glauben; er spielt hier jedoch eine weit weniger bedeutende Rolle. Als Herr und Anführer der Krieger-Engel weißt er positive Charaktermerkmale auf. Diese auch als Potentaten bekannten Engel bekämpfen all jene bösen Geister, die Chaos unter den Menschen zu stiften versuchen. Er gilt den Katholiken als Engel der Finsternis.

Samael ganz esoterisch – eine Überleitung

In der Kabbalah ist Samaels Rolle zweideutig. Wir finden ihn auf dem Baum des Lebens sowohl in der aus den Sefiroth Chesed, Gevurah und Tipheret gebildeten 2. Welt Beriah (der Welt der Formwerdung), wie auch als Anführer der bösen Geister und eine der Qliphothen.

Wie der Autor des 2. Buches Henoch, so ordnet auch der elisabethanische Magier John Dee Samael dem Abyssos zu – also der 11. Sephira Daat, die in der traditionellen Kabbalah der Gotterkenntnis, esoterisch aber der persönlichen Unterwelt zugeordnet ist. Als Dämon Choronzon gebietet *„dieser mächtige Teufel“* hier über das Chaos und stellt dabei gleichzeitig den negativen Aspekt des Schöpfergeistes Ruach Elohim dar, der zu Beginn der Genesis über den Wassern schwebt.

In seinem Werk „The Holy Kabbalah“ beschreibt Arthur Edward Waite Samael hingegen



Der Baum des Lebens - die Kabbala

als „die Strenge Gottes“ und ordnet ihn unter den Erzengeln ein, die traditionell mit Beriah in Verbindung gebracht werden; sein Wirkbereich ist dabei die 5. Sephira Gevurah (die Macht). Unterhalb von Binah und oberhalb von Hod gelegen, ist dies die Sphäre der richtenden Unterscheidung und Ausgrenzung. Gevurah ist die absolute Macht des Herrn, jene Menschen zu strafen, die nicht seinem Willen folgen wollen und seine Befehle missachten – die Unwürdigen und Missbrauch treibenden. Unter Kabbalisten ist es daher auch als *midat hadin* – das Instrument des Richtens – bekannt. Im wahren Gläubigen wirkt Gevurah dahingehend, dass sie ihn anweist, seine Perlen nicht vor die Säue zu werfen und ihm hilft, seine Gegner (auch Versuchungen) zu überwinden. Auch hier begegnet uns also wieder der Todesengel; traditionell unter dem Namen Kamael („ER, der Gott sieht“). Doch auch dieser gilt als „dunkler Engel“ und wird oft mit Samael gleichgesetzt.

Unter den Qliphothen - jenen dämonischen Kräften, die den in den Sephiroth verkörperten schöpferischen Kräften entgegenwirken und als Spiegelung bzw. Pervertierung der göttlichen Schöpfung gelten – steht Samael für die Gottesferne einer von ihrem Schöpfer getrennten Welt. Dabei entspricht der Qliphoth Samael auf dem Baum des Lebens die Sephirah Hod (Glanz). Diese leistet die Basisarbeit, die notwendig ist, um unserem inneren Glauben im alltäglichen Leben Gestalt zu verleihen – der Sephirah Hod ist also auch ein Synonym für das religiöse Ritual. Wenn wir jedoch von Ritualen sprechen, müssen wir natürlich auch von Dankbarkeit sprechen. Hod ist die tiefe Dankbarkeit Gott gegenüber – das Bekenntnis. Samael ist dessen Gegenteil, die Anklage und der Bruch, die Einsamkeit und Gottesferne. In diesem Zusammenhang wird Samael auch als die linke Hand Gottes bezeichnet.

In der modernen esoterisch-kabbalistischen und ritualmagischen Szene wird diese Rolle Samaels durchaus auch positiv gesehen. Samael weißt uns auf den linken Pfad zur Magie hin. Er ist es, der die bestehende Realität prüft, richtet und somit zweifelt. Der Preis des Bruchs mit dem bisherigen Leben ist hoch: ein Abstieg in die Unterwelt, ins Chaos, zu den Dämonen, denn nur aus dem Chaos können auf Kosten des alten Weltbildes eine neue Schöpfung und neue Götter erstehen.
Dementsprechend führt Samael den Menschen in die Unterwelt, damit dieser dort die Maske des blinden Glaubens und der blinder Illusionen lösen und seinen eigenen Schatten kennen lernen kann. Dann erst kann der Mensch als Gott wiedergeboren werden.

Meinten die jüdischen Schriftgelehrten früherer Tage, die Schlange sei der Urgrund aller Sünde gewesen, so sagen Magier und Esoteriker heutzutage: Nein, er schenkte Erkenntnis und er gab Macht – die Macht des eigenen Willens.

Thomas Karlsson meint, dass Samael und Lilith das entgegengesetzte Urpaar zu Adam und Eva bilden würden. Sie verkörpern die dunkle Flamme, die im Inneren unserer Herzen brennt und alle Illusionen zerstören kann. Zugleich wird sie zum göttlichen Funken, wenn wir den Abstieg in die Unterwelt wagen. Er ist das Feuer im Innersten der Sterne, das Aleister Crowley beschreibt.

Samael – eine persönliche Begegnung

Das Licht wird gelöscht, Kerzen entzündet, Weihrauch wird aufgelegt – Ritual in einer Chemnitzer Wohnung. Heute zeigen die Spitzen der Pentagramme nach unten, ich lade Samael ein; lade ihn ein, weil ich mit meinem Artikel nicht weiterkomme.

Es wird eine recht blutige Angelegenheit und das nicht etwa, weil ich mit roher Leber um mich werfe, obwohl ihm das sicher gefallen würde. Samael spricht unsere Urinstinkte an. Er ist im Geruch von Blut, der uns benebelt; im Verlangen nach Jagd, nach Beute, im Reflex des Zubeißens, aber auch in der sexuellen Begierde und Lust. Tanzend, die Körper mit Erde und Blut bemalt, könnten wir ihn anrufen; dabei mehr keuchend als singend – vor uns himmelhoch lodernde Feuer und Asche unter unseren Füßen.

Anderseits ist er ein Freund alles Schönen, ein Tänzer und Künstler; kreativ, begabt, charismatisch; einer der nichts von Regeln und vorgefertigten Meinungen hält; einer, der alles erprobt, doch dabei nie seine Ziele außer Acht lässt. Er würde eine kostbare Silbergemme fertigen, um sie anschließend als Angelköder zu benutzen.

Er ist das Gift Gottes; er ist Gift für die göttliche Ordnung – eine schillernde Schlange, schillernd in allen Farben des Regenbogens. Tierische Gifte lösen auf. Dieses Gift löst alle bestehende Ordnung auf, löst uns und unsere Illusionen auf und wirft uns in einen dunklen Schlund tiefster Katharsis.

Tritt Samael in unser Leben, so kann das recht schmerzhaft von statten gehen, denn alle Ignoranz, alle Sicherheit und alle Selbstzufriedenheit gehen mit ihm zugrunde. Dies ist Freiheit, dies ist Schönheit – die Schönheit der gleißenden Sonne, die Schönheit einer Felswüste in grauem Zwielicht, die Schönheit des unendlichen westlichen Ozeans. Hier stehen uns alle Möglichkeiten offen. Wer alles zu geben bereit ist, kann nichts mehr verlieren. Die Sonnenscheibe sank hinter den Horizont und ihr flüssiges Gold schien sich mit der Erde zu verbinden. Nun tanzt er unter dem nächtlichen Sternenhimmel in tiefen Wüstentälern, frei von allem Ballast, frei von allen Regeln, voller Sehnsucht. Er ist der Glutpunkt inmitten des weiten Raumes; der Wille, der uns auch an unseren dunkelsten Tagen weitertreibt; der uns in den Tiefen der Unterwelt wärmt - das wilde Funkeln in den Augen der Menschen. Er ist der freie Wille.

Valcon

Quellen

www.catholic.org, Stand vom 27.12.2008

www.jewishencyclopedia.com, Stand vom 27.12.2008

Die Bibel

Der Koran

Das erste Buch Henoch

Dvorak, Josef, Satanismus, Frankfurt/Main 2000

Karlsson, Thomas, Kabbalah, Qliphot und die goetische Magie, 2006

Ranke-Graves, Robert von/Patai, Raphael, Hebräische Mythologie – Über die Schöpfungsgeschichte und andere Mythen des Alten Testaments, Reinbek 1986

Babylonische Mythologie

Dämonen, Geister und Unterwelt

Die Idee von Dämonen und Geistern ist nicht neu. Schon die Babylonier glaubten daran und brachten sie in ein System. Die Dämonen hatten bestimmte Aufgaben und Bereiche, genau wie die Götter – und sie stammten von diesen ab. Anu ist ihr Vater und durch die Erde wurden sie geboren. Die Dämonenlehre war ein fester Bestandteil in der Mythologie, denn die Magie und die Medizin waren eng miteinander verknüpft und die Dämonen spielten gerade in der Medizin eine wichtige Rolle. Der 7. Teil meiner Reihe über babylonische Mythologie soll sich deshalb mit den Dämonen, den Geistern und der Unterwelt beschäftigen.

Die bösen Dämonen, die verschiedene Leiden und Krankheiten brachten, stellte man sich oft als geschlechtslose Wesen ohne Partner und Kinder vor, die durch die Erdkruste an die Oberfläche kriechen konnten und die sich durch Hindernisse nicht beirren ließen. Sie versteckten sich und hielten sich auf Plätzen auf, die die Menschen oft nutzten, um schließlich Begegnungen herbeizuführen. Alle Menschen, die keinen Schutzengel, also einen persönlichen Schutzgott, hatten, wurden von den Dämonen angegriffen und erlitten oft Krankheiten oder starben. Flehen und Bitten nutzte nichts.

Die bösen Dämonen, die den Unterweltsozean bewohnten, waren sieben an der Zahl. In einigen Darstellungen wird auch von sieben mal sieben Dämonen ausgegangen. Möglicherweise sind hier auch nur sieben gemeint, die jeweils sieben Aspekte haben. Eine andere Möglichkeit ist, dass nicht nur die Krankheitsdämonen hierein zählen, sondern auch die personifizierten menschenfeindlichen Naturphänomene. Schließlich wurden auch alle Situationen, die nicht gut verliefen, für das Werk von Dämonen angesehen.

Es wird davon ausgegangen, dass es bei den Babyloniern sieben böse Haupt-Dämonen gab. Verschiedene Autoren ordnen unterschiedliche Dämonen in diese Gruppe ein. Sehr oft werden folgende genannt: Asakku, Namtaru, Utukku, Alu, Etmmu, Gallu und Ilu. Jeder dieser Dämonen befiel den Menschen auf andere Art oder an anderen Körperteilen, was unterschiedliche Folgen und Krankheiten nach sich zog. Gallu wurde in einigen Regionen auch „Mulla“ genannt. Sehr oft stellt man ihn als Feuerdrache dar und er war zweifellos ein den Menschen feindselig gesonnener Dämon. Alu war ein Sturmwesen, der sich nachts neben dem Bett versteckte und Alpträume brachte, die sogar mit dem Tod enden konnten.

Diese sieben Dämonen waren im Babylonischen Reich sehr gefürchtet. Aber der grauenvollste und schrecklichste aller Dämonen war der einer Frau, die im Wochenbett oder bei der Geburt verstarb. Sie wurde bedauert und zugleich von den Menschen sehr gefürchtet. Ihre Trauer hatte sie wahnsinnig gemacht. Sie war dazu verdammt, in der Dunkelheit zu jammern. Ihre Unreinheit haftete an ihr wie Gift, kein anderer Geist neigte so sehr dazu, bösartig gegen die Menschen vorzugehen, und ihre Feindseligkeit war eng verbunden mit dem tragischsten Leid, welches sich die Babylonier damals vorstellen konnten. Allgemein lässt sich sagen, dass die Dämonen und Geister, die aus den Seelen von Verstorbenen hervorgingen, umso schrecklicher waren, je schlimmer die Umstände waren, unter denen sie starben, und je weiter sie von Verwandten entfernt waren, als sie begraben wurden.

Dämonen brachten Krankheiten und ganze Seuchen über das Volk. Irgendwann begann das babylonische Volk, Zeremonien zu entwickeln, die halfen, diese Krankheitsdämonen zu vertreiben.

Sie nutzten Bäder in heiligem und gesegnetem Wasser, salbten sich mit geheiligtem Öl und führten ganze Riten durch und es half, die Seuchen zum Teil zu überstehen, zumindest in wesentlich größerem Umfang als in Zeiten, in denen dies noch nicht üblich war. Sicher mag auch durch Salz oder Öl an sich eine desinfizierende Wirkung zustande gekommen sein, aber die Babylonier kannten all diese Zusammenhänge wahrscheinlich nicht so genau, so dass für sie in erster Linie die Zeremonien und Gebete an Schutzgottheiten eine wesentliche Rolle spielten.

Böse Geister und Dämonen waren keineswegs Wesen, die man sich nicht bildlich vorstellte. Im Gegenteil, es gab sogar Statuen von ihnen. Betrachtete man eine Skulptur, die finster und bösartig schaute, so war dies nicht das Gesicht eines Gottes oder einer Göttin, in das man sah, sondern es war das Antlitz eines bösartigen Dämons. Ein sehr bekannter Dämon der Babylonier war Pazuzu. Als Personifikation des Sturmwindes wird er mit vier Flügeln dargestellt. Er hat langes Haar und ein fratzenhaftes Gesicht. Daran erkennt man ihn als Dämon, der den Menschen Krankheit und Fieber brachte. Zudem hatte er einen Skorpionstachel und Vogelkrallen an den Füßen.



Pazuzu

Es gab auch gutartige Dämonen, die für positive Ereignisse verantwortlich waren und entsprechend den Gottheiten dargestellt wurden. Viele Autoren beziehen in die guten Dämonen sogar Gottheiten ein, andere gehen davon aus, dass alle guten Dämonen Gottheiten waren. Wieder andere gehen davon aus, dass auch die bösen Dämonen nur die negativen Aspekte der Gottheiten widerspiegelten.

In den frühen babylonischen Zeiten konnte man die Götter nicht von den Dämonen unterscheiden. Sie gingen aus den gleichen Wesen hervor und hatten sowohl positive wie auch negative Aspekte. Erst im Laufe der Zeit formten sie eine eigenständige Gruppe. Sehr oft hatten sie dann nicht nur menschliche Züge, sondern auch tierische oder drachenähnliche. Am besten kann man sich ein Bild von ihnen machen, wenn man sie sich als Fabelwesen vorstellt, deren Körperteile von unterschiedlichen Tieren stammen. Eine Überlieferung beschreibt einen dieser Dämonen folgendermaßen:

„Der Kopf ist der Kopf einer Schlange,
Aus seiner Nase läuft Schleim,
Sein Mund ist mit Wasser besabbert,
Die Ohren sind wie die eines Basilisken,
Seine Hörner sind in drei Umdrehungen gewunden,
Er trägt einen Schleier in seinem Kopfbereich,
Der Körper ist der eines Sonnenbarsches voll mit Staren[1]*,*
Die Basis seiner Füße sind Klauen,
Die Sohle seiner Füße hat keine Ferse,
Sein Name ist Sassu-wunnu,
Ein Meeresungeheuer, eine Gestalt von Ea.“
(Nach der Übersetzung ins Englische von R.C. Thompson)

In der Unterwelt lebten jedoch nicht nur die Dämonen, sondern auch die Göttin Allatum (sumer. Ereshkigal) als ihre Königin. Die Unterwelt war verbunden mit jenem Himmel, der hinter den Grenzen des sichtbaren Himmels lag, befand sich unter der sichtbaren Erde und war das Reich des Todes. Gebieterin dieses Bereiches war Allatum. Die Babylonier stellten sich die Unterwelt als eine von Mauern umgebene Stadt vor. Die Mauern schützten nicht nur die Stadt vor Feinden und Eindringlingen, sondern sie hinderte auch die Menschen, wie zum Beispiel Sklaven, die in der Unterwelt lebten, an der Flucht. Die Unterwelt hatte ihr eigenes Gericht, bei dem der

1 Engl. „Stars“: hier könnten auch Sterne gemeint sein.

Sonnengott während der Nacht den Vorsitz führte.

Das Leben in der Unterwelt war nicht sehr angenehm. Wenn jemand keinen Sohn hatte, der Opfergaben ins Grab gab, so musste er hier wie ein Bettler leben. Hatte man aber einige Söhne, die etwas geben konnten, so konnte man wenigstens einen gewissen Komfort sein Eigen nennen. Mit der Zeit stellten sich die Menschen die Unterwelt immer düsterer vor: Überall lag Staub und wenn jemand die Unterwelt besuchte, so fand er hauptsächlich Ungeheuer vor. Allatum selbst stellten sich die Menschen als trauernde Frau vor, die sich die Haare raufte, ihren Körper zerkratzte und die Kinder bejammerte, die zu früh starben und in die Unterwelt hinabsteigen mussten. In späteren Mythen wird erzählt, welche traurige Kindheit sie selber hatte. Nie durfte sie mit anderen Mädchen spielen; stets musste sie alleine sein.

Allatums Gatte war Nergal, der König der Unterwelt. Wie er König wurde, berichtet uns ein Mythos über Ereshkigal. Ereshkigal lebte in der Unterwelt, während die Götter auf der Oberwelt ein Fest feierten. Sie schickten Ereshkigal eine Nachricht, damit sie etwas von den Köstlichkeiten haben könne. So sandte sie einen Boten auf die Erde, um etwas von den Delikatessen zu herab zu holen. Als der Bote ankam, erhoben sich alle Götter respektvoll, außer Nergal. Er blieb unbeeindruckt sitzen. Als Ereshkigal davon erfuhr, wollte sie den Boten erneut senden, um Nergal zu holen, damit sie ihn töten könne. Doch Ea hatte Nergal verwandelt, so dass der Bote ihn nicht erkannte. Später riet Ea dem Nergal, einen Thron in die Unterwelt zu bringen, um Ereshkigal zu beschwichtigen. Gleichzeitig brachte er einige Dämonen mit, die die Tore offen halten sollten, falls Nergal plötzlich flüchten musste. Ereshkigal war wie erwartet widerwillig, aber Nergal traf sie ohne Gegenwehr. Er zog sie an ihren Haaren vom Thron und drohte ihr, sie zu töten. Schließlich bat sie um ihr Leben und bot ihm die Hochzeit und Herrschaft über die Unterwelt an. Nergal akzeptierte dies, wischte ihre Tränen fort, küsste sie und sagte erstaunt: „Es war nur Liebe, welche du schon seit einigen Monaten von mir wolltest.“ So wurde Nergal Ereshkigals Gatte und König der Unterwelt.

Wenn Nergal über das Land hinweg zog, so hatte er eine Schar von Geistern und Dämonen hinter sich, die Seuchen, Hitzschläge, Ermüdung und Zerstörung über das Land brachten. Nergal verlor niemals seinen Charakter als Gott der Krankheit und des Todes. Aber nicht nur er ließ sich von Dämonen begleiten; auch andere Götter, sogar Ea, hatten oft Geister als Gefolgschaft bei sich. Anus Begleiter waren gute Geister, die viele Babylonier als Schutzgeister vor den bösen Dämonen anriefen. Waren sie in der Gunst einer dieser Schutzgeister, so konnten sie nicht mehr von den bösen Geistern und Dämonen angegriffen werden. Die guten Geister und Dämonen kamen ebenso zu den Menschen wie die grauenvollen, waren ihnen aber besser gesonnen und brachten statt Alpträumen und Krankheiten gute Träume und Glück. Eine von ihnen war Damu. Sie war sehr freundlich und wurde von vielen geliebt, denn sie schenkte friedliche Träume, befreite die Leidenden von ihren Qualen und brachte denen ihre Gesundheit zurück, die sie als ihre Schützlinge ausgewählt hatte.

Die Welt der babylonischen Geister und Dämonen war fast unendlich groß und sie nahmen einen sehr wichtigen Teil in der babylonischen Mythologie ein. Oft sind die Grenzen zwischen Göttern und Dämonen oder zwischen „Gut“ und „Böse“ gar verwischt und eine Zuordnung ist nicht eindeutig möglich.

Fjörgynn

Quellen

Bellinger, J. G., Lexikon der Mythologie, 1989
Dijk, V. van, „Sumerische Religion“ in: Handbuch der Religionsgeschichte, Vol. 1, 1971
Encyclopedia of religion, second edition, 2005
Laessoe, J., “Babylonische und Assyrische Religion“ in: Handbuch der Religionsgeschichte, Vol. 1, 1971
Mackenzie, D. A., Myths of Babylonia and Assyria, 1915

Der Planet Neptun

Der Planet Neptun gehört zu den drei „neu“ entdeckten Planeten der Menschheitsgeschichte und leitet so neben Uranus und Pluto eine neue Ära ein; er schlägt ein neues Kapitel auf. Bis zu dem Planeten Saturn werden die Planetenkräfte als „die sieben Kosmischen Grundkräfte“ bezeichnet, danach werden sie als „Kosmisches Bewusstsein“ betitelt.

In der römischen Mythologie war Neptun (lateinisch „Neptunus“) der Gott der fließenden Gewässer. Ab ca. dem 5.-3. Jhd. vor Christus wurde er mit dem griechischen Gott Poseidon gleichgestellt und somit zum Gott des Meeres und der Erdbeben. Sein Vater war Saturn und seine Mutter Ops, seine Brüder waren Jupiter und Pluto. Er heiratete Amphitrite und diese bekam von ihm einen Sohn namens Triton. Abbildungen zeigen ihn oft mit Delphinen oder Seepferdchen. Der Dreizack ist eines seiner äußerlichen Hauptmerkmale.

Am 23. September 1846 wurde der Planet Neptun von Johann Gottfried Galle entdeckt. Er ist in unserem Sonnensystem der achte und äußerste Planet. Mit dem Planeten Uranus bildet er die Untergruppe der „Eisriesen“. Neptun besitzt 13 bekannte Monde und ist ein Gasplanet. Er benötigt ca. 165 Jahre, um einmal die Sonne zu umlaufen. Mit einem Durchmesser von 50.000 km ist er der viertgrößte Planet in unserem Sonnensystem. Er ist kleiner als Uranus, aber wesentlich massiver. In seiner Zusammensetzung ähnelt er Uranus. Mit dem bloßen Auge ist er am Nachthimmel nicht sichtbar.

In der Astrologie wird Neptun auch als die „höhere Oktave der Venus“ bezeichnet und ist Herrscher im Tierkreiszeichen Fische. Die weltliche, irdische, aufs Körperliche bezogene Liebe wird in eine Liebe von eher geistiger, platonischer Natur transformiert. Die ungetrübte Erscheinung Neptuns ist die höchste, reinste Liebe, welche überhaupt existiert. Neptun beschäftigt sich viel mit Kunst und Glaube, er regt die Fantasie und die Vorstellungskraft an, er fasziniert und inspiriert.

Durchschnittlich verweilt Neptun 14 Jahre in einem Tierkreiszeichen. Seine Stellung im Horoskop sagt - aufgrund dieser langen Zeitspanne - eher etwas über die Generation aus, welche in diesem Zeitraum geboren wurde. Erst durch seine Stellung im persönlichen Horoskop, also durch seine Häuserstellung und die Aspekte zu den einzelnen Planeten, ergibt sich eine individuelle Prägung Neptuns. Sowohl positive als auch negative Dinge werden durch ihn symbolisiert, wie auch Ereignisse, die man nicht erwartet hätte. Neptuns zentrale Themen sind Idealisierung, Vision, Auflösung und Traum, aber auch Schwächung, Zügellosigkeit und Entgleisung. Menschen mit einem kritischen Neptun in ihrem Horoskop neigen zu Luftschlössern, Illusionen und Plänen, die nicht umgesetzt werden oder sich nicht verwirklichen lassen. Durch einen geläuterten Neptun auf der anderen Seite kann jedoch eine große geistige Entwicklung angestoßen werden. In Horoskopen von Künstlern und sozial Abgestürzten zeichnet er sich immer durch eine prägnante Stellung aus.

An der Stelle, an der Neptun im Horoskop steht, zeigt er uns Wahrheiten, vor denen wir uns am liebsten verschließen würden. Wir sollten lernen, gerade diese Stellen aufmerksam zu betrachten und die offenbarten Wahrheiten zu akzeptieren.

Neptun steht in Verbindung mit Idealismus, dem Urinstinkt in einem jeden Menschen, sozialem Engagement und Inspiration, aber auch mit einem überaus großen Willen zum Helfen. Er besitzt die Fähigkeit zu täuschen. Das Tierkreiszeichen Fische und der Planet Neptun ermöglichen es, dass Traum und Realität miteinander verschmelzen. Neptun steht für Spiritualität, kann uns aber auf der Suche nach Wahrheit in die Irre führen und diese erfolglos gestalten, denn die Suche nach verborgenem Wissen ist nicht immer fruchtbar. Menschen, die vom Tierkreiszeichen Fische beeinflusst werden, haben oft einen überaus großen Drang, anderen zu helfen. Sie lieben den Umgang mit Menschen und haben einen Hang dazu, mit überschwänglichem Frohsinn und Freundlichkeit diesen entgegenzutreten. Sie sind Idealisten, sozial engagiert, verständnisvoll, geduldig und sensibel. Sie helfen gern, die Probleme anderer zu lösen, wollen aber keine Gegenleistung dafür.



Um auf spiritueller Ebene „offen“ zu sein, benötigt man einen gewissen Grad an Sensibilität, um den Schleier hinter den Dingen zu öffnen und gewisse Dinge zu erkennen. Dies sind die Gaben Neptuns/des Tierkreiszeichens Fische. Deshalb ermöglicht uns Neptun/Fische - positiv betrachtet - einen hohen Grad an Wahrnehmungsvermögen und seelischer Empfänglichkeit. Trotz seiner Zurückhaltung ist er dennoch auf seine Rechte bedacht und kann Verantwortung übernehmen und tragen. Er besitzt die Fähigkeit zur Auflösung destruktiver Verhaltensmuster und die Gabe zu sehen, was sich hinter den Dingen verbirgt. Man kann die Fische als das Zeichen der aktiven Bewusstseinserweiterung ansehen.

Durch Rauschzustände, Suchtverhalten, Lügen und Verstellung seines Selbst versucht der Fische- Mensch der Realität zu entfliehen, was ihn hilflos macht. Oft besitz er ein ausgeprägtes Helfersyndrom, was ihn bis zur Selbstaufgabe führen kann. Negative Stichworte in Bezug auf Neptun/Fisch sind z. B. Nachlässigkeit, innere Hemmungen, Passivität, Zaghaftigkeit, Träumereien, Schwierigkeiten durch eine destruktive Einstellung, Stimmungswechsel, Selbstaufgabe, Bequemlichkeit, Verschlossenheit, Unterwürfigkeit, Sehnsüchte, Todeswunsch, Leichtsinn, Nachlässigkeit, Heimlichkeiten, Lebenslüge, Hörigkeit, Unselbstständigkeit, Angst, Verführbarkeit, eigene Fixierung, schwache Körperverbundenheit und Schwierigkeiten bei der Bodenständigkeit.

Betäubende Pflanzen, wie z. B. Schlafmohn, Bilsenkraut, Teichrose, Heroin und Stechapfel, unterstehen dem Planeten Neptun. Einige lähmen, manche haben einen hohen Suchtfaktor oder erzeugen Wahnvorstellungen. In homöopathischer Zubereitung können sie aber auch stimulierende oder harmonisierende Resultate erzeugen.

In der Physiologie sind dem Neptun der Solar-Plexus, die Aura, der Sitz des Dritten Auges, die Zirbeldrüse, aber auch Lähmung und Schlaffheit zugeordnet. Topas und Opal sind seine Edelsteine, Wasserblau und Violett seine Farben und Platin sein Metall. Seine Archetypen sind Seher, Mystiker und Märtyrer und in der langen Liste seiner Vertreter findet man Künstler in jeglicher Ausprägung, vom Maler über den Schauspieler und Musiker bis hin zum Dichter, aber auch Priester, Prediger, Okkultisten, Homöopathen, Chemiker, Psychologen, Prognostiker, Krankenpfleger, Trendforscher, Süchtige, Haltlose, Betrüger, Kriminelle und Verwahrloste.

Zirra

Quellen:

http://www.astroschmid.ch/astrowissen/neptun.htm
http://www.noeastro.de/noeastro/cms/de/astrologie/astro-lexikon/Details/astrolexikon-n.html
http://www.natura-naturans.de/artikel/planeten.htm
http://de.wikipedia.org/wiki/Neptun_(Mythologie)
http://de.wikipedia.org/wiki/Neptun_(Planet)
http://www.neunplaneten.de/nineplanets/neptune.html
http://www.astro.com/astrologie/in_planets1_g.htm
http://www.blinde-kuh.de/weltall/neptun.html

Tarot

Scheiben, Erde und Pentakel

Es ist Winter und es ist Nacht. Schnee knarrt unter jedem Schritt und die eisige Winterkälte zieht einem in die Nase, während sich Schneeflocken vom Himmel herab tummeln und Schultern und Kopf immer mehr bedecken. Äste und Zweige hängen tief unter der winterlichen Last. Die Lebendigkeit des Tages und der Natur hat sich zurückgezogen und ruht in einem scheinbar ewigen Schlaf, um am Morgen und im Frühling wieder neu zu erwachen und zu erblühen. Von Ferne sieht man die erleuchteten Fenster eines Dorfes. In der vom Frost durchzogenen Landschaft wirkt es öde und trist. Sturmwind bläst harte Tropfen ins Gesicht und die eigene Nase ist schon ganz rot vor Kälte.

Es scheint, dass die Götter die Erde verlassen und das Leben mit sich genommen haben. Gen Unterwelt sind sie gezogen, um dort die letzte Herrschaft anzutreten und sich zu erneuern. Sie tun es dem Tag und der Natur gleich. Auch wir sind den Kreisläufen unterworfen. Niemals sehen wir die Sonne im Norden entlang ziehen und der Winter ist die dunkelste Zeit des Jahres, die Zeit der Erde, die Zeit der inneren Einkehr und der Rückschau, die Zeit der langen Abende in warmen Stuben, die Zeit, in der die Erntevorräte uns versorgen, die Zeit der Stille, des Friedens und der Ruhe. Draußen wehen die Winterstürme, der Himmel ist grau und die Sonne strahlt schon lange nicht mehr. Doch hier und da bilden sich in den Zweigen die ersten Ansätze von Knospen und lassen uns einen Hauch von Leben erahnen, als Zeichen, dass das Rad der Zeit sich im ewigen Wechsel von Werden und Vergehen weiter dreht.

In unserer heutigen Gesellschaft, dem Reichtum, in dem wir leben, brauchen wir keine Angst zu haben, ob die Vorräte uns durch den Winter bringen. Jedoch war es früher anders, denn der Winter war eine Zeit des Bangens: reichen die Vorräte, hält das Haus den Sturm aus, ist genug Heizmaterial vorhanden? Es wurde zusammengerückt, man gab sich gegenseitig Halt und wärmte sich, denn diese Jahreszeit ist lebensfeindlich. Doch im ewigen Kreislauf aller Dinge nährt der Tod das Leben und das Leben den Tod. Die Erde nimmt uns zu sich, wenn wir nicht mehr sind, und schenkt uns ihre Früchte solange wir existieren. Damit bildet sie Anfang und Ende eines immer wieder kehrenden Kreislaufs. Sie ist unsere Mutter, unter ihrem Schutz kann das Lebendige gedeihen und das Todgeweihte seiner Bestimmung folgen.

Die Erde ist das Fundament, auf dem wir bauen, stehen und wachsen können. Sie ist der Inbegriff alles Materiellen, der Kraft, der Festigkeit, aber auch der Beständigkeit. Nicht nur Erneuerung finden wir in ihr, sondern auch Vollendung. Erde ist Besitz, Fülle, Ernte und Reichtum, aber auch Familie und Heim. Sie ist der feste Boden unter den Füßen, das sichere Netz und die Gemeinschaft.

Auch in den kleinen Arkana des Tarot findet man die vier Elemente und somit auch die Erde wieder. Es gibt viele Bezeichnungen für die kleinen Arkana, die der Erde zugeordnet werden. Im Rider-Waite-Tarot werden sie Münzen genannt, im Crowley-Tarot Scheiben. Im Haindl-Tarot sind es Steine und im Osho-Zen-Tarot sogar Regenbogen. Das Tarot ist geschichtlich mit vielen Kartenspielen verbunden, da das Wort auf das Muster auf der Rückseite der Karten zurückgeht. Die Kartenmachergilde im Frankreich den 16. Jahrhunderts nannte sich sogar „tarotiers". Da scheint es kaum verwunderlich, wenn man heute noch zwischen einzelnen Kartenblättern Verbindungen entdecken kann, wie zwischen den Scheiben im Tarot und den Schellen im deutschen sowie dem Caro im französischen Spielkartenblatt.

Die Scheiben stehen wie das Element Erde für Besitz, Wohlstand und alles Materielle. Sie stehen für Dinge, die auf dieser Welt fassbar sind, an denen die Menschen mit ihren Kräften wirken und mit denen sie leben. Die Karten stellen ein kontinuierliches Wachsen und Gedeihen dar, im Rider-Waite sieht man die Gärten förmlich erblühen. Im Crowley-Tarot hingegen ist die Form der Scheiben noch abstrakter und geometrischer als die Form der anderen drei Farben, die Gestaltung geschieht sowohl über die Farben und Geometrie der Anordnung, als auch über zusätzliche Symbole.

In erster Linie sind diese Karten bis auf drei Ausnahmen weitestgehend mit positiven Assoziationen versehen. So steht beispielsweise das As nicht nur für den Beginn oder das Fundament im Materiellen, sondern auch für ein positives Ereignis in diesem Bereich, ähnlich wie das As der Kelche für ein positives Ereignis im emotionalen Bereich stehen würde. Die „Zwei der Scheiben" steht für die Akzeptanz der Veränderung und die Fähigkeit, Entwicklungen und Schwankungen als etwas ganz normales anzusehen. Während die Karte der „Drei der Scheiben" für Durchhaltevermögen, Fortschritt und Erfolg steht, findet man bei „Sechs der Scheiben" Vertrauen, Fürsorge, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die man schenken kann, aber auch geschenkt bekommt.

Die achte Karte der Scheiben steht für die harte Arbeit, an deren Ende die gesammelten Erfahrungen und die gebündelten Energien zu einem dauerhaften Erfolg führen können. In der neunten Karte findet man den Gewinn, den Wohlstand und das materielle Glück wieder. Sie beschreibt auch die Möglichkeit, richtige Entscheidungen aus Gefühl der inneren Sicherheit zu treffen und erzählt von bereichernden inneren Erfahrungen. Die „Zehn der Scheiben" lenkt unseren Blick auf die Fülle und Schönheit des Lebens, auf viel versprechende Möglichkeiten, Momente und Talente, die sich bieten.

Der „Bube der Scheiben" spiegelt Interesse, Fleiß und Veränderung wider. Er zeugt von einem recht spielerischen Gemüt und steht für die unbekümmerte Seite, mit der man sich neuen Aufgaben und Herausforderungen stellt, während der „Ritter der Scheiben" die Dinge gelassen auf sich zukommen lässt und konsequent und zielstrebig seine Vorstellungen verwirklicht. Die „Königin der Scheiben" steht für Sinnlichkeit, Großzügigkeit und Reife, aber auch für Produktivität. Sie vermittelt neben der Verbundenheit zu Mensch und Natur die Fähigkeit, auf sich selbst zu bauen. Dieses wird unter dem Schlagwort Verantwortung vom „König der Scheiben" aufgegriffen. Dieser birgt Autorität, Realismus, Geschäftssinn und Erfolg ebenso in sich wie Warmherzigkeit, Frohsinn und Kreativität.

Die Negativerfahrungen der Erde erscheinen in den Karten vier, fünf und sieben, wobei die siebente Karte in den beiden bekanntesten Decks leicht unterschiedlich gehandhabt wird. Crowley nennt die vierte Karte Macht, jedoch dreht sie sich auch um das Festhalten der Macht, das leicht krampfhaft werden kann. Im Rider-Waite sieht man einen Mann, der die Hände vor der Brust verschränkt mit verbissenem Gesicht auf seinen Gaben sitzt. Man spürt fast, dass ein solch krampfhaftes Festhalten zum Scheitern führen muss. Hier ist Furcht vor Veränderung, Habgier und Geiz ein großes Thema. Es geht um die Bemühungen, etwas festzuhalten und sich damit krampfhaft dem natürlichen Fluss des Lebens entgegenzustellen, eine selbst hervorgerufene Stagnation, die die Entstehung von Neuem nicht zulässt. Diese Karte ist oft auch ein „Vorbote" des Turms, der mit einem großen Knall die Situation wieder lösen kann.

Die fünfte Karte steht für einen fruchtlosen Kampf ums Materielle. Crowley nennt sie Quälerei und ließ sie durch Frieda Harris in dunklen und bedrückenden Farben malen, in dieser Karte ordnet er die Scheiben in Form eines umgedrehten Pentagramms an. Hier geht es ausschließlich um die negativen Formen des Materiellen, das Positive entsteht lediglich durch die Lernerfahrung. Die „Fünf der Scheiben" ist in aller Regel weniger der Vorbote wirklicher Verluste und materieller Niederlagen. Sie steht vielmehr für

die Angst, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es ist die Karte der Entbehrungen, Krisen, Engpässe und der Unsicherheiten. Die „Sieben der Scheiben“ heißt im Crowley-Tarot schlicht Fehlschlag, im Rider-Waite geht es um eine Verzögerung der Entwicklung, die jedoch bereits begonnen hat und lediglich ihre Zeit braucht. Diese Karte steht für Geduld und langsames Wachstum. Sie warnt vor Voreiligkeit und Übereifer und fordert uns auf, ruhige Gelassenheit an den Tag zu legen und Dingen die Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln.

Das englische Wort für die Scheiben im Tarot ist *pentacle*, was mit „Pentagramm“ oder „Pentakel“ übersetzt werden kann. Während also das Pentagramm das Symbol an sich ist, findet man das Pentakel im Hexentum als magisches Werkzeug wieder. Wie auf den Münzen im Rider-Waite-Tarot erscheint auch auf vielen Pentakeln das Pentagramm-Symbol. Weiter oben wurde bereits geschrieben, dass die Pentakel mit der Erde assoziiert werden. Umso bedeutsamer wird es im Wicca. Denn der Hauptaltar wird hier im Norden errichtet, also im Kreisviertel des Elements der Erde. Es heißt, wir können nur auf der Erde den Göttern begegnen, denn wir sind an unsere materiellen Körper gebunden. Und nur hier können wir sie verehren, mit ihnen kommunizieren und feiern. Unser Körper ist Erde und der erste Baustein für unsere irdische Existenz.

Das Pentakel wird in Wicca-Ritualen für die Segnung der Sakramente aber auch für Opfergaben verwendet und ist optimalerweise mit den entsprechenden Wicca-Symbolen versehen. Es ist eine Scheibe, auf der nicht nur ein Pentagramm eingraviert ist, sondern man findet dort neben diesem Zeichen auch die Symbole für die drei Grade, Geißel und Kuss sowie Gott und Göttin.

Das Pentakel dient auch als die schützende Waffe, der Schild. Es soll das Gute herbeirufen und das Schlechte abwehren und kann auch dazu dienen, bestimmte Wesenheiten zu evozieren oder einzuladen. Durch die Funktion des Schildes entsteht hier die Parallele zur schützenden Assoziation des Pentagramms.

Das Pentagramm galt schon im Mittelalter als Schutzsymbol, man sagte ihm nach, es wehre böse Geister, Dämonen und Schadenszauberei ab. So wurde es aufgrund von Fehlinterpretationen zu einem Abwehrzeichen gegen Hexen. Goethe lässt seinen Faust das Pentagramm zu diesem Zweck verwenden und Mephisto meidet das Symbol, es bereitet ihm „Pein“. Diese schützende und bewahrende Form des Pentagramm-Symbols und der Erde bleibt im Tarot hinter der sich entwickelnden, Leben spendenden Kraft verborgen.

Schon Pythagoras beschäftigte sich mit dem Pentagramm, das in seinen Längenverhältnissen den Goldenen Schnitt abbildet und somit nicht erst seit Leonardo da Vincis Zeichnung der Proportionsstudie bekannt ist und mit dem Menschen verbunden zu sein scheint. Für die Künstler stellt der Goldene Schnitt das Idealmaß dar, das für unseren Blick harmonisch und schön wirkt.
Man kann das Pentagramm als stilisierte Darstellung des menschlichen Körpers betrachten. Er ist unsere Basis, unsere Erde, unser Tempel, ohne den wir als Menschen nicht existieren können. Wir nutzen das Pentakel, um den Göttern zu huldigen. Und wir nutzen unseren Körper, um Geist, Herz und Seele ein Obdach zu geben. So ist es wichtig, auch uns selbst und unseren Körper zu verehren, um mit ihm ein gesundes Fundament zu schaffen und auch erhalten zu können.

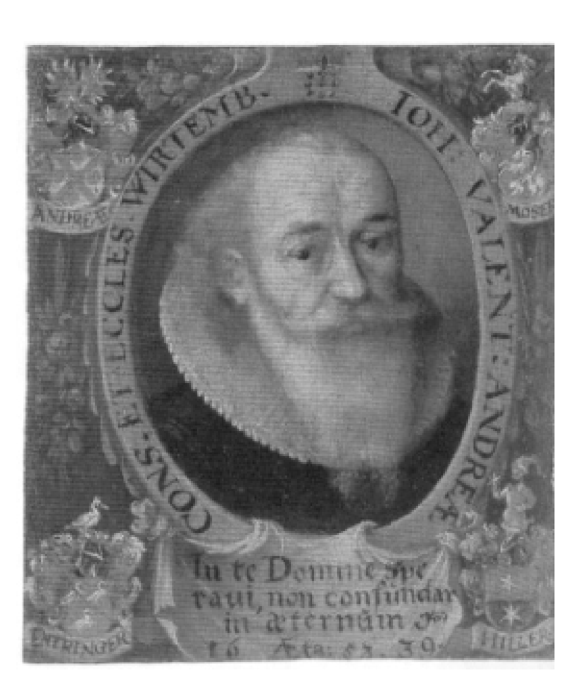
Melian

Das Rosenkreuz

Symbole

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit der spirituellen und magischen Bedeutung des Rosenkreuzes in der westlichen Mysterientradition.

Das Symbol des Rosenkreuzes kann vermutlich auf das Familienwappen von Johann Valentin Andreae (1586-1654) zurückgeführt werden. Andreae, so nimmt man heute an, war der Schöpfer des Rosenkreuzermythos und der Figur Christian Rosenkreutz (Frater C.R.), welcher in der Gründungslegende als Urheber des Rosenkreuzerordens genannt wird. Insgesamt ist der Ursprung bis zum heutigen Tag umstritten.



Johann Valentin Andreae

Die Bedeutungen des Rosenkreuzes sind je nach Quelle mannigfaltig und veränderten sich im Laufe der Zeit. Modernen Rosenkreuzern zufolge stellt es das „wahre Christentum“ dar, indem das Kreuz den menschlichen Körper und die Rose das sich darin entfaltende, göttliche Bewusstsein symbolisieren. Auch gibt es die Ansicht, dass das goldene Kreuz als solar-phallisch-

männliches Symbol und die Rose als venusisch-weibliches Symbol zu sehen ist. Die Synthese aus beidem stellt somit die Vereinigung der Polaritäten und Gegensätze, die „chymische Hochzeit“ dar. Diese ist letztendlich die Formel zur Erreichung des „Großen Werkes“ der Alchemie, der Findung des „Steines der Weisen“ oder simpler ausgedrückt, die Vereinigung des Menschen mit dem Göttlichen.

Der Freimaurer Albert Pike schrieb 1871 hierzu: „Die Rose war in uralten Zeiten der Aurora und der Sonne heilig. Sie ist ein Symbol der Morgendämmerung, der Auferstehung des Lichts und der Erneuerung des Lebens, und deshalb für die Morgendämmerung des ersten Tages, und besonders für die Auferstehung: und das Kreuz und die Rose müssen deshalb hieroglyphisch gelesen werden als *die Morgendämmerung des ewigen Lebens*, auf die alle Nationen durch die Ankunft eines Erlösers gehofft haben.“

Auch im Thelema spielte das Rosenkreuz als Symbol des „Großen Werkes“ eine wichtige Rolle. Crowley beschrieb die Rose als Nuit, die unermessliche Herrin des Nachthimmels, unendlich in ihrer Ausdehnung. Das Kreuz sei Hadit, der kleinste feurige Punkt inmitten des Kreises, der sich nach der ständigen Vereinigung mit dem Umfang, dem Universum, sehnt. Die Vereinigung von Nuit und Hadit, von Subjekt und Objekt, von Sehnendem und Ersehntem, ist somit das „Große Werk“, das Ziel eines jeden Mystikers.

Im System des Golden Dawn existiert das Rosenkreuz als Lamen. Dieses wird bei allen wichtigen magischen Operationen auf der Brust getragen, denn es stellt auch hier das Erstreben des

großen Werkes und somit die Vereinigung des Menschen mit Gott dar. Als Lamen oder Talisman soll es die Kontaktaufnahme mit dem höheren Selbst fördern.
Das Rosenkreuz des Golden Dawn weist enorm viel zusätzliche Symbolik auf. Auf ihm sind die fundamentalen Kräfte dargestellt, die dem Magier zum Aufstieg verhelfen sollen. Hat er dies verwirklicht, wird ihm der Grad des Adepten zuerkannt, der auf dem Baum des Lebens mit Tiphareth korrespondiert.

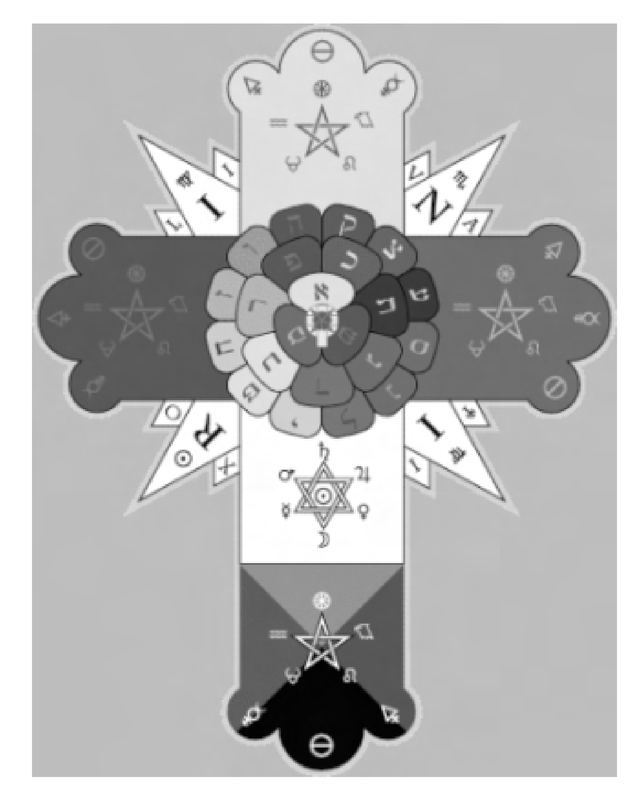
Auch in der Praxis der zeremoniellen Magie finden wir das Rosenkreuz als magisches Symbol. Das allseits bekannte kabbalistische Kreuz ist genauer genommen ebenfalls ein Rosenkreuz. Es wird zu Beginn jeder magischen Handlung vollführt, um göttliches Licht und Gegenwart auf den Magier herabzurufen. Der Mikrokosmos, also die Existenz des Magiers, wird hierbei mit dem Makrokosmos verbunden. Hierzu wird eine weiße Lichtsäule vom Kopf des Magiers bis zu seinen Füßen und von der rechten zur linken Schulter vergegenwärtigt. Die Eckpunkte dieses Kreuzes entsprechen vier Sephiroth vom Baum des Lebens. Kether, der Kopf, Malkuth die Füße, die rechte Schulter Geburah und die linke Schulter Gedulah oder Chesed. Treffpunkt und Zentrum dieser Sephiroth ist Tiphareth, das Herz, in dem die Rose der Vereinigung und Harmonie erblüht. Somit ist der gesamte Baum des Lebens im Magier „installiert". Sein Kopf lenkt das Geschehen, seine Füße ruhen auf seiner Schöpfung in der materiellen Welt, seine rechte Hand zerstört und seine linke erschafft. Und all diese Kräfte werden von der Liebe seines Herzens beherrscht und ausgeglichen. Hierin strahlt die Sonne Tiphareths, die Gegenwart von Kether im Magier selbst. Er wird zur perfekten mittleren Säule, die das Urgöttliche mit der materiellen Welt vereint.

Eine weitere Anwendung des Rosenkreuzes finden wir in einem Ritual des Golden Dawn, dem „Ritual des Rosenkreuzes". Dieses wird als Basisritual verwendet, um die Kräfte Tiphareths anzurufen. Es wird dabei weniger als Bannung, sondern als Harmonisierung und Kräftigung vor Meditationen und heilerischen Tätigkeiten eingesetzt.

Hierzu wird das Symbol des Rosenkreuzes in die vier Zwischenhimmelsrichtungen (NO, SO, SW und NW) sowie nach oben und nach unten gezogen. Dabei werden göttliche Namen vibriert, die mit Tiphareth korrespondieren. Es entsteht eine kugelförmige Sphäre um den Magier, die mit dem goldenen Licht Tiphareths erfüllt ist. Diese Kraft kann nun zur eigenen spirituellen Entwicklung oder für praktische Zwecke verwendet werden.

Abschließend zu dieser kurzen Betrachtung soll noch kurz die Symbolik des abgebildeten Rosenkreuz-Lamens des Hermetic Order of the Golden Dawn erläutert werden:
Die vier Teile des Kreuzes sind jeweils einem Element zugeordnet: der rote Teil (rechts) dem Feuer, der blaue (links) dem Wasser, der gelbe Teil (oben) der Luft und der bräunlich-olivgrüne Teil (die untere Spitze) der Erde. In diesen Abschnitten finden wir jeweils das Pentagramm, dessen Ecken mit den Symbolen der Elemente verziert ist: Das Zeichen des Wassermanns für die Luft, des Löwen für das Feuer, des Adlers für das Wasser und des Stiers für die Erde. Das Rad bezeichnet den Äther. Zusätzlich finden sich die Symbole der alchemistischen Elemente auf jeder Achse des Kreuzes: Schwefel, Salz, Quecksilber. Der Äther wird weiß dargestellt und befindet sich in der Mitte des Rosenkreuzes hinter der Rose. Der weiße Ätherabschnitt enthält das Hexagramm für den Makrokosmos mit den Planetenzuordnungen. Außerdem finden wir die INRI-Formel, die mit Tiphareth und dem Sterben und Auferstehen des Osiris verbunden ist. INRI, also Jod Nun Resh Jod ist der Name, den wir in der L.V.X-Formel des Golden Dawn wiederfinden. Mit diesen Formeln grüsst der Adept den Äther/Geist bei magischen Arbeiten. Es ist letztendlich eine Anrufung Tiphareths und des göttlichen Lichts.

In der Mitte des Kreuzes finden wir die Rose mit 22 Blütenblättern, auf denen die Buchstaben des hebräischen Alphabets angeordnet sind. Sie stellen die 22 Pfade auf dem Baum des Lebens dar, ebenso wie die 22 großen Arkana des Tarot. Diese Rose in der Mitte hat aber noch eine ganz



Das Rosenkreuz des Hermetic Order of the Golden Dawn

praktische Anwendung bei magischer Arbeit. Auf ihr können sehr einfach Sigillen von Wesenheiten zum Zwecke der Beschwörung konstruiert werden. Hierzu werden die Buchstaben des Namens einer Wesenheit einfach auf der Rose miteinander verbunden, wobei das Sigil entsteht. Der Anfang der so entstehenden Namenslinie wird mit einem kleinen Kreis, das Ende mit einem Querbalken gekennzeichnet.

Das hier abgebildete Rosenkreuz könnte man als Kosmogramm bezeichnen. Alle wesentlichen magischen Kräfte des Universums sind darauf dargestellt und zu einer Einheit verschmolzen. Vielleicht findet man daher die Abbildung des Rosenkreuzes auch bei der einen oder anderen Hexe, wer weiß …

Die L.V.X-Formel

Wie schon erwähnt ist diese Formel mit dem Rosenkreuz und Tiphareth verbunden.
Mit ihr grüsst und ruft man das triumphierende Licht Tiphareths bei allen magischen Arbeiten, die sich auf den Makrokosmos beziehen, beispielsweise Hexagrammrituale.
Die Formel soll hier nun noch kurz erläutert sein:

INRI (Jod Nun Resh Jod)
Virgo, Isis, Mächtige Mutter
Scorpio, Apophis, Zerstörer
Sol, Osiris, Erschlagen und Auferstanden
Isis, Apophis, Osiris, IAO
Möge das göttliche Licht herabsteigen!
L: Das Zeichen der trauernden Isis
V: Das Zeichen von Typhon und Apophis
X: Das Zeichen des auferstandenen Osiris
L.V.X ! Das Licht des Kreuzes!

Jod als hebräischer Buchstabe steht mit dem Sternzeichen Virgo (Jungfrau, Isis) in Verbindung, Nun mit dem des Skorpions (Typhon, Apophis), Resh ist der Buchstabe der Sonne (Osiris als erschlagener und auferstandener Gott), und Jod korrespondiert erneut mit Virgo, also der Göttin. Somit erläutert die Formel den Prozess des sterbenden Gottes der Sonne, der durch die Göttin mit größerer Macht wiedergeboren wird. Dieses Opfer ist ein zentrales Mysterium Tiphareths und beschreibt den Initiationsweg in den Isis-Osiris-Mysterien. Manche bringen auch Jesus mit Tiphareth in Verbindung: Nur durch sein Sterben am Kreuz konnte er selbst auferstehen und zu Gott aufsteigen. Sein Opfer und Leiden wird exoterisch als Brücke der Menschheit zu Gottes Heil verstanden. Esoterisch jedoch ist es der Adept selbst, der den spirituellen Tod sterben muss, um voller Erkenntnis wiedergeboren zu werden. Tiphareth gilt in der Kabbalah generell als Bindeglied und Brücke des menschlichen Bewusstseins mit der höchsten Einheit.

Euer Danny

Quellen

Greer, John Michael, Circles of Power- Ritual Magic in the Western Tradition, 1997

Regardie Israel, The Complete Golden Dawn System of Magic, 1995

www.wikipedia.org

www.hermeticgoldendawn.org

Kerzenmagie

Kerzenmagie ist ein wichtiger Bestandteil in der Volksmagie geworden und gehört zu der wohl am weitesten verbreiteten Form dieser Art von Zauberei. Kerzen nehmen persönliche Kraft in sich auf und geben nach dem Anzünden über einen gewissen Zeitraum hinweg Energie frei. Die Kerze selbst verkörpert das Element Erde; wenn sie brennt, entsteht flüssiges Wachs, welches für das Element Wasser steht und der Rauch ist dem Element Luft zugeordnet, ein perfektes Zusammenspiel. Es gibt unzählige Publikationen zu diesem Thema, ich möchte in diesem Artikel eine Möglichkeit vorstellen, Kerzen für Zauber zu nutzen.

Am besten verwendet man Kerzen aus Bienenwachs, noch besser ist es, wenn der Magier sie selbst handgezogen hat, aber es eignet sich auch jede andere Kerze, denn letztendlich sind sie nur ein Hilfsmittel des Magiers, der darauf seine Kraft überträgt. Es sollte auch jeweils nur eine Kerze für einen Zauber verwendet werden.

1. Vorbereitung der Kerze:

Für die Vorbereitung der Kerze gibt es keine vorgeschriebenen Regeln, es sollte jeder das tun, was er für richtig hält. Aber eines ist sicher, die Behandlung und das Präparieren der Kerze sind sehr wichtig, ansonsten ist es nichts weiter als ein bloßes Abbrennen.

Nimm ein reinigendes Bad bevor du beginnst und kleide dich angemessen. Arbeite in einem heiligen Raum oder an deinem Altar. Entzünde deine Altarkerzen und verbrenne passendes Räucherwerk - dem Ziel deines Kerzenzaubers entsprechend. Sprich Gebete zu deinen Göttern, Schutzgeistern oder Ahnen, die deine Arbeit bezeugen sollen. Wenn du deine Arbeit halbherzig machst, wirst du nur halbherzige Ergebnisse erzielen.

Bei der Auswahl der entsprechenden Kerze spielt die Farbe eine große Rolle und man sollte sich an die entsprechenden Korrespondenzen halten, hier ein grober Überblick:

blau: Inspiration, okkultes Wissen, Schutz und Hingabe, innere Frieden, tiefe Entspannung
violett: Kraft, Erfolg, Idealismus, psychische Offenbarung, innere und geistige Kraft
rot: Gesundheit, Energie, Mut, Leidenschaft, Liebe, Fruchtbarkeit, Willensstärke, Kreativität
rosa: Liebe, Romantik, Leidenschaft, Treue, Freundschaft
orange: Ambition, Durchsetzungsvermögen, Ausdauer, Karriere, Rechtsdinge
schwarz: Wandel, Erneuerung, Loslassen
weiß: Reinheit, Schutz, Einigkeit, Spiritualität und Frieden
gelb: Erfolg, Glück, Selbstbestätigung, Freundschaft, innerer Frieden, Intellektualität, Vorstellungskraft, Gedächtnis und Kreativität, Aktivität
grün: Fruchtbarkeit, Glück, Harmonie, mütterliche Zuneigung, Gesundheit, Wohlstand, Erfolg, Geld, Verjüngung

Die Kerze wird nun mit Salzwasser gereinigt.

2. Markieren der Kerze:

Jeder Kerze sollte dem Ziel des Zaubers entsprechend markiert werden. Dafür nutzt man die Bolline (ein Arbeitsmesser für magische Zwecke), einen Nagel oder Zahnstocher, jeden kleinen spitze Gegenstand kann man dafür nutzen. Nun ritzt man das Ziel in das Wachs, am besten mit so wenigen Worten wie möglich. Wenn man etwas anziehen möchte, schreibt man vom Boden der Kerze beginnend zum Docht, wenn man etwas loswerden möchte, vom Docht zum Boden. Wenn es sich um einen Zauber für oder gegen eine Person handelt, deren Namen wir nicht kennen, ritzen wir eine Eigenschaft in die Kerze, womit man die Person identifizieren kann.

3. Einölen der Kerze:

Nun sollte unsere Kerze mit entsprechendem Öl, Kräutern, etc., geweiht werden. Es ist durchaus möglich, kleine Löcher in die Kerze zu bohren, damit das Öl besser haftet, dies ist aber nicht unbedingt erforderlich. Um etwas anzuziehen, reibe die Kerze rechtsdrehend von unten nach oben ein, um etwas loszuwerden linksdrehend von oben nach unten. Nun bestreue deine Kerze mit Puder, Kräutern oder was sonst du für deine Arbeit als wichtig empfindest. Triff für jede Zutat, die du benutzt, eine Aussage, was du damit erreichen möchtest und formuliere deine Ziele genau. Das Wichtigste an magischer Arbeit sind deine Gebete und der genaue Fokus auf deine Absichten.

4. Benennung der Kerze:

Auch wenn du durch das Einritzen in deine Kerze diese bereits mit dem Ziel deines Zaubers markiert hast, solltest du auch einen Zettel mit einer entsprechenden Bittschrift für deine Arbeit kreieren, welche du unter deine Kerze platzierst. Schreibe also auf einem entsprechenden Stück Papier deine Bitte auf, was der Kerzenzauber erreichen soll. Nimm deine markierte und geölte Kerze und weihe sie den heiligen Mächten. Platziere nun deine Kerze auf einem Teller oder eine entsprechende sichere Unterlage, unter welcher du deine Bittschrift gelegt hast.

5. Abbrennen der Kerze:

Wenn du die Kerze anzündest, wiederhole wieder deine Absichten. Der letzte Schritt ist, deine Gebete, Affirmationen oder Beschwörungen immer wieder über der Kerzenflamme zu wiederholen. Zum Schluss - nach den Anrufungen - verbringe einige Zeit mit der brennenden Kerze, um das Ergebnis der Kerzenmagie zu visualisieren, dein ultimatives Ziel des Zaubers.

Es ist sinnvoll, die Kerze über mehrere Tage abzubrennen. Dafür werden die Kerzen mit Nadeln markiert. Wenn die Kerze zum Beispiel in drei Tagen abgebrannt werden soll, wird sie mit zwei Nadeln markiert, so dass die Kerze in drei Teile aufgegliedert wird. Eine weitere Nadel sollte immer direkt an die Spitze neben dem Docht gesteckt werden. Wenn du einen „anziehenden Zauber“ wirken möchtest, beginnst du, die Nadeln von unten nach oben anzustecken und die Docht-Nadel ist somit die letzte. Beim bannenden Zauber verfährt man andersherum.

Beim Anzünden der Kerze sollte die erste Nadel schnell herunterfallen. Dann lass die Kerze bis kurz vor der nächsten Nadel abbrennen, bevor du sie löschst. Um eine Kerze zu löschen, die später noch einmal angezündet werden soll, benutze den mit Speichel angefeuchteten Daumen und Zeigefinger und drücke die Flamme aus oder nutze einen Kerzenlöscher. Durch das Ausblasen von Kerzen kann Energie verloren gehen.

Kerzenreste sollen laut einiger Quellen entweder vergraben oder dem Fluss übergeben werden.
Besser ist es, die Kerzenreste umweltgerecht zu entsorgen.

Nara

Quellen

http://www.neworleansmistic.com/spells/primer/candlesecrets.htm
http://www.farbenundleben.de/esoterik/kerzenmagie.htm
Scott Cunningham, Handbuch der Natur- und Elementarmagie, Teil II, 2004

Knowth/ Bend of the Boyne

Ein Reisebericht

Knowth? Natürlich hat keiner je davon gehört. Trotzdem verbirgt sich hinter diesem Name eines der bedeutendsten erhaltenen Kultzentren der europäischen Steinzeit, wenn nicht gar das bedeutendste schlechthin. Auch Knowth (irisch: Cnogba) gehört zum Komplex des von mir schon in der letzten Ausgabe beschriebenen Brú na Bóinne – des sogenannten Palastes am River Boyne.

Wie schon geschrieben, hatten Olf und ich uns am ersten Abend mit unserem Zelt in die Büsche geschlagen und darauf gehofft, dass doch bitte keine Kühe auf jene Koppel getrieben werden würden. Wir blieben verschont. Kaum hatten wir uns am nächsten Morgen aus unserem Zelt geschält, versteckten wir unser Gepäck im Gehölz, machten uns auf den Weg ins Besucherzentrum und wählten dort das volle Programm: Visitor Centre, Knowth und Newgrange.

Auch ich kam in meinem letzten Artikel zunächst auf Newgrange zu sprechen und ließ Knowth außen vor – eine Art stiefmütterlicher Behandlung, die dieser Stätte von vielen Seiten zugemutet wird und die sie eigentlich nicht verdient hat. Knowth stand schon immer im Schatten Newgranges.

Eigentlich ist das seltsam, denn dieser jungsteinzeitliche Grabhügel ist nicht nur das größte und älteste Ganggrab im Boyne Valley (noch 500 Jahre älter als Newgrange), sondern zugleich das bedeutendste vorchristliche Monument Irlands und eine der größten Ansammlungen steinzeitlicher Kunst in Westeuropa - mehr als 200 dekorierte Krag- und Kerbsteine findet man hier, also jeden dritten in Europa bekannten. Der Haupthügel misst über 80 m im Durchmesser und ist von nicht weniger als 18 Nebenhügeln umgeben; die gesamte Stätte wurde von der Jungsteinzeit bis ins Hochmittelalter kontinuierlich genutzt.

Vom Visitor Centre aus gelangt man über eine Brücke zur kleinen Wendeschleife für die Shuttlebusse, denn in Brú na Bóinne ist heutzutage alles gut organisiert. Nur der Fluss tanzte aus der Reihe; Hochwasser hatte die weiten Auen des River Boyne geflutet; Gras und Geäst trieb in braunen Strudeln vorbei, Weidenäste hingen tief ins milchig-trübe Wasser. Mit dem Bus ging es dann 3 km über enge Asphaltpisten hinauf zum Grabhügel. Gleich neben einem Bauernhof sah man zunächst einmal nichts als undurchdringliche Hecken. Der gewitzte Tourist hatte also keine Chance, einen Blick auf den Hügel zu werfen, ohne dafür bezahlt zu haben. Unser Führer war dick, routiniert und erzählte Nonsens (ja, Götter gibt es erst, seit der Mensch vom umherziehenden Jäger zum sesshaften Ackerbauern wurde ...), doch das fiel gar nicht weiter ins Gewicht, denn Knowth ist auf seine ganz eigene Art ein einmaliger Platz.

Von den drei großen Ganggräbern des Boyne Valley ist Knowth jenes, das dem Fluss am nächsten liegt. Mitten in einer Schleife thront der Hügel hoch über dem Boyne und überblickt einem Wachturm gleich die Landschaft des County Meath – einen Kilometer entfernt kann man das kalksteinweiße Grab von Newgrange ausmachen, im Westen entdeckt man den Hill of Slane, am südlichen Horizont den Hill of Tara, nahe im Tal glitzert der Fluss.

Umschreitet man den Hügel, so fallen als erstes die zahlreichen Kerbsteine ins Auge, die den ganzen Bau wie ein Ring umspannen und die Erdmassen vor dem Auseinanderdriften bewahren. Ähnliches sieht man in Newgrange, doch gibt es hier einen wichtigen Unterschied: Die Steine in Knowth sind über und über dekoriert und zwar mit Spiralen, Halbmonden, Rhomben, Schlangenlinien, Punkten, etc., jene in Newgrange nicht. Über den Sinn dieser Verzierungen wird seit ihrer Auffindung in der großen Grabungskampagne nach 1962 gestritten. Einige Wissenschaftler sehen darin religiöse Motive und wollen abstrakte Darstellungen von Göttern und Göttinnen erkennen; die großen Spiralen deuten sie als weit aufgerissene Augen. Andere schreiben den Reliefs eine rein ästhetische Bedeutung zu, wieder andere meinen, schamanische Visionen und Bilder aus der Anderswelt vor sich zu haben, die nächsten sprechen von stilisierten Landkarten und auch eine astronomische Bedeutung ist immer wieder in der Diskussion.



Kerbstein mit Verzierung

Eines kann man wohl ausschließen: Zur reinen Zierde dienten die Bilder auf den bis zu 5 Tonnen schweren Steinen nicht, denn die Gravierungen befanden in vielen Fällen auf der Innenseite der Steine – also dort, wo kein Mensch sie sehen konnte. Jedenfalls kein Lebender, denn die Ganggräber von Brú na Bóinne waren Stätten des Fruchtbarkeits- und Ahnenkultes; hier wurden höchstwahrscheinlich über Jahrhunderte Stammeskönige bestattet.

Sesshaftigkeit und Ackerbau lassen sich für das Boyne Valley ab 4000 v. Chr. nachweisen. Für solche frühagrarische Gesellschaften waren die Ahnen von enormer Bedeutung, denn sie waren es, die das Land einst urbar gemacht und den Grundstein für den Wohlstand ihrer Nachkommen gelegt hatten – man stand also in ihrer Schuld. Die weit sichtbaren Hügel waren nach Meinung vieler Forscher eine omnipräsente Erinnerungen an die Verbindung zwischen der Bevölkerung, den Ahnen und dem Land; die hier zelebrierten Riten erhielten den Boden fruchtbar und den Jahreskreislauf in Bewegung. Am River Boyne verbanden sich Erde und Sonne.

Wie Newgrange, so muss auch Knowth sein kalendarisches Ereignis haben: Und wegen der Ost-West-Ausrichtung des Hügels meinte man lange Zeit, dass dies die Tagundnachtgleichen sein müssten. Man glaubte, dass die Strahlen der aufgehenden Sonne an den Morgen des 21.03. und 21.09. in den 40 m langen Gang der Ostpassage (es gibt auch noch eine Westpassage, doch dem östlichen Ganggrab scheint eindeutig mehr kultische Bedeutung zugekommen zu sein) fallen müssten. Doch trifft dies nur grob zu, denn die Kammern werden zwar erhellt, doch sechs Tage vor dem Equinox.

Ungenauigkeit beim Bau? Wohl kaum, denn die beiden Gänge wurden sehr akkurat errichtet und im benachbarten Newgrange funktionierte die Berechnung ja auch. Wahrscheinlich hat Knowth einfach mehr als eine rein solare Bedeutung. Martin Brennan (1983) und Philip Stooke (1994) zum Beispiel meinen, dass auch die sogenannten langen Mondzyklen eine Rolle im Kult am River Boyne spielten, in deren Rahmen der Mond alle 18,6 Jahre seine maximale Bahnneigung erreicht. Ist dieser Zeitpunkt erreicht, so wandert er in nur zwei Wochen hoch vom Himmelsgewölbe bis knapp über den Horizont hinunter. Brennan entdeckte auch, dass es innerhalb dieses Zyklus Tage gibt an denen die untergehende Sonne und der aufgehende Mond bzw. der untergehende Mond und die aufsteigende Sonne zum selben Zeitpunkt die Passagen erhellen. Nicht zuletzt ist Knowth bekannt für seinen Kalenderstein, den Kerbstein 52, der umlaufend mit Mondsicheln bedeckt ist. Obwohl die Diskussionen noch andauern, ist ein Großteil der Fachwelt inzwischen der Meinung, dass es sich hierbei in der Tat um einen Kalender handelt. Auch weitere Indizien-

geben Anlass zu der Vermutung, dass in Knowth die Daten für religiöse Feste bestimmt wurden, die sich am Mondlauf orientieren.

Gleich vor dem Eingang zur Ostpassage erläuterte uns unser beleibter Führer inzwischen die Überreste frühchristlicher Behausungen und die Rekonstruktion einer hölzernen Henge-Anlage. Mehr als 4000 Jahre lang bildete dieser Ort ein Zentrum der Region und wurde – wie auch Newgrange – von sämtlichen aufeinander folgenden Kulturen genutzt. Nicht weniger als 12 Nutzungsphasen lassen sich unterscheiden! Der hölzerne Henge – ein Kreis aus aufrecht aus dem Boden ragenden Baumstämmen – entstand zum Beispiel erst mehrere Jahrhunderte nach dem Haupthügel, der zu diesem Zeitpunkt (ca. 2500 v. Chr.) scheinbar schon nicht mehr rituell genutzt wurde.

Das Volk der Erbauer verschwand und Knowth verwaiste für einige Zeit. Doch schon bald nahmen neue Einwanderer die Stätte in Beschlag - ab 1800 v. Chr. bestatteten Menschen der bronzezeitlichen Becherkultur hier ihre Toten, von denen jeder den namengebenden Tonbecher in den Händen hielt. Ab 500 v. Chr. folgten auf dieses Volk wiederum die Kelten, die der ganzen Gegend schließlich den Namen Brú na Bóinne (Palast am Fluss der weißen Kuhgöttin) gaben. Glaubt man ihren Überlieferungen, so schliefen (und schlafen?) in den mächtigen Hügeln die alten Götter dieses Landes – die mächtigen Tuatha de Danann. Dagda, der grüne Riese mit dem nimmerleeren Kessel und der gewaltigen phallischen Keule, galt als der geisterhafte Hausherr Knowths.

Das gewaltige Becken des Gottes existiert tatsächlich und zwar in der kreuzförmigen Grabkammer am Ende der Ostpassage. Dieser Sandsteinkessel ist mit einem Durchmesser von 1,20 m so groß und schwer, dass er hier platziert worden sein muss, noch bevor der Hügel über der Kammer aufgeschüttet wurde. Der keltische Mythos beschreibt uns Dagdas Kessel nicht nur als unerschöpflichen Nahrungsquell, sondern auch als Zauberinstrument mit heilenden Kräften. Warf man Tote hinein, so kehrte das Leben in sie zurück. Dieser keltische Symbolismus lässt sich wohl auch auf die jungsteinzeitliche Religion des Boyne Valley anwenden, denn Archäologen vermuten, dass das Bassin einst die Überreste eingeäscherter Verstorbener enthielt. So ist es durchaus denkbar, dass die Grabkammern von Knowth, Dowth und Newgrange als Gebärmütter angesehen wurden, die die Toten auf Wiedergeburt und Wiederauferstehung vorbereiteten; auch die hier gefeierten Rituale werden sich teilweise um diesen Zyklus gedreht haben.

Auf dem Sandsteinkessel ist eine stilisierte Sonne zu sehen. An dieser Stelle sollte nochmals an die insbesondere von Philip Coppens vertretene Meinung hingewiesen werden, dass es sich bei Brú na Bóinne um ein überregionales schamanisches Zentrum handelte, das eng mit dem im Fluss reichlich vorkommenden Lachs verbunden war. Der wandernde Lachs kehrt stets an den Ort seiner Geburt zurück, um neues Leben zu erschaffen; daher galt er den Kelten (und vielleicht auch schon ihren Vorgängern) als Symbol der Weisheit. Im „Fluss der weißen Kuh“ sah man ein Abbild der nächtlichen Milchstraße, der Straße der Toten. Wer aus dem Wasser des Flusses trank, erlangte angeblich Hellsicht; wer vom Lachs des Boyne River aß, den nannte man weise. Unter dem Einfluss schamanischer Praktiken sollen nicht zuletzt auch die reichen Verzierungen der Kerbsteine Knowths entstanden sein. Im Ritual begaben sich die Teilnehmer in einen veränderten Bewusstseinszustand; dies erreichte man durch Trommeln, Singen, Dehydrierung, pflanzliche Drogen etc.. Lewis-Williams und Dowson (1993), wie auch Eichmeier and Höffer (1974) registrierten während ihrer neuropsychologischen Forschungsarbeiten, dass die Probanten immer wieder von statischen, geometrischen Formen berichteten, die sie gesehen haben wollten. Dies traf sowohl auf Laborversuche, als auch auf jene Erfahrungen zu, die mit noch heute bestehenden Steinzeitgesellschaften gemacht wurden. Dabei ähneln die beschriebenen Bilder sehr den „Ornamenten“ der jungsteinzeitlichen Kunst, wie eben auch jenen in Knowth.
Die Erfahrung dieses veränderten Bewusstseinszustandes könnte einer eng begrenzten Gruppe von Menschen vorbehalten gewesen sein, die damit ihren politischen Führungsanspruch unterstrichen. Vergleichbares kennen wir aus der vedischen Zeit Indiens, in der der berauschende Somatrank der kriegerischen Priester- und Oberschicht vorbehalten war. Allerdings sollte man hier auch nicht allzu wild generalisieren. Auch die Passagen selbst werden von einigen Wissenschaftlern in eine schamanische Richtung interpretiert, so zum Beispiel von Jeremy Dronfield (1996), der die Tunnel samt ihren Spiralornamenten als Abbild einer „Tunnelerfahrung“ sieht. Sie seien Verbindungen in die Anderswelt, in das Reich der Toten und erlaubten das Gespräch mit den Ahnen. All diese Theorien sind heftig umstritten, haben aber inzwischen eine nicht geringe Anhängerschaft – auch in Fachkreisen.

Über eine angebaute Holztreppe ging es nun nach den ewigen Vorträgen des Guides endlich in die Ostpassage, doch im Inneren erwartete uns eine üble Überraschung: Passage und Grabkammer waren nicht zugänglich, stattdessen hatte man einen Ausstellungsraum aus Beton in den Hügel hinein gebaut.



Ostpassage

Hier konnte sich der Interessierte nun einige kärgliche Kopien der besten Fundstücke ansehen daneben durchs Gitter einen Blick in die Ostpassage erhaschen. Na, prima – der Reiz des Ortes war für mich teilweise zerstört; den steinernen Kessel haben wir also nicht in natura gesehen.

Ans Tageslicht zurückgekehrt, versöhnten mich der Anblick des Flusses und der sanfte Wind, der über das Gras der Hügel strich. Vor dem geduckten Eingang zur Westpassage ragt ein phallischer Menhir aus dem Boden; die 18 kleineren Nebenhügel scharen sich wie Küken um eine Henne. Schnell, schnell müsse es nun gehen, so unser Führer; der Bus nach Newgrange warte schon. Und wieder ist eine Horde von Touristen durchgeschleust worden.

Eins sollte also klar sein: Natürlich erwartet den Besucher in Brú na Bóinne Massentourismus; der Zugang ist reglementiert und nur über das Besucherzentrum möglich, individuelle Besichtigung – Fehlanzeige. Andererseits: Einmal auf den Hügeln des Boyne-Tales stehen, den Fluss unter und den Himmel über sich, und man weiß warum es einen Sonnenkult gibt.

Seid gesegnet

Charon

Quellen:

Brú na Bóinne Visitor Centre
Brennan, Martin: The Stars and the Stones: Ancient Art and Astronomy in Ireland, 1983
Coppens, Philip, Newgrange - empowering the salmon of wisdom, ohne Jahresangabe
Darcus, Laurie, Megalithic Art at Knowth - from Minds or Moons?, 2005
Dronfield, Jeremy: The vision thing: Diagnosis of endogenous derivation in abstract arts, 1996
Lewis-Williams, J. D.; Dowson, T. A: The signs of all times — entoptic phenomena in upper paleolithic art, 1988
May, Jeffrey, Knowth, 2003
www.carrowkeel.com, Stand vom 24.11.2008

Geschichte der Magie

Teil1: Steinzeitliche Höhlenmalerei Ritual und Kunst

Es ist nicht viel aus der Steinzeit überliefert. Nur archäologische Funde lassen Deutungen bezüglich Religion und Lebensweise des Steinzeitmenschen zu. Die ältesten Spuren von Religionen lassen sich auf die Steinzeit zurückdatieren und die Interpretation der Glaubensvorstellungen erfolgt anhand besonderer Hinterlassenschaften, wie Grabbeigaben, Kunstwerken oder sakralen Bauten. Genaues lässt sich jedoch nicht festlegen, da es keine schriftlichen Überlieferungen gibt.

Die ersten Kunstobjekte werden in die Zeit des Paläolithikums, der Altsteinzeit, datiert. Gemeint sind Fundstücke, wie z. B. bemalte Kiesel. Die uns bekanntere Höhlenmalerei erschien erst im Jungpaläolithikum. Vorrangig wurden wilde Tiere auf Felsbildern dargestellt, die heute mit Jagdriten in Verbindung gebracht werden. Solche Felsbilder haben sich in den Jäger-und-Sammler-Gesellschaften weit verbreitet und sind auf der gesamten Welt zu finden.

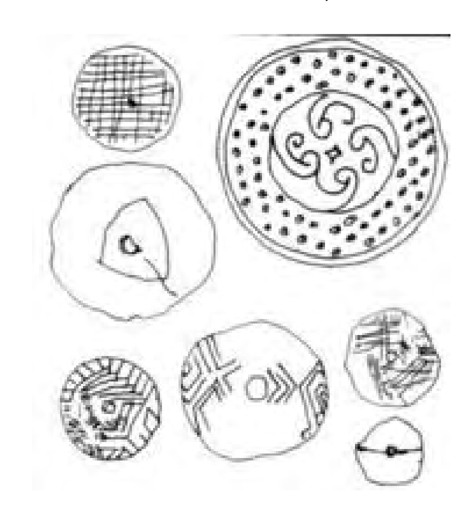


Pferdedarstellung aus der Chauvet-Höhle

Es wird angenommen, dass bei diesen Bildern rituelle Akte im Vordergrund standen und nicht die Bilder selbst. Diese sind vermutlich im Zusammenhang mit rituellen Trance-Reisen oder anderen schamanischen Arbeiten entstanden, aber das ist nur eine Theorie, denn oftmals ist die Datierung der Bilder sehr schwer und somit unklar, in welchem kulturellen Kontext sie entstanden sind. Auch sind nur die Höhlenzeichnungen erhalten, obwohl man davon ausgehen kann, dass es auch auf anderen Stellen der Felsen Zeichnungen gegeben haben muss, die aber aufgrund der Witterung verloren gegangen sind.

Die ältesten Zeichnungen stammen aus der Chauvet-Höhle, einer Höhle in Südfrankreich im Tal der Ardèche. Sie enthält über 400 Tierdarstellungen in über 300 Wandbildern, die auf ein Alter zwischen 30.000 und 33.000 Jahren datiert werden können. Die Maltechniken waren recht unterschiedlich. Die Farben wurden aus verschiedenen Mitteln gewonnen, u. a. Holzkohle, Harz, Blut, Erze, Wasser, Milch und diverse Pflanzensäfte. Diese wurden entweder mit eingefärbter Fingerspitze oder einem Tierhaarpinsel an die Wand gemalt oder mit einem Röhrchen an die Wand versprüht. In einigen Stellen der Chauvet-Höhle sind auch Flachreliefs entdeckt worden, die durch das Abmeißeln der umliegenden Flächen entstanden sind, eine Technik, die darauf schließen lässt, dass der Altsteinzeitmensch in der Lage war, möglichst naturgetreue Kunstwerke zu erschaffen.

Obwohl erst in der Bronze- und Eisenzeit gebräuchlich, tauchten schon im Jungpaläolithikum Felsritzungen, auch Petroglyphen genannt, auf. Das waren Bilder, die direkt in den Fels eingearbeitet wurden. Oft beziehen die Felsritzungen die natürlichen Formationen der Felswände mit ein. Jedoch sind nicht selten auch Ritzungen auf Stein- und Bodenplatten gefunden worden. Die Darstellungen sind den Höhlenmalereien nicht unähnlich, es tauchen neben den Abbildungen von Tieren auch Tänzer oder Symbole auf. Bei dieser Art der Bilder erschwert sich die Auslegung, da viele der Ritzungen eher skizzen- oder schemenhaft - z. B. auf Schieferplatten - dargestellt wurden.
Von europäischen Megalithen und Menhiren stammen die bekanntesten Felszeichnungen. Symbole, wie Spiralen, Kreise oder gezackte Linien, waren stark verbreitet. Die jüngste Form stellen beispielsweise Ritzungen der Wikinger auf Runensteinen, gotländische Bildsteine und piktische Symbolsteine dar. Die Darstellungen lassen unterschiedliche Interpretationen zu und spiegeln einen Teil der gesellschaftlichen Praxis ihrer Zeit wieder. So kann man, wie weiter oben



Symbole für den Lebensursprung verschiedener Kulturen

schon erwähnt, davon ausgehen, dass viele Tierbilder zu Jagdriten gehörten oder dass bestimmte Symbole, wie netzartige Strukturen oder das Kreuz im Kreis, als Zeichen für Trancezustände genutzt wurden. Auch fand man Felsbilder, die Mensch-Tierwesen darstellen. Wenn man diese Wesen als Schamanen interpretiert, kann man die Entstehung der Bilder über Trancezustände vermuten.

Diese Felskunst wird auch „Buschmannkunst“ genannt, dennoch kann die Wissenschaft keine gültigen Belege nachweisen (was haben die beiden Satzteile miteinander zu tun?). Die Datierung der Petroglyphen ist durch ihre eher skizzenhafte Darstellung komplizierter als die der Höhlenmalereien.

Die Altsteinzeitmenschen entwickelten aus ihrer Lebensweise heraus eine enge Bindung, eine mythische Beziehung zu dem Land auf dem sie lebten und den dazugehörigen Tieren und heiligen Plätzen. Vorrangig lebten sie von der Jagd, dem Fischfang und dem Sammeln. Es gab keine ständigen Wohnsitze und demzufolge auch kein Anlegen von Vorräten oder Besitz. Die Menschen lebten von dem, was sie von Land und Tieren erhielten. Die Verbindung zu den Tieren hatten sie über ihre Totem-Verwandtschaften und waren mit ihnen verbunden wie mit allem Lebendigen ihrer Umgebung. Sie sahen in ihrer Welt geheimnisvolle und magische Schöpfungskräfte. Die wichtigsten Jagdtiere wurden Symboltiere, weil sie die Nahrung und somit das Überleben des Jägers sicherten.

Aber auch die Vorstellung von einem Jenseits hatte sich in der Gesellschaft des Altsteinzeitmenschen bereits ausgeprägt. Die Verstorbenen wurden zu Ahnen und lebten in der Geisterwelt weiter. Mit dieser anderen Welt konnten nur Schamanen in verändertem Bewusstseinszustand Kontakt aufnehmen, mit Geistern kommunizieren oder mit deren Hilfe Seelenkräfte zurückrufen und Kranke heilen. Das Verständnis von Seelenkräften in den Jägergesellschaften stellte die schöpferische Kraft, die allem Lebendigen inne wohnte, dar.

So waren die Höhlenmalereien scheinbar nicht nur den Jagdriten zu verdanken, sondern auch der geistigen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt. Sie zeugen davon, wie die Jäger und Sammler mit ihrer mythischen Welt in Trance-Zeremonien Kontakt aufnahmen, um Weisung und Rat zu erbitten oder die Geister gutwillig zu stimmen.

Später kamen zu den Felszeichnungen auch plastische Darstellungen dazu. Sie zeigten meist Tiere und Menschen, oft auch dickleibige Frauen mit hervorgehobener Brust- oder Gesäßpartie, die Fruchtbarkeitskulten zugeschrieben werden können. Die Venus von Willendorf gehört zu diesen Figuren. Aber auch Knochenfunde, wie die Überreste der Schädel junger Frauen, können einem Fruchtbarkeitskult zugeschrieben werden. Doch die religiöse Praxis dieser Zeit bleibt den

Forschern verschlossen. Auch aufgrund der Menge an Funden kann man nicht eindeutig jede Figur einem Kult zuschreiben, möglicherweise war einiges davon einfach nur Kinderspielzeug.

In der Steinzeit bis hin in die frühe Bronzezeit kommen keine direkten Götterdarstellungen vor. Man kann vermuten, dass sie zu heilig waren, um direkt abgebildet zu werden. Es ist davon auszugehen, dass zahlreiche Fußsohlen in den Abbildungen auf den Felsen als Anwesenheit eines unsichtbaren Gottes gesehen wurden. Erst wesentlich später ändert sich das religiöse Leben. Es werden Götterbildnisse in menschlicher Gestalt gefunden und auch die Art und Weise der Bestattung änderte sich. Die Toten wurden nicht mehr der Erde übergeben, sondern verbrannt.

Der „Schuhmacher von Backa“ – eine berühmte skandinavische Felszeichnung - durchläuft eine solche Wandlung. Zuerst war er wahrscheinlich nur ein Adorant, also eine menschliche Figur, die mit ausgestreckten Armen abgebildet ist. Dabei wurde er über schon existierende Bilder in den Fels gehauen, wie es auch beim „Speergott von Litsleby“ der Fall ist. Der Hammer oder die Axt wurde dem Schuhmacher erst später zugefügt. Wenn man also dieses Bild als Götterabbildung interpretiert, könnte das bedeuten, dass die Götter erst später mit ihren Attributen ausgestattet wurden, so kam auch der Speer in Litsleby erst später dazu. Ob eine Verbindung zu späteren Götterglauben besteht, lässt sich nicht nachvollziehen und bleibt rein spekulativ. Sehr wahrscheinlich ist jedoch die Verbindung zu bestehenden Fruchtbarkeitskulten, da in diesem Bild das männliche Geschlecht stark hervorgehoben wird und somit auf eine fruchtbarkeitsfördernde Funktion hindeutet.

Die Interpretationen der Bilder und Figuren veränderten sich mit dem Wandel der Forschung im Laufe der Zeit. So wurden in den letzten 200 Jahren allein die Tierbilder in Backa mehrmals neu interpretiert. In den Deutungen war von Rentieren die Rede, später tauchten Elche darin auf, bis in den 1960ern die Rentiere völlig aus den Interpretationen ausgeschlossen wurden. Daran ist erkennbar, dass man die religiöse und magische Praxis der Steinzeitmenschen nur anhand der Bilder, die sie uns überliefert haben, nicht nachvollziehen kann. Deshalb versucht man, mehr Informationen bei Naturvölkern der heutigen Zeit zu erhalten.



Steinritzungen in Gobustan / Aserbaidschan

Heute existieren noch einige Völker, die von der Jagd und dem Fischfang leben, wie die Aborigines Australiens, die San in der Kalahari, die zudem auch heute noch Felsmalereien anfertigen, oder die Inuit im 19. Jahrhundert. Bei einigen findet man Jagdzauber, wie sie vielleicht schon in der Steinzeit praktiziert wurden. Es handelte sich um magische Praktiken mit dem Ziel des Jagdglücks. Der Jagdtag kann nach bestimmten Regeln gewählt und die Waffen können besprochen werden. Der Jäger rüstet sich durch bestimmte Handlungen mit besonderer Stärke aus und kann einen Waldgeist oder eine Gottheit um Beute bitten oder einen Analogiezauber durchführen, in welchem man die Tötung der Beute vorweg nimmt.

So hat es der Völkerkundler Leo Frobenius (1873-1938) geschildert, als er 1905 bei den Pygmäen im Kongo-Urwald ihre Jagdvorbereitungen beobachten durfte. Drei Männer und eine Frau waren beteiligt. In den Sand wurde mit dem Finger eine kleine Antilope gezeichnet, während

die anderen etwas dazu murmelten. Als die Sonne aufging und ihre Strahlen das Bild berührten, erhob sich die Frau, streckte ihre Arme zu ihr hoch und rief laut. Parallel dazu schoss einer der Männer mit einem Pfeil in den Hals des Tieres, woraufhin alle Männer aufsprangen und mit ihren Waffen im Wald verschwanden. Später brachten sie einen Buschbock mit, den sie durch einen Schuss in die Halsschlagader erlegt hatten. Nach der Jagd wurde eine zweite Zeremonie angeschlossen und das Bild wurde zum Schluss ausgestrichen. Ähnliche Praktiken gab es auch bei den Buschmännern.

Es wird zudem vermutet, dass es eine Verbindung zwischen den heutigen Naturvölkern und der steinzeitlichen Jagdkunst gibt. Der Fels war sozusagen die Falle, auf dem die Beute unbeweglich ist und somit schnell erlegt werden konnte. Der Mensch glaubte daran, dass das reale Tier durch diese Prozedur selbst eine Tötung erleidet. Das wirkliche Ereignis musste also nur dem magischen Muster folgen und der Erfolg war da. Auch wird vermutet, dass der Jäger sich durch eine Art Trance-Tanz in einen anderen psychischen Zustand versetzen konnte, der es ihm möglich machte, Jagdtiere herbeizurufen. Auf der anderen Seite spielt die Autosuggestion im Jagdzauber eine wichtige Rolle, weil sie dem Jäger Sicherheit verleiht und somit die Jagd begünstigt.



Felszeichnung der San in Südafrika

Man kann also davon ausgehen, dass es bereits in der Steinzeit verschiedene Riten und Zauber gab. Jedoch lassen sich keine eindeutigen Beweise dafür finden. Denn es ist schwierig, die Vielschichtigkeit der Funde im Einzelnen zu betrachten, gerade weil keine weiteren Quellen existieren. Mit Hilfe der noch existierenden Naturvölker kann die Forschung bestenfalls eine Idee dessen konstruieren, was wirklich gewesen sein könnte.

Lilye

Quellen

Mircea Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 1

Arnold Hauser, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, 1979

Jean Clottes, Kunst im Morgenlicht der Menschheit, in: Reinhard Breuer u.a. (Hrsg.), Moderne Archäologie (Spektrum der Wissenschaft Spezial; Jg. 12, H. 2)

http://www.sphinx-suche.de/lexpara/jagdzaub.htm

http://www.antikmakler.de/catalog/product_info.php/products_id/12238

http://de.wikipedia.org/wiki/Felszeichnung

http://de.wikipedia.org/wiki/Höhlenmalerei

http://de.wikipedia.org/wiki/Steinzeitliche_Religionen

http://www.geschichte-skandinavien.de/skomakaren.html

http://www.seniorarchaeologie.at/index.php?option=com_content&task=view&id=39&Itemid=62

Meditation

Ein Weg zur inneren Ruhe oder gleich zu Gott?

Wir haben alle schon von Meditation gehört. Und wenn dieses Wort irgendwo fällt, dann kann man sich sicher sein, dass jeder ein anderes Bild im Kopf hat. Woher kommt die Meditation? Man stellt sich nun wahrscheinlich einen indischen Yogi vor, wie er im Lotussitz sitzt und starr guckt. Eigentlich gibt es Meditation in fast allen Kulturen.

„Meditation“ ist ein Wort lateinischen Ursprungs. Es kommt von dem Verb *meditari*, welches einfach nur das tiefe Nachdenken über ein Thema bedeutet. Das Wort Meditation hat also im Prinzip gar nichts mit unserem indischen Yogi zu tun. Wenn man über Meditation redet, dann betrachtet man das Ganze aus einer europäischen Sicht und man versucht natürlich, ähnliche Techniken in anderen Kulturen mit unserer Sprache zu kategorisieren, auch wenn dies nicht immer zu hundert Prozent passt. Wenn wir von diesen Problemen ein wenig abgehen, kann Meditation die „intentionale Bewusstseinsschulung zur Veränderung der sinnlichen Wahrnehmung, der Konzentration des Willens und aller kognitiven wie emotionalen Funktionen im Sinne von Dekonditionierung erlernter Verhaltens-, Gefühls- und Urteilsmuster“[1] bedeuten. Dies sagt aus, dass auch Meditation nicht gleich Meditation ist. Es kann sich um verschiedene Zustände handeln, die von Ruhe und Entspannung bis hin zu Gottesschau reichen können.

Im gleichen Atemzug mit Meditation wird eigentlich immer Kontemplation genannt. Kontemplation ist eine der Meditation ähnliche Technik, welche laut Plato die Gottesschau als ihr Ziel hat. Man könnte also sagen, dass die Kontemplation der zweite Teil einer Meditation ist, wenn sie das Ziel der Gotteskenntnis hat.
Ich bin der Ansicht, dass man zu Beginn erst einmal klären sollte, was denn der Unterschied zwischen einer Meditation und einer Trancereise ist. Bei einer Meditation schaltet man Gedanken und Emotionen ab, um sich komplett auf sein Inneres zu konzentrieren, und erlebt aber gleichzeitig die Dinge, die um einen herum geschehen. Bei einer Trancereise gleitet man vollkommen in eine andere Welt ab und nimmt seine Umgebung nicht mehr wahr, wenn man sich wirklich in tiefer Trance befindet.

Oft spricht man von geführten Trancereisen, bei denen ein Erzähler den Reisenden durch bestimmte Szenerien leitet. Ich bin jedoch der Meinung, dass es sich hierbei um Meditationen handelt, da der Reisende seine Umgebung, also auch den Erzähler, vollkommen klar und deutlich wahrnimmt. Bei diesen geführten Meditationen kann es allerdings geschehen, dass der Meditierende in eine Trance abgleitet, wobei er den Erzähler nicht mehr hört und das Geschehen seinen eigenen Lauf nimmt, ohne dass der Erzähler noch irgendeinen Einfluss darauf hat. Hier haben wir einen fließenden Übergang zwischen einer Meditation und einer Trance.

Im Christentum gab es mehrere Formen der Meditation und nicht nur - wie man annehmen könnte - das Gebet. Obwohl man es wahrscheinlich nicht vermuten würde, wurde die Meditation schon bei den Wüstenvätern gepflegt. Daraus entwickelte sich in den östlichen Kirchen das sogenannte Herzgebet oder auch Jesusgebet. Dabei wird eine Perlen- oder Knotenkette als Hilfe genommen und der Name Christi oder kurze Bibelverse wiederholt angerufen. Die Anzahl der Perlen oder Knoten spielen hier keine Rolle und dienen nur zur Rhythmisierung des Prozesses. Später wurde daraus das Rosenkranzgebet. Die christlichen Mystiker des Mittelalters entwickelten sogar ein System, mit dem man zu Gott kommen könnte. So gab es die Reihe *lectio – meditatio – oratio – contemplatio*, also die Lehre der Schriften, Meditation, die Bitte um Gottes Zuneigung und letztendlich die Gewährung dieser Zuneigung von Gott. Diese Reihe war nicht die einzige, die von Christen erfunden wurde, auch Luther hatte seine eigene Einteilung und mit ihm wahrscheinlich noch viele andere.

1 RGG S. 964

Im indischen Raum, in dem der Buddhismus und der Hinduismus entstanden sind, existieren viele verschiedene Formen der Meditation. Der Begriff der Meditation und der Kontemplation wird hier noch differenzierter verwendet und viele Entsprechungen im europäischen christlichen Kontext fehlen dafür. Der am häufigsten gebrauchte Begriff für Meditation ist *dhyana*, mit welchem wiederum in den unterschiedlichen Systemen wie Yoga, Tantra oder dem Buddhismus unterschiedliche Inhalte verbunden werden. Andere wichtige Begriffe sind zum Beispiel *bhavana*, welcher eher in die Richtung der Kontemplation tendiert, und *dharana*, den man mit „Konzentration“ übersetzen kann. Wenn wir an Yoga denken, denken wir wahrscheinlich an verschiedene Körperhaltungen, *Asanas* genannt.

Yoga ist aber auch eine allgemeine Bezeichnung für jede spirituelle Praxis, die die indischen Philosophen in ein Yoga-System zusammengefasst haben. Patanjali hat im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in seinen Yoga-Sutras einige dieser Systeme vorgestellt, dessen Ziel *samadhi* - ein Versenkungszustand - ist. In Indien gibt es zum Beispiel auch Meditationen, die auf die Erlangung bestimmter übernatürlicher Fähigkeiten, den sogenannten *siddhis*, abzielen, welche die Verschiedenheit zu europäischen Meditationen aufzeigen. Mantras, die ähnlich wie beim Rosenkranz oder den Ketten für das Jesusgebet, abgezählt werden, aber eine feste Anzahl von 108 Perlen haben, sind auch ein fester Bestandteil vieler philosophischer Traditionen.
Das wohl am weitesten ausgebaute System, welches mit Mantras arbeitet, ist der Tantrismus. Der Tantrismus sieht jedoch das Ziel in *samavesa*, dem vollkommenen Eindringen in das oder auch die Vereinigung mit dem Göttlichen, und benutzt dazu noch weitere Hilfen wie Mandalas oder geometrische Figuren, *yantras* genannt, die verschiedene Bewusstseinszustände induzieren sollen oder die Manifestationen von Göttern darstellen.



Yantra, ein Meditationssymbol

Der Buddhismus, der auch aus dem indischen Raum hervorgekommen ist, benutzt ähnliche Techniken. Es werden verschiedene Stufen der Vertiefung oder der Versenkung unterschieden, die der Schüler durch verschiedene aufeinander aufbauende Meditationen durchläuft. In den Vajrayana-Buddhismen spielen auch Elemente des Tantrismus eine erhebliche Rolle, besonders in China, das durch den Buddhismus aus Indien beeinflusst wurde. So kommt der Meditation in den daoistischen inneren Kampfkünsten eine bedeutende Rolle zu. Hierbei wird die Atmung kontrolliert, innere Kräfte gesammelt und entwickelt, wobei der kämpferische Ursprung in manchen Traditionen der inneren Kampfkunst fast völlig zurückgetreten ist.

Durch die geheimnisvolle Wirkung des Ostens und durch die verschiedenen Lehrer, die nach

Europa und nach Amerika kamen, finden wir heute in Zen-Buddhistischen Zentren oder Yoga-Schulen und vielen anderen Institutionen im Westen, eigentlich gleich bei uns um die Ecke, Orte, wo Meditation gelehrt wird. Die eigene christliche Tradition bleibt aber eher im Hintergrund. Dies sollte zeigen, dass Meditation nicht irgendwo einen gemeinsamen Ursprung hat, sondern in vielen Kulturen der Welt Anwendung findet. Doch nun wollen wir uns die Techniken der Meditation anschauen, wobei die Vielfalt dieser Techniken so groß ist, dass man sie eigentlich schon gar nicht mehr überschauen kann. Aber grob gesehen, wirklich ganz grob gesehen, kann man die Techniken in zwei Gebiete teilen: die passive Meditation, wie bei dem Herzgebet oder dem Mantrayoga, und die aktive Meditation, die zum Beispiel in Kampfsportarten oder auch beim Hathayoga praktiziert wird.

Zu klären wäre vielleicht noch die Frage, was Meditationen eigentlich bewirken. Das Spektrum reicht von „physisch[en] (messbar veränderte Herzfrequenz, galvanischer Hautwiderstand, Muskelentspannung, EEG), psychisch[en] (Entspannung, Euphorie, veränderte Wahrnehmungen [Halluzinationen, Visionen, Auditionen], Angst vor Ich-Auflösung) und spirituell[en] (Ganzheitserlebnissen, Lebens-Gewissheit, Leerheit, Befreiung).“[2] Durch regelmäßige Meditationen kann man Verspannungen lösen und den Körper geschmeidiger machen. Auch kann man mit regelmäßigem Meditieren seinen Herzkreislauf entweder in Schwung bringen oder herunter fahren. Praktiken, wie zum Beispiel Yoga, können die verbale Ausdruckskraft erhöhen und den Cholesterin-Spiegel senken, heißt es. Jedoch sei die Qualität dieser Untersuchen von Ospina (University of Alberta, USA) und Bond (Capital Health Evidence based Practice Center, Edmonton, Kanada), aus denen hervorgeht, dass der Cholesterin-Spiegel und Bluthochdruck gesenkt werden können, eher sehr mangelhaft. In künftigen Untersuchungen sollten strengere Maßstäbe an Durchführung, Analyse und Niederschriften angelegt werden. Momentan untersucht das „Mind and Life Institute“ die Wirkung von Meditationen auf das Gehirn. Mit der Zeit steigert sich die Konzentrationsfähigkeit und das Bewusstsein kann gezielt verändert werden.

2 RGG S. 965

Ich möchte zwei *Asanas* (Meditationshaltungen) vorstellen, bei denen man sich weder verrenken, noch große Anstrengung aufbringen muss. Zuerst hätten wir den Drachensitz (Vajrasana). Er ist nach dem Lotussitz, der klassischen Meditationshaltung, der festeste Sitz, bei dem man den Rücken recht mühelos gerade halten kann. Der Drachensitz kann Verspannungen in den Beinen lösen und ist gut für die Verdauung.

Beschreibung:
Man kniet sich mit geschlossenen Beinen hin und setzt sich mit dem Po auf die Fersen. Man sollte darauf achten, dass der Rücken gerade ist. Die Arme werden locker gestreckt, die Ellbogen werden aber nicht durchgedrückt. Die Hände liegen mit den Handflächen nach oben auf den Oberschenkeln, wobei die Finger locker gestreckt und gerade sind. Der Kopf wird gerade gehalten, weder nach oben noch nach unten bewegt. Falls stärkere Verspannungen in den Oberschenkeln oder den Waden auftreten, sollte man vor dem *Vajrasana* Dehnungsübungen machen. Je lockerer man sich in den Drachensitz begibt, umso leichter kann man so länger verharren.

Als Zweites möchte ich das *Savasana* vorstellen. Dieses Asana wird auch die „Totenstellung“ genannt und ist die lockerste Haltung der Asanas, bei dem Verspannungen in den Muskeln leicht vergehen. Da dieses Asana unserer Schlafhaltung ähnlich ist, kann es durchaus passieren, dass Anfänger schnell einschlafen. Menschen, die generell recht ruhig und gelassen sind, verfallen für gewöhnlich schneller dem Schlaf, für Choleriker und sehr nervöse Menschen wiederum kann die beruhigende Wirkung des Savasanas sehr hilfreich sein.

Beschreibung:
Man legt sich auf den Rücken und schließt die Beine, wobei die Füße V-förmig auseinander gehen. Die Arme liegen leicht angewinkelt neben dem Körper, die Handflächen berühren den Boden.

Wichtig bei eigentlich allen Asanas und Meditationsübungen ist die Bauchatmung, eine Atemtechnik, die am Entspannendsten und am Wirkungsvollsten ist. Man konzentriert sich dabei darauf, tief und langsam durch die Nase ein zu atmen, wobei sich der Bauch wölbt. Danach atmet man langsam durch den Mund wieder aus. Dadurch wird der ganze Körper mit Sauerstoff versorgt. Diese Art zu atmen ermöglicht es, sich auf seinen Körper zu konzentrieren und einfach nur zu entspannen.

Anzumerken ist, dass man das Asana nicht wechseln sollte, wenn man Probleme, wie zum Beispiel Muskelkater oder Durchblutungsstörungen damit bekommt, da diese Probleme Zeichen für Blockaden sein können, die noch nicht aufgelöst sind. Wenn man regelmäßig meditieren will, sollte ein spezieller Raum dafür vorhanden sein, mit möglichst wenig Lärm von außen. Der Raum sollte gut belüftet sein, so dass genug Sauerstoff vorhanden ist; dadurch wird man weniger schnell müde.



Auch Gesten sind Meditationshilfen, hier ist die Geste der Versenkung abgebildet. (Hinduismus, Buddhismus)

Wurde Eingangs gesagt, dass Meditation zunächst einmal bedeutet, über etwas nachzudenken, so können sich an dieser Stelle all jene entspannt zurücklehnen, welche bisher der Meinung waren, nicht in der Lage zu sein, meditieren zu können. Sehr oft hört oder liest man, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Wirken von Magie die Beherrschung des Meditierens sei. Selbst wenn man es nicht vermag, stundenlang in einer Position verharrend, sich auf einen Punkt zu konzentrieren, ohne dass die Gedanken abschweifen, so kann man dennoch viele ganz alltägliche Verhaltensweisen mit der Meditation gleichsetzen. Ich denke da zum Beispiel an konzentriertes Nachdenken über eine bestimmte Sache, Träumereien beim Puzzeln, Singen unter der Dusche, oder auch an Geschichten, die man sich ausdenkt, während man seine Pflanzen gießt.
Im Endeffekt ist jeder Mensch in der Lage zu meditieren, auf welche Art und Weise auch immer, und viele machen es, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass Meditationen auf mich persönlich sehr beruhigend wirken, da ich selbst ein recht aktiver Mensch bin. Vor einer ganzen Weile habe ich mit Yogaübungen angefangen, lediglich um mich abends zur Ruhe zu bringen und um abzuschalten. Und ich mache die Übungen heute noch, ganz ohne abnormale Verrenkungen und Krämpfe danach.
Mir hilft es und ich kann es nur wärmstens weiterempfehlen.

Fiol

Quellen:

Underwood, Frederic B., “Meditation“ in: Lindsay Jones (Hrsg.), Encyclopedia of Religions, 2. Ausg. 2005
Brück/Nicol/Bäumer/Mürmel, „Meditation“ in: H. D. Betz (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), 2005
http://www.philognosie.net/index.php/article/articleview/52/ (Zugriff am 18.12.2008)
http://de.wikipedia.org/wiki/Meditation (Zugriff am 18.12.2008)

Guter Rat der Kräuterhexe

Menstruationsbeschwerden

„Wäre alles anders gekommen, wenn du am ersten Tag deiner ersten Menstruation von deiner Mutter einen Blumenstrauß bekommen hättest und sie mit dir essen gegangen wäre und dich danach zum Ohrlochstechen mit zum Juwelier genommen hätte, wo dir dein Vater dann deinen ersten Ohrring geschenkt hätte, und ihr dann mit deinen Freundinnen und den Freundinnen deiner Mutter deinen ersten Lippenstift gekauft hättet und danach zum ersten Mal ins Frauenhaus gegangen wärt, um vom Wissen der Frauen zu erfahren? Wäre alles anders gekommen?“
(Judith Duerk, Circle of Stones)

Unsere monatliche Blutung sollte als etwas Schönes wahrgenommen werden, denn es ist der Ausdruck dafür, dass wir fruchtbare Frauen sind und gebären können. Auch ist es uns nicht möglich, uns gegen diesen Rhythmus zu wehren, wir können uns nur fügen und ihn als Teil von uns anerkennen.

Dadurch, dass Frauen wie Wasser sind und im Gegensatz zum Feuer (welches männlich ist) darauf verzichten, aktiv Wärme zu produzieren, sind sie in der Lage, Wärme aufzunehmen und herein zu lassen. Wasser hat keine Form, es passt sich an und gibt sich hin. Diese Hingabe ist ebenfalls etwas, was eine Frau ausmacht: sich hingeben, sich öffnen und etwas in sich aufnehmen, das können nur wir. Diese Hingabe ist jedoch zugleich das größte Problem, denn es bedeutet nicht nur, sich mit etwas abzufinden, sondern es voll und ganz zu akzeptieren. Dies ist schwer, denn die Menstruation bedeutet, dass wir mit dem Blut einen Teil unserer Kraft abgeben und dass wir kein neues Leben in uns tragen. Dennoch sind alle Frauen in der Lage, ihr Ego auszuschalten und sich diesem weiblichen Grundprinzip hinzugeben, auch wenn einige sich dagegen wehren. Denn fast jeder zweiten Frau bereitet ihre Menstruation Probleme, obwohl es keine organischen Ursachen dafür gibt.

Die Psyche spielt bei Regelbeschwerden eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wer die Regel bereits als schmerzhaft empfand, hat verständlicherweise Angst vor der nächsten, dadurch verkrampft sich unser Körper und das verstärkt die Schmerzen – ein Teufelskreis, der durchbrochen werden kann. Auch scheinen diese Beschwerden vererbbar zu sein. Einige unachtsam geäußerte Bemerkungen der Mutter wie z. B. „Jetzt bekomme ich den Mist schon wieder ...“ oder „Diese Periode bringt mich noch um!“ reichen aus, dass die pubertierenden Töchter einem Wechselbad der Gefühle ausgesetzt sind. So ist es kein Wunder, dass sich kaum eine 9 bis 13-jährige auf die Menstruation und das Frauwerden freut, sondern es als Last oder sogar Krankheit empfindet.

Ich möchte in diesem Artikel Mittel und Methoden vorstellen, die den Frauen erleichtern sollen, diese Zeit nicht nur schmerzfrei zu überstehen, sondern sogar angenehm zu machen. Die Liste der Beschwerden ist lang: krampfartige Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Übelkeit bis zum Erbrechen, Durchfall, Reizbarkeit, Spannungsgefühl in der Brust, das Gefühl, aufgeschwemmt zu sein, etc. Doch es müssen nicht immer Schmerzmittel die Beschwerden lindern, oft nützen auch schon kleine Tricks und spezielle Kräuter.

Was kann helfen?

Wärme

Viele Frauen empfinden feuchte Wärme als sehr angenehm, dafür legt man eine in ein Handtuch gewickelte Wärmflasche auf den Bauch. Auch kann man das Handtuch je nach Empfinden mit Heublumen- oder Kamillenabsud anfeuchten. Des weiteren lassen sich mit einem warmen Sitz- oder heißem Fußbad Schmerzen gut behandeln. Wenn man dem Bad einen Absud (z. B. Beifuß – Wärme verbreitend und beruhigend - oder eine entkrampfende Pflanze wie Kamille oder Melisse) beimischt, verbessert dies die Wirkung nochmals.

Bewegung

Wer sich dazu in der Lage fühlt, sollte es mit einem Spaziergang oder Gymnastik versuchen, dies regt die Durchblutung an und lenkt ab.

Ernährung

Auch gutes, gesundes und vor allem magnesiumreiches Essen kann sich positiv auf Unterleibsschmerzen auswirken.

Tee

bei Schmerzen:
zu gleichen Teilen Schafgarbe, Ringelblumen, Frauenmantel, Melisse, Taubnesselblüten, Angelikawurzel und Ehrenpreis (mindestens 10 min ziehen lassen)
oder
zu gleichen Teilen Gänsefingerkraut gemischt mit Rosenblüten, Baldrian und Kamille (Gänsefingerkraut kann man auch in Milch aufkochen und trinken)
oder
zu gleichen Teilen Frauenmantel, Traubensilberkerze und Wermut (Achtung: nicht bei Schwangerschaft trinken!) Diesen Tee sollte man nicht süßen, auch wenn er sehr bitter ist. Der Zucker (auch Honig) würde die Wirkung der Bitterstoffe schwächen.

Bei zu starker Periodenblutung kann ein Tee aus Rosenblättern lindernd wirken.

Bei zu später oder zu schwacher Blutung hilft ein Tee aus Weinraute (Achtung: nicht bei Schwangerschaft trinken!).

Wenn die Selbsthilfemaßnahmen nicht mehr ausreichen oder die Beschwerden stärker sind als üblich, sollten unbedingt ein Arzt aufgesucht werden, um organische Ursachen auszuschließen.

Buchtipps

Luisa Francia: **Drachenzeit**
Die verborgene Kraft der Menstruation
Verlag: Frauenoffensive, München
ISBN: 3881041656

Gabriele Pröll: **Meine Tage**
Quelle weiblicher Kraft und Inspiration
Verlag: Bauer, Freiburg
ISBN: 3762608156

Valmaya



Frauenmantel

Crodo

Ein umstrittener regionaler Gott

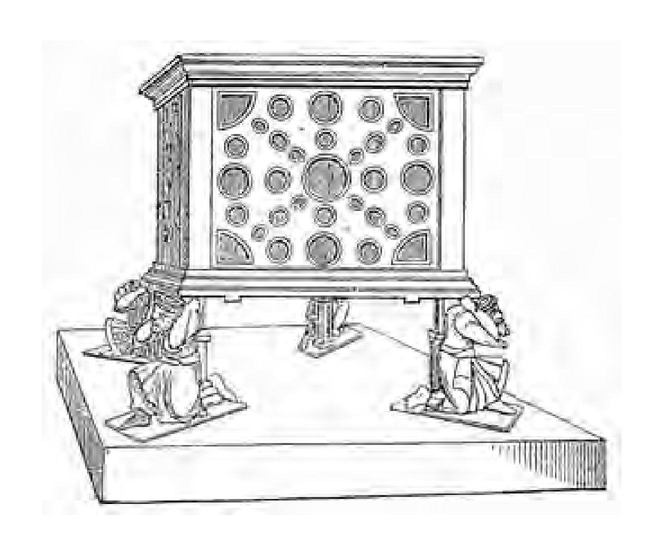
In meiner Heimatstadt Meerane gibt es nicht allzu viel, womit es sich für diesen Ort zu werben lohnt. Die meisten Fabriken sind geschlossen, das Zentrum wirkt verlassen und die Gegend ist wenig reizvoll. Kulturell passiert gar nichts und die Geschichte der Stadt ist ähnlich trist wie die gegenwärtige Situation.
Umso mehr freute ich mich, als ich vor einiger Zeit erfuhr, dass im Hof des örtlichen Heimatmuseums ein Altarstein gelegen haben sollte, der dem Götzen Crodo zugeschrieben wird. Natürlich hatte ich keine Ahnung, wer oder was Crodo sein sollte, aber die Idee eines regionalen Idols faszinierte und begeisterte mich. Es sei noch hinzugefügt, dass es in Meerane einen Ortsteil namens Crotenlaide gibt, deren Ortsbezeichnung sich angeblich aus dem alt- und mittelhochdeutschen Wort Krota (Krote= Kröte) herleitet. Was lag demzufolge näher, als in besagtem Crodo einen Krötengott zu vermuten? Voller Enthusiasmus begann ich mit der Spurensuche.

Zuerst begab ich mich zum städtischen Museum und fand heraus, dass im 18. Jahrhundert im Ortsteil Crotenlaide Grabungen durchgeführt wurden, bei denen man einen großen achteckigen, aus Porphyrstein bestehenden Opfertisch fand, der recht schnell dem oben genannten Gott Crodo (oder auch Krodo) zugeschrieben werden konnte. 1820 gelangte der Altarstein von Meerane nach Wechselburg. 1998 gelang es dem Meeraner Bürgerverein, den inzwischen stark beschädigten Stein zurück nach Meerane zu bekommen, wo er im Heimatmuseum zu besichtigen ist. Im Klosterpark in Wechselburg steht inzwischen eine Kopie desselben.

Ich wusste aber noch immer nichts über den eigentlichen Crodo und einen eventuellen Kult, also recherchierte ich weiter.
Dabei bin ich auf Folgendes gestoßen: Darstellungen des Gottes Crodo/Krodo zeigen ihn mit einem Sonnenrad bzw. dem Rad der Zeit, mit wehendem Rock - für den Wind und den Atem der Welt -, der alles am Leben erhält, mit einem Korb voller roter Rosen - sinnbildlich für Fruchtbarkeit - auf einem Fisch stehend, für das Element Wasser und die Nahrung.

Ich war überrascht und nicht zuletzt ein wenig enttäuscht, dass Crodo keine Kröte war, aber ich suchte tapfer und entschlossen weiter und wurde belohnt.

Der Name Crodo kann vom gotischen Chrod (rot bzw. Kronus/Rhodos), was auch Kupfer bedeutet, abgeleitet werden. Manch einer vermutet, dass der Name von der Insel Zypern stammt, die als griechische Kupferinsel bekannt ist. Es wird angenommen, dass entweder germanische Sklaven oder Legionäre bei der Rückkehr nach Germanien/Sachsen den Namen mitbrachten.
Es ist allerdings auch möglich, dass dieser Name im 5. Jahrhundert durch die Slawen nach Sachsen gelangte. Crodo bedeutet zugleich "de Cröte" und "de Grote", andere meinen, dass der Ursprung vom Sohn des griechischen Sonnengottes Pan-Helios Crotos abgeleitet ist.



Krodoaltar zu Goslar

Im *Handwörterbuch der Mythologie, der deutschen, verwandten, benachbarten und nordischen Völke*r aus dem Jahr 1826 fand ich die Annahme, dass Crodo ein Beiname Odins sei.

Laut Konrad Bothos „Sachsenchronik" von 1492 errichtete um ca. 50 v. Chr. eine römische Legion auf dem Burgberg in Bad Harzburg einen Tempel für den Gott Saturnus, angelehnt an den großen griechischen Gott Chronos. Dieser Tempel wird von Botho als Opferstätte des Crodo betrachtet. Von da an tauchte der Gott immer wieder auf. Laut Überlieferungen, historischen Belegen und Sagen ist Crodo/Krodo eine germanische Gottheit; ein sächsischer Gott der Fruchtbarkeit, Gesundheit und der Saat. Etwas widersprüchlich ist die Annahme, dass Crodo/ Krodo ein germanischer Gott des Schalkes sei, der auf den sächsischen Raum begrenzt auch unter dem Namen Satar bekannt gewesen wäre.

780 n. Chr. befand sich Kaiser Karl der Große zur Christianisierung der Sachsen im Harz und ließ die erste Kirche im Krodotal bauen. Er sprach zu den Sachsen: "Crodo ist euer Gott, der Crodoteufel." Die dort stehende Crodostatue ließ er stürzen. Im Jahr 1040 verlegte man unter Heinrich III. die Kirche aus dem Krodotal nach Goslar und errichtete den so genannten Krodoaltar neu – der vergoldete Bronzeguss ist erhalten und heute im Goslaer Museum zu sehen. Aus der Sachsenchronik ist zu erfahren, dass die Bevölkerung in Bad Harzburg auch nach der Christianisierung in ihrer Kirche den Gott Crodo verehrten (dabei handelt es sich um den ehemaligen Tempel der römischen Legionäre).

Ab dem Jahr 1040 finden wir Crodo immer wieder, so z. B. im 16. Jahrhundert zur Zeit der Marienverehrung. Zur Erinnerung an Crodo fanden auf dem Burgberg von Bad Harzburg allerlei Wunderheilungen an Blinden, Lahmen und Gebrechlichen statt.



Darstellung des Crodo/ Krodo in der Sachsenchronik

Auch die bildende Kunst setzte sich immer wieder mit dem Thema des germanischen Gottes Crodo auseinander, vor allem in der Zeit der Renaissance und der deutschen Romantik. Neben diversen Stichen und Holzschnitten sei hier auf ein Gemälde von Friedrich Georg Weitsch (1758-1828) aus dem Jahre 1797 verwiesen, das ein Opferfest auf der Harzburg darstellt. Verfluchter Götze und romantisierter Germanengott - man erkennt die Widersprüchlichkeit dieser Gestalt in der Geschichte.

Es finden sich also nicht nur in Meerane Spuren dieses alten germanischen Gottes, sondern durch Kriege sowie Ab- und Rückwanderungen auch in ganz Deutschland und Europa. 1850 fand man ein vermeintliches Crodohaupt in Bochum. 1873 wurden im Heilbad Bad Harzburg ein Trinkwasserbrunnen sowie eine Grotte mit einer Crodostatue gebaut.
Crodo wird meist mit dem Element Wasser in Verbindung gebracht, seine Standbilder befinden sich an Quellen, Flussufern oder Brunnen.

Abgeleitete Ortsnamen sind z. B. Crotenbecke im Südharz, Crotensee bei Eibenstock oder auch Crottendorf bei Schwarzenberg. Man weiß von einer Crodoquelle in Norditalien, in der Nähe des Lago Maggiore. Dort gibt es ein sehr bekanntes Mineralwasser namens "Foti de Crodo"

und sogar eine "Therme di Crodo". Er ist sowohl als Figur in Opern und Geschichten bekannt und nicht zu vergessen, auch in der Natur gibt es Zeichen von ihm. Der auch als Krodokraut bekannte Gundermann ist ein altes Heilmittel der Tier- und Humanmedizin.



Crodo/ Krodo heute in Bad Harzburg

Trotz der verschiedenen Funde ist die Existenz des Crodo umstritten, da die Sachsenchronik die einzige ursprüngliche schriftliche Quelle zu sein scheint. Ebenso ist es vermutlich nicht mehr eindeutig nachzuvollziehen, woher Crodo/ Krodo kam und welche Bedeutung er tatsächlich hatte.

Mir ist es egal, sollen sich die Wissenschaftler streiten; die Funde und Hinweise genügen mir. Ein Krötengott scheint er nie gewesen zu sein, aber da ich während meiner Suche so viel Erstaunliches gefunden habe, habe ich mich mit längst wieder mit Crodo ausgesöhnt. Im Gegenteil, heute finde ich diese Gestalt faszinierender als zuvor.

Scheinbar bin ich nicht die Einzige, denn im Jahre 2007 fand Crodo/ Krodo, einst von Karl dem Großen zerstört, zurück auf den großen Burgberg in Bad Harzburg. Anlässlich des Tages des offenen Denkmals wurde einen neue Statue, geschaffen nach einer Zeichnung aus der Sachsenchronik, enthüllt.

Und Folgendes schrieb Johann Georg Theodor Grässe im Jahr 1874:
„Die Stadt Meerane hat ehemals in ziemlich schlechtem Rufe gestanden, sei es vielleicht weil in der Nähe derselben der slavische Götze Crodo (Wodan) in dem Thalgrunde, in welchem die Dörfer Götzenthal, Crotenleide und Hainichen und Köthel lagen, hoch verehrt ward. Später lag aber der Grund darin, daß es dreierlei Gerichten unterthan war, was zur Folge hatte, daß Strolche sich leicht aus einer Gerichtsbarkeit in die andere salviren konnten. So entstand nach und nach die Sitte, einen liederlichen Menschen einen Meeraner zu nennen.“

Als bekennende Heidin versöhnen mich diese, recht unschmeichelhaften Sätze auch mit meiner sonst relativ faden Heimatstadt.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Horst Woik, der lange vor mir sein Herz für Crodo entdeckte, für die freundliche Bereitstellung seines Bildmaterials.

Danu

Quellen

H. Leopold, Chronik von Meerane
Gardenstone, Germanischer Götterglaube, 2003
www.Meerane.de
www. woick-wandern.de, Stand vom 26.11.2008
www.weltnetzzeitschrift-der-lotse.de
www.krodo.de
Vollmer Wilhelm, Wörterbuch der Mythologie, Stuttgart 1874

Reiki

Teil1: Was ist Reiki?

In meinem heutigen Artikel möchte ich in loser Folge Wissenswertes und Grundlagen zu Reiki vorstellen.

Es gibt viele Möglichkeiten und Systeme, energetisch zu heilen, z. B. das geistige Heilen in allen möglichen Facetten, verschiedene Arten und Philosophien des Handauflegens - warum also gerade Reiki? Reiki hat unter gestandenen Hexen und Magiern manchmal nicht den besten Ruf und wird eher der rosaroten Licht-und-Liebe-Fraktion zugeordnet - nett, aber nicht wirklich effektiv.

Es ist aber so, dass das Reiki-System mit einigen Besonderheiten aufwarten kann, die sich so bei den meisten anderen energetischen Heilsystemen nicht finden. Deshalb ist es durchaus interessant und lohnenswert, sich mit diesem System einmal näher zu beschäftigen.

Reiki zu geben bedeutet, über die Hände Reiki-Energie (oder universelle Lebensenergie, Ki, Chi oder wie man möchte...) abzugeben. Diese Fähigkeit wird durch eine Einweihung übertragen. Das bedeutet, Reiki ist keine Technik, die erlernt oder geübt werden muss, sondern sie steht unmittelbar nach der Einweihung zur Verfügung. Und dadurch, dass diese Einweihung bei jeden durchschnittlich sensiblen Menschen wirksam ist, kann im Prinzip jeder Mensch Reiki-Geber werden. Es ist also eine Fähigkeit, die praktisch jedem zur Verfügung steht - die Einweihung vorausgesetzt - ohne dass besondere Talente, Vorkenntnisse oder Vorübungen nötig wären.

Bedingung für die Wirksamkeit ist, dass diese Einweihung in technisch korrekter Art durch einen seinerseits korrekt eingeweihten Reiki-Meister vorgenommen wurde. Einweihungen, die nicht dieser Regel folgen, können zwar auch zu Ergebnissen führen, aber nicht in dem Sinn, dass dann wirklich Reiki-Energie fließt.

Was den Begriff "Reiki-Meister" angeht, gibt es hierzulande immer wieder Unklarheiten über seine eigentliche Bedeutung. Dieser Begriff sagt aus, dass der Träger in den 3. Reiki-Grad eingeweiht wurde und dadurch seinerseits in der Lage ist, andere technisch korrekt einzuweihen - und weiter nichts. Über sonstige menschliche Qualitäten sagt er nichts aus. In Japan, dem Ursprungsland des Reiki, wird der Begriff einfach als "Lehrer" verstanden und Lehrer ist wertfrei jede Person, die einer anderen etwas beibringt. Vielleicht sollte er besser an den Begriff des Handwerksmeisters angelehnt werden als an den eines geistigen, spirituellen Meisters. Was natürlich nicht heißt, dass es keine Reiki-Meister gäbe, die im besten spirituellen Sinn Meister ihres Lebens sind, nur ist das nicht zwangsläufig bei jeder Person der Fall, die in den 3. Grad eingeweiht wurde. Und so ist auch die Einweihung wirksam, wenn sie "handwerklich" korrekt durchgeführt wurde, unabhängig von der Persönlichkeit oder Stimmung des Einweihenden.

Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Einweihung nicht durch den Meister selbst erfolgt. Er stellt nur die Verbindung zur einweihenden Energie her und stellt sich ihr als Kanal zur Verfügung. Die Einweihung geschieht sozusagen "durch ihn hindurch", er leitet sie nur weiter. Somit folgt die Einweihung dem gleichen Prinzip wie eine Reiki-Behandlung an sich: Auch hier stellt sich der Behandelnde als Kanal für die heilende Lebensenergie zur Verfügung. Es ist nicht der Behandelnde, der heilt, sondern "es" heilt durch ihn. Deshalb ist eine Reiki-Behandlung durch den Behandelnden auch nur bedingt zu steuern. Unerfahrene Behandler, die es mit ihrer Reiki-Gabe zu gut meinen, können

heftige Erstverschlimmerungen von Krankheitsbildern hervorrufen, von deren Existenz sie bei der Behandlung nicht einmal wussten.

Diese Besonderheit, dass die Fähigkeit, Reiki-Energie zu übertragen, durch Einweihung weitergegeben wird, führt zu einem weiteren interessanten Punkt: der Einweihungslinie. Jeder Reiki-Meister hat seinen Stammbaum, der vom Meister, der ihn einweihte, bis zum Begründer von Reiki, Mikao Usui, zurückverfolgt werden kann.



Mikao Usui 1865-1936
Begründer des Reiki

Diese Einweihungslinie ist deshalb von Bedeutung, weil sie für den Aspiranten, der gerne eine Einweihung möchte, die Garantie dafür ist, dass er auch "echtes Reiki" bekommt. Denn leider wird unter dem Namen "Reiki" inzwischen alles Mögliche verkauft. Es gibt durchaus selbsternannte "Meister", die ihre Einweihungstechnik aus Büchern übernommen haben und weitergeben, ohne selbst je richtig eingeweiht worden zu sein. Oder solche, die die Einweihungstechnik kreativ abwandeln, wohl um dem Ganzen eine persönliche Note zu geben. Reiki kommt bei solchen Einweihungen in der Regel nicht heraus. Im Gegenteil, das unfreiwillige Opfer solcher Ego-Trips kann von Glück reden, wenn dabei wenigstens nichts passiert.

Und was bekommt nun der frisch Eingeweihte mit dem "echten Reiki"? Es ist nicht nur die Fähigkeit, ein Kanal für Reiki-Energie zu sein, sondern es sind noch einige weitere Dinge. Und gerade die sind es, die die Beschäftigung mit diesem Energiesystem als lohnenswert erscheinen lassen.

So kann diese Fähigkeit z. B. nicht wieder verloren gehen oder genommen werden. Bei der Einweihung werden Energiekanäle im Körper geöffnet und gereinigt, durch die die Energie fließen kann - so die allgemein gängige Lehrmeinung zu dem, was bei einer Einweihung geschieht. Diese Meinung deckt sich auch mit den immer wiederkehrenden Empfindungen während der Einweihungen. Diese Kanäle bleiben auch später offen und "verschmutzen" nicht mehr. Um die Reiki-Fähigkeit wieder zu nehmen, müssten sie also theoretisch bewusst "verstopft" werden - das dürfte in der Praxis sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Ein Erwachen oder eine Erkenntnis können nicht wieder rückgängig gemacht werden.

Zudem bietet die Einweihung einen guten Schutz dagegen, während der Behandlung statt der Reiki-Energie eigene Energie zu übertragen. Das Weitergeben eigener Energie ist nicht ratsam, denn es wirkt ermüdend und schwächend auf den persönlichen Energiehaushalt. Außerdem ist nie wirklich sicher, was zusammen mit der eigenen Energie noch alles an den Patienten weitergegeben wird. Bei Reiki-Behandlungen fließt dagegen nur Reiki-Energie. Dies geschieht ohne bewusstes Dazutun des Behandelnden, der von der Energie durchflossen wird, sobald die Hände aufgelegt werden. Deshalb sind Reiki-Behandlungen auch nicht auslaugend oder ermüdend. Im Gegenteil, beim Durchfluss bleibt immer etwas von der Energie beim Behandelnden selbst hängen, was sich nach der Behandlung als gesteigerte Vitalität oder Wachheit bemerkbar machen kann.

Außerdem - und das wird zu oft verkannt - haben die Einweihungen einen echten initiatorischen Charakter: Sie wirken auf die Persönlichkeit des Eingeweihten. Diese Wirkung lässt sich Zeit, sie kommt eher schleichend, manchmal fällt sie erst

im Rückblick überhaupt auf. Aber immer verändert sich die Persönlichkeit des Eingeweihten zum Positiven hin, zu mehr Gelassenheit, innerer Ruhe, Selbstbewusstsein, Zufriedenheit usw. Vorausgesetzt, Reiki wird nach der Einweihung stetig über längere Zeiträume hin angewendet, der Eingeweihte lässt sich ernsthaft darauf ein und die Abstände zwischen den Einweihungen in die einzelnen Grade sind nicht zu kurz. Denn der Persönlichkeit muss die Zeit gelassen werden, die Einweihung zu verarbeiten. Wenn innerhalb kürzester Zeit in alle drei Grade eingeweiht wird, ist keine Persönlichkeit in der Lage, diese Erfahrungen umzusetzen und konstruktiv zu nutzen.

Die stetige Anwendung von Reiki führt zu einem weiteren angenehmen "Nebeneffekt": Die Wahrnehmungsfähigkeit für Feinstoffliches und Energetisches nimmt zu und Sensibilität und Intuition steigern sich. Dadurch lassen sich diese Wahrnehmungsbereiche auch für Menschen erschließen, denen der Umgang mit feinstofflichen Energien nicht in die Wiege gelegt wurde. Auch hier ist die Voraussetzung, dass die neu erworbene Fähigkeit regelmäßig genutzt wird.

Noch erstaunlicher sind die Fähigkeiten, die sich durch die Einweihung zum 2. Grad erschließen. Bei dieser Einweihung werden Symbole vermittelt, durch deren Gebrauch sich die Möglichkeiten, Reiki einzusetzen, um ein vielfaches erweitern lassen. Auch hier zählt wieder allein die technisch korrekte Einweihung. Es ist wiederum so, dass bei praktisch jedem Menschen, der bereits in den ersten Grad eingeweiht wurde, diese Symbole funktionieren. Und wie beim "Fließen lassen" der Energie im 1. Grad, lassen sich die Symbole unmittelbar nach der Einweihung anwenden, ohne Vorübungen und mit nur milder Konzentration auf die Behandlung. Für Menschen ohne entsprechende Einweihung sind diese Symbole dagegen nicht zu nutzen.

Die Zeichen bieten unter anderem die Möglichkeit, Raum und Zeit zu überwinden und Reiki in die Vergangenheit, die Zukunft und an jeden beliebigen Ort zu schicken. Damit lassen sich die vielfältigsten Wirkungen erreichen: von der bequemen Behandlung eigener Körperstellen, die sonst nur unter Verrenkungen zu erreichen wären, bis hin zur Auflösung traumatischer Ereignisse aus der Vergangenheit, sogar aus früheren Leben.



Das alte (ursprüngliche) Reiki Kanji

All diese Eigenschaften sollten eigentlich Grund genug sein, sich einmal näher mit diesem faszinierenden Energiesystem zu beschäftigen, welches leider oft genug verkannt und verfälscht wird. Wie gesagt, es lohnt sich.

Anthaea

Techniken runischer Divination

Lange habe ich überlegt, wie es jetzt wohl in der Runenreihe weitergehen soll, bis ich mich entschloss, auf die Techniken runischer Magie und Divination einzugehen. Ich fragte mich erst, ob ich nicht zuvor die divinatorische Bedeutung jeder einzelnen Rune im Rahmen mehrerer Artikel klären sollte, doch schien mir diese Idee am Ziel vorbei zu führen, denn die persönliche Erfahrung mit den Runen ist nun einmal nicht durch die Berichte anderer zu ersetzen; Literatur ist ebenfalls ausreichend vorhanden. Warum sollte ich euch also etwas vorkauen? Wir beginnen in dieser Ausgabe mit der Divination. Bei der Divination mit Runen, also der Wahrsagerei (lateinisch *divinatio*), verhält es sich ein bisschen wie mit dem Tarot - die wildesten Legetechniken und Muster sind möglich und ganz nach eigenem Gutdünken kann sich jedermann das Muster herauspicken (oder selbst erfinden), das ihm zusagt. Als kleine Anregung werde ich nun drei Muster vorstellen, mit denen ich selbst hin und wieder arbeite:

1. Das erste Legebild ist etwas für all jene, die es nicht allzu kompliziert mögen und nur auf einen groben Überblick aus sind. Man ziehe drei Runen und lege sie ab; von links nach rechts stehen sie schlicht für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Geht es um ein spezielles Problem, so sehen wir in der Mitte die aktuelle Situation, links deren Ursachen und rechts eine mögliche Problemlösung. „Schirmherrinnen“ dieser Legetechnik sind die drei Nornen Urd (Vergangenheit), Skuld (Gegenwart) und Werdandi (Zukunft), die in den gefluteten Gründen rund um die Wurzeln der Weltenesche Yggdrasil die Fäden unserer Schicksale weben. Es sind chthonische Wesen und daher kann es von Nutzen sein, bei dieser Legung ein Räucherwerk zu verwenden, das in Verbindung zur Unterwelt steht – Copal negro zum Beispiel oder getrocknete Kalmuswurzel.

2. Die folgende Legetechnik ist schon komplexer und deckt viele Bereiche unseres Lebens ab; zum ersten Mal sah ich sie bei einer unserer Hohepriesterinnen. Man benötigt zwei komplette Runensätze. Zunächst wird jeder Bereich durch eine ausgewählte Rune aus dem ersten Satz symbolisiert. Durch eine zweite Rune, die aus dem anderen Satz gezogen und unter den jeweiligen Bereich gelegt wird, sehen wir, wie es um diesen bestellt ist bzw. wie er sich entwickeln wird. Hier folgt ein Überblick über die Bereiche, wie sie sich in einer Legung zur Gesamtsituation einer Person darstellen würden:

ᛗ ᛒ	ᚹ	ᛃ	ᚠ ᚲ
Ich	Wünsche	langfristige Entwicklung	Arbeit/Studium
ᛖ	ᚷ	ᛞ	ᚢ
Meine Beziehung	Ausgleich	kurzfristige Entwicklung	Gesundheit

Wild, nicht wahr? Was steht wofür? In der linken oberen Ecke findest du dich (je nachdem, ob du eine Frau oder ein Mann bist) hier durch die Rune *Berkana* oder *Mannaz* symbolisiert. Das *Wunjo* gleich rechts davon steht für deine bewussten und unbewussten Wünsche und Ziele. Über den Zustand deiner Beziehung gibt dir links unten *Ehwaz* Auskunft und gleich rechts daneben zeigt dir *Gebo* auf, wie es in deinem Leben um Geben und Nehmen bestimmt ist. Ist da ein Ausgleich vorhanden? Gibst du vielleicht zu viel, lässt dich ausnutzen und betreibst somit Raubbau an Körper und Geist? Bist du andersherum vielleicht selbst unbewusst ein „Räuber“? Langfristige Entwicklungen manifestieren sich in der Rune *Jera*, der dritten von links in der oberen Reihe; gleich darunter gibt dir *Dagaz* über kurzfristige Entwicklungen und plötzliche Umschwünge Auskunft. *Fehu* bzw. *Kenaz* (das hängt davon ab, ob du arbeitest oder studierst/lernst) zeigt dir rechts oben, wie es in Job oder Studium weitergeht. Hinter der letzten Rune – *Uruz* – verbirgt sich deine Gesundheit. Natürlich kann dieses Legemuster für spezielle Fragen jederzeit umgestellt oder erweitert werden. Statisch sind lediglich der Bereiche des „Ich“ sowie die lang- und kurzfristigen Entwicklungen.

3. Diese an Mikado erinnernde Methode kenne ich von einer Chemnitzer Hexe. Sie nimmt sich das von Cornelius Tacitus in Kapitel 10 der *Germania* erwähnte germanische Losorakel zum Vorbild und es mag zunächst einfach wirken, hat es aber in sich. Ihre Runen hatte diese Dame in kleine, ca. 20 cm lange Ästchen geschnitzt. Sie hält die Runenstäbe wie beim Mikado als Päckchen in der Hand und zwar so, dass alle Symbole in dieselbe Richtung weisen (ob das nun wichtig und sinnvoll ist, darüber lässt sich streiten), konzentriert sich auf ihre Fragestellung und wirft die Stäbe auf den Boden. Gezählt werden jene Runenstäbe, deren Rune nach oben weißt, wobei man linkerhand beginnt und rechts endet – hier erfahren wir etwas über die greifbare aktuelle Lebenssituation und kurzfristige Entwicklungen. Größere Zusammenhänge werden offenbart, wenn die Runenstäbe selbst so liegen, dass mehrere Stäbe eine Rune formen; so ergibt sich ein größeres Bild – quasi ein Rahmen – und die Aussagen der einzelnen Runenstäbe können in einen Kontext gesetzt werden. Manchmal ist es nun aber so, dass man unter den zuoberst liegenden Stäben versteckt nach der ersten Auswertung doch noch einen weiteren Stab findet, dessen Rune nach oben weist. Solche zunächst unentdeckten Stäbe weisen bei dieser Legetechnik auf Dinge hin, die im Verborgenen liegen und uns aus dem Unbewussten heraus beeinflussen. Eventuell müsste hier etwas aufgearbeitet oder verarbeitet werden.
Inwiefern man die Divination mit Runen in einen rituellen Rahmen einbettet, sei dahingestellt und jedem selbst überlassen. Viele arbeiten ja einfach drauf los, aber ich habe auch schon Hexen und Neuheiden kennen gelernt, die eine kleine Zeremonie durchführen und auch den Schutz einer Gottheit erbitten, deren Person sowohl dem Inhalt der Fragestellung als auch den Präferenzen des Fragenden geschuldet sein kann. Eine mir bekannte junge Hexe, die sich Freya sehr verbunden fühlt, arbeitet zum Beispiel mit ihren Runen divinatorisch grundsätzlich vor ihrem Altar, zieht dabei einen kleinen Kreis und verbrennt Beifuß. Ich wiederum gehe für meine Arbeiten, auch die Divination, gern ins Freie, zünde ein kleines Feuer an, ziehe einen Kreis und spreche eine Anrufung. Ich denke, je länger man sich mit den Runen befasst, desto mehr Liebe steckt man hinein.
Eben dies bringt mich auf einen Punkt, den es meiner Meinung nach zu beachten gilt: Am besten arbeitet es sich mit dem eigenen Runensatz. Schon oft habe ich beobachten können, wie die Runen es fertig brachten, einem „fremden“ Fragesteller völligen Unsinn zu erzählen. Es mag vielleicht esoterisch klingen, aber die Runen stellen sich nach einer Weile schon auf ihren Besitzer ein. Da kann es schon mal zu seltsamen bis unverständlichen Aussagen kommen, wenn man in der Gruppe mit verschiedenen Runensätzen hantiert.

Abschließend noch eine kleine Empfehlung: Die Divination ist ein Hilfsmittel, das man nutzt, wenn man nicht weiterkommt und einen kleinen (oder auch kräftigen) Anstoß benötigt. Ich selbst diviniere ziemlich selten; vielleicht zweimal pro Jahr. Packt die Runen nicht zu jeder Gelegenheit aus, denn sie sind etwas Besonderes. Lieber einmal zu oft eine eigene Entscheidung treffen, als ständig am Divinieren sein.

Blessed Be

Charon

Anmerkung zu meinem Runenmagie-Artikel der letzten Ausgabe, auf Grund einer Lesermail: Ich setzte es als selbstverständlich voraus, dass für ein Runenritual weder Supermarktfleisch in den Wald geschleppt noch Gehölze sinnlos zerstört werden. Da ich den erhobenen Zeigefinger nicht mag und die Leser für erwachsen genug halte, unheilige Taten zu vermeiden, schwieg ich mich bisher dazu aus. Das heißt aber nicht, dass ich dergleichen gutheiße, geschweige denn mit meinem Artikel fördern wollte.

Ich beschwöre... Alles!

Satire

Manchmal ist es schon seltsam, wozu die modernen Hexen und Zauberer in der Lage sind und manchmal überlege ich mir, ob es nicht besser sei, den Kontakt mit ihnen zu meiden.

Will man den Quellen glauben, so versuchten in längst vergangenen Tagen die Wetterhexen ein Gewitter heraufzubeschwören und das galt auch noch als bemerkenswerte Leistung. Heute werden Winde aus allen vier Himmelsrichtungen gleichzeitig angerufen, allerdings nicht, um dem Nachbarn die Ernte zu verderben, sondern lediglich zur Vorbereitung eines Rituals. Und ganz offensichtlich wissen das die Winde auch noch, denn sie kommen trotz aller Beschwörung glücklicherweise nie in die Wohnung der Beschwörer. Das ist wirkliche Magie, glaube ich.

Beschwören kann man offensichtlich alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Da wir immerhin im 21. Jahrhundert leben, ist es wohl nicht erstaunlich, dass gelegentlich Aliens, bzw. das was dafür gehalten wird, zu Ritualen zitiert wird. Der Magier weiß Bescheid, schließlich kann man sich umfassend in der Videothek um die Ecke informieren. Ich erlebte schon die ernst gemeinten Ausläufer eines Klingonenkultes, fein säuberlich in rituelle Handlungen gepackt.
Überhaupt, Filme geben ja so viel Input. Könnt ihr euch vorstellen, mit Spielzeuglaserschwertern in der Hand als Jediritter zu fungieren und all das ernsthaft rituell zu zelebrieren? Wenn nicht, dann seid ihr leider ein bisschen zurückgeblieben. Das ist ganz großes Kino und kein Vergleich zu den Zaubereien des alten Äons, als man romantisch verklärt Dracula oder Cthulhu herbei rief.
Freilich, weder die nostalgischen Romanfiguren, noch die moderneren Filmschöpfungen tauchten je aus dem Buch oder der DVD leibhaftig auf. Aber was macht das schon, die Hauptsache ist doch, dass man es theoretisch bewirken könnte, oder? Und seit „Tintenherz“ verfilmt wurde, können wir davon ausgehen, dass auch in der Magieszene immer mehr selbsternannte „Zauberzungen“ entstehen, die mit viel Aufwand nichts und niemanden aus Büchern herauslesen.

Noch erstaunlicher finde ich allerdings die Evokation von sonst was für Wesen in kleine aufgemalte Dreiecke. Man stelle sich nur einmal die Macht der Hexen und Magier vor, die solches tun! Wer es nicht kennt: Es wird ein Dreieck in eine Ecke des Raumes gemalt. Dann beschwört man meistens noch vier Winde, Engel, Teufel oder riesige Wachttürme, die aber auch so gut dressiert sind, dass sie ebenfalls wissen, dass ihr Erscheinen nicht erwünscht ist und am Ende befiehlt man ein Wesen mit ganz erstaunlichen Fähigkeiten in das gemalte Dreieck. Oft werden Erzengel oder Erzteufel heranzitiert! Das funktioniert so gut, weil die Magiergilde seit 1582 die Sprache der Engel beherrscht.

Dazu muss ich kurz etwas abschweifen: Man nehme das Siegel Gottes, welches inzwischen bei Wikipedia zu finden ist und etwa seit dem 14. Jahrhundert bekannt ist. Damit beherrscht man alle Geschöpfe, außer Erzengel. Dann legt man das Symbol unter einen Kristall, fällt in Trance und schließlich kommt ein Licht aus dem Kristall und übermittelt alles Mögliche, damit man zum Beherrscher von allem werden kann. Auf diese Weise wurde uns Irdischen die Sprache der Himmlischen gelehrt. Heute kann das wirklich jeder nachmachen, das ist ganz einfach und sehr, ähm... wirkungsvoll.

Die Wesen sind also sehr mächtig und beugen sich dennoch dem Schwert oder Zeigefinger des Magiers. Das heißt, sie quetschen sich in das gemalte Dreieck und damit der große Beschwörer nicht erschreckt, sind sie auch noch unsichtbar. Dann lehren sie ihn völlig stimmlos fremde Sprachen oder das Finden von unermesslichen Schätzen. Ich bin jedes Mal wieder ganz begeistert, ob solcher machtvollen Rituale.

Noch begeisterter bin ich wegen der vornehmen Zurückhaltung der Zauberer, noch niemals hat einer von ihnen seine so erworbenen Fähigkeiten zur Schau gestellt. Im Gegenteil, ganz viele Engels- und Teufelsbeschwörer tarnen ihre unermessliche Macht, indem sie drogensüchtig oder ein bisschen geisteskrank werden, oder völlig verarmt sterben. Welche Bescheidenheit, gepaart mit Größe!

Richtig beängstigend wird es, wenn „Große Alte“ beschworen werden. Das sind, so wollen es die Mythen, meistens die Schöpfer oder Urkräfte des Universums, man stelle sich das vor! Die Wirkkräfte, die den Big Bang verursacht haben, die Mächte, die die Welt zusammenhalten oder auch zerstören, erscheinen auf Verlangen des Beschwörers und lassen ihn teilhaben am großen kosmischen Werk. Und auch hier sind die entsprechenden Magier und Hexen jedes Mal omnipotent: Die „Großen Alten“ kommen, geblendet von der Kraft ihrer Bezwinger, auf Samtpfötchen daher, absolut stumm und von mikroskopischem Wuchs, und das Universum verändert sich dadurch in keiner Weise.

Ich gebe es zu, mir macht das Angst! Was wäre denn, wenn einer dieser Beschwörer die Kontrolle verliert und eines dieser Wesen plötzlich das Dreieck zu doof findet? Was würde geschehen, wenn sich Satan plötzlich an seine Bestimmung als Höllenfürst erinnerte und dem mächtigen Magier ein bisschen einheizt. Und außerdem könnte es sein, dass sich die Gerufenen hier und da überfordert fühlen? Immerhin, der große Erzengel Michael bewacht ständig irgendwelche Zimmerecken von irgendwelchen Leuten und gleichzeitig muss er mit seinem gewaltigen Flammenschwert sein himmlisches Amt wahrnehmen! Was wäre, wenn er mal sauer wird? Oder Tiamat: Aus ihrem Körper bestehen Himmel und Erde und trotzdem kommt sie recht oft bei Ritualen vorbei. Was geschieht, wenn sie bei dem ganzen Durcheinander doch einmal nicht alle ihre Einzelteile wieder findet? Wer will verantworten, wenn all die Beschworenen eine Schizophrenie bekommen, denkbar wäre es?

Glücklicherweise gibt es einen recht prophetischen Anhaltspunkt, weshalb bisher noch wenig bis gar nichts geschehen ist, denn ein berühmter Großmeister der Beschwörung schrieb dazu:
Denn reiner Wille, unbefleckt vom Zweck, befreit von der Gier nach Ergebnis, ist in jeder Hinsicht vollkommen.
Aleister Crowley

Ich bin sehr froh, dass sich die Wetterhexen von damals etwas mehr zurückgehalten haben. Die konnten zwar scheinbar noch sichtbare Wirkungen erzielen, aber wer will das schon, angesichts solcher ungeheuren Möglichkeiten. Wer sonst, als diese modernen Hexenmeister, kann schon mit soviel faulem Zauber gar nichts bewirken?

Mit fiesem Grinsen

MTubO



Rezension
Die zwölf wilden Schwäne

Das Märchen „Die zwölf wilden Schwäne“ dient, wie es der Titel andeutet, diesem Buch als Basis. In einer abgeänderten Version dieser Erzählung wurde hier eine Entwicklungsreise ausgearbeitet und dargestellt. Die Geschichte wurde sozusagen als Führer aufgearbeitet, der den Leser durch den Prozess von Selbstbestärkung und Wachstum begleitet. Hier werden Klischees aufgegriffen, verwandelt und hinterfragt. Auch wenn die Autorinnen beide aus der feministischen Spiritualität kommen, kann dieses Buch auch Männern nützlich sein.

Jedes der Kapitel beschäftigt sich mit einem Abschnitt aus dem Märchen und arbeitet auf drei verschiedenen Pfaden diese Geschichte ab, so dass der Leser die Möglichkeit erhält, sich ganzheitlich, auf dem Elemente-, dem Innen- und dem Außenpfad, mit dem jeweiligen Thema auseinanderzusetzen.

Auf dem Elementepfad lernt man die magische Arbeit kennen. Man erfährt etwas über die Werkzeuge, die im Ritual gebraucht werden und erhält Einblicke in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die man für die persönliche und magische Praxis sowie die Gestaltung von Ritualen benötigt. Dieser Pfad stellt also das Basiswissen dar, auf das viele magische Arbeiten aufbauen und welches man braucht, um die beiden anderen Pfade zu verfolgen.

Der Innenpfad ist der Pfad der persönlichen Heilung, mit dessen Hilfe man in sich hineinschauen, Verletzungen und Blockaden erkennen und diese wandeln kann. Auf diesem Pfad geht es nur um einen selbst und die persönliche Entwicklung. Er beschäftigt sich stark mit dem seelischen Innenleben und ist sehr meditativ geprägt.

Auf dem Außenpfad lernt man die Möglichkeiten kennen, wie man Gruppenrituale gestalten kann, um so neue Herausforderungen und neue Arten der Einsicht kennen zu lernen und sein Wissen in die Dienste einer Gemeinschaft zu stellen. Man lernt, sein Wissen zu festigen und zu behaupten und bekommt Möglichkeiten im Umgang mit anderen aufgezeigt.

Alle drei Pfade bauen wie eine Art Entwicklungsstufen aufeinander auf. Dieses Buch ist ein geeignetes Werk für Anfänger, kann aber auch Fortgeschrittenen schöne Anregungen und Ideen liefern. So empfiehlt es sich für einen Neuling zum Beispiel, sich mit dem Elementepfad auseinanderzusetzen. Zudem teilen uns die Autorinnen in jedem Kapitel ihre eigenen Erfahrungen mit.

Das Buch ist sehr sanft geschrieben, was es nicht jedem leicht macht, es zu lesen. Dennoch bewegt und inspiriert es, zu erfahren und zu erforschen. Da die Grenzen zwischen Magie und Psychologie oft fließend sind, kann man auch beim wiederholten Durcharbeiten des Buches Neues entdecken. Dies wird auch durch Anleitungen, Erklärungen und Anregungen gefördert, die hier sehr tiefgehend und komplex sind. Die Rituale der Autorinnen dienen als Vorschläge.

„Du kannst das Material gern so benutzen, wie du es hier vorfindest oder es auch verändern, anpassen und es zu deinem eigenen machen. Wir erwarten aber, dass du dieses Buch als deine Quelle angibst.“ (S 32)

Auch sind die praktischen Übungen sehr gut fürs alltägliche Leben geeignet und bieten umfassend die Möglichkeit, ein Stück heiler zu werden und vieles neu zu einem Ganzen zusammenzufügen.



Eine Reise ins Reich der Magie – Rituale, Übungen, Ausbildung
ISBN 3-7626-0845-8 Euro 22,50

Lilye



Auch dieses Jahr findet unser nunmehr bereits viertes Ceilidh statt.

Termin: 17.-20.9.09

Dazu sind Gäste wieder recht herzlich eingeladen. Wir haben zu diesen Zwecken eine Jugendherberge im Erzgebirge angemietet. Die Übernachtungskosten betragen pro Person insgesamt 30,- Euro.

Die Verpflegung erfolgt in Eigenregie, eine große Küche mit ausreichend Geschirr für gemeinsames Kochen ist vorhanden. Alkoholfreie Getränke, Kaffee und Tee werden von Cumhachd kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Man darf sich wieder auf zahlreiche Rituale und Workshops freuen. Bisher sind geplant:

-Mabonfeier

-Frauen- und Männerspiritualität

-Nordische Magie

-Linkshändiges Tantra

-Schwitzhüttenritual

-Dionysisches Ritual

-ein Hexensabbat

-Messe Baal

Bitte beachtet, dass nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht. Darüber hinaus hat dieses Treffen trotz Gäste in einen nicht-öffentlichen, aber dafür familiären Charakter.
Wir bitten darum, euch bei Interesse so früh wie möglich zu melden, damit wir genügend Zeit für die Organisation haben.

Solltet ihr selbst Lust haben, einen Workshop oder ein Ritual zu organisieren, dann würden wir uns sehr freuen.

Vorkenntnisse oder Ritualerfahrungen sind nicht notwendig, es wird immer vor Beginn der jeweiligen Veranstaltung eine umfassende Erklärung geben. Selbstverständlich ist die Teilnahme an den einzelnen Events freiwillig und völlig kostenfrei.

Ceilidh - das steht im Keltischen für eine ausgelassene Feier über mehrere Tage. Daher wünschen wir uns und allen Gästen viel Spaß, Freude und einen angenehmen Aufenthalt.

.

Bei Interesse bitte melden bei:
Info (at) cumhachd.de

Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?

Wir bieten euch an dieser Stelle ab sofort eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.
Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.

Seid gesegnet



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Berlin
info_berlin (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de

Asenath Mason

Das keltische Jahreskreis-Poster

Eingebettet in acht Feste spiegeln sich die zentralen Mythen der Kelten in diesem Poster der Dark Art-Künstlerin Asenath Mason wieder.



Die vier Sonnenfeste entsprechen zugleich auch den vier wichtigen Phasen in der Landwirtschaft: Säen, Gedeihen, Ernten und Ruhen.
Die vier Mondfeste, die zum Teil mit Fruchtbarkeit, aber auch mit Tod und Vergehen in Verbindung stehen, werden seit Jahrtausenden von den Ackerbauern als wichtige Phasen betrachtet.

Alle 8 Jahreskreisfeste werden hier durch Bilder dargestellt, die zu einem schönen Jahresrad zusammenmontiert sind.

Unten sind zwei Beispiele der Detailansichten (Litha und Samhain) zu sehen.

Das Poster ist selbstverständlich farbig, der Hintergrund ist moosgrün. Einen Eindruck des gesamten Bildes in Farbe findet ihr unter:



www.roterdrache.org/seiten/wicca_info.htm

und dort könnt ihr es auch bestellen.







Asenath Mason
Das keltische Jahreskreis-Poster
The Wheel of the Year

DIN A1 (84, 1 x 59, 4 cm), hochwertiges Posterpapier (glänzend)
ISBN 978-3-939459-15-6
€ 12,00